BIBLISCHE STUDIEN.

UNTER MITWIRKUNG VON

PROF. DR J. v. BELSER IN TÜBINGEN, PROF. DR M. FAULHABER IN STRASSBURG I. E., PROF. DR W. FELL IN MÜNSTER I. W., PROF. DR J. FELTEN IN BONN, PROF. DR G. HOBERG IN FREIBURG I. BR., PROF. DR N. PETERS IN PADERBORN

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR O. BARDENHEWER IN MÜNCHEN.

XII. BAND, 3. HEFT:

DER STAMMBAUM CHRISTI BEI DEN HEILIGEN EVANGELISTEN MATTHÄUS UND LUKAS.

EINE HISTORISCH-EXEGETISCHE UNTERSUCHUNG.

VON

PETER VOGT S. J.

FREIBURG IM BREISGAU.
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG.
1907.
BERLIN, KARLSRUHE, MÜNCHEN, STRASSBURG, WIEN UND ST LOUIS, MO.

BIBLISCHE STUDIEN.

UNTER MITWIRKUNG VON

PROF. DR J. v. BELSER IN TÜBINGEN, PROF. DR M. FAULHABER IN STRASSBURG I. E., PROF. DR W. FELL IN MÜNSTER I. W., PROF. DR J. FELTEN IN BONN, PROF. DR G. HOBERG IN FREIBURG I. BR., PROF. DR N. PETERS IN PADERBORN

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR **O. BARDENHEWER** IN MÜNCHEN.

ZWÖLFTER BAND.

DRITTES HEFT.

FREIBURG IM BREISGAU.
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG.
1907.
BERLIN, KARLSRUHE, MÜNCHEN, STRASSBURG, WIEN UND ST LOUIS, MO.

DER STAMMBAUM CHRISTI

BEI DEN HEILIGEN EVANGELISTEN MATTHÄUS UND LUKAS.

EINE HISTORISCH-EXEGETISCHE UNTERSUCHUNG.

VON

PETER VOGT S. J

FREIBURG IM BREISGAU.
HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG.
1907.
BERLIN, KARLSRUHE, MÜNCHEN, STRASSBURG, WIEN UND ST LOUIS, MO.

Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 22 Martii 1907.

✠ **Thomas**, Archiepps.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung. Verschiedene Ansichten über die beiden Stammbäume mit Angabe der Vertreter derselben . . .	VII—XX
Erster Teil. Die Tradition über den Stammbaum . . .	1
I. Der Brief des Julius Africanus über den Stammbaum Christi	1
II. Das auf dem Bericht des Africanus fußende Zeugnis der Väter	34
Zweiter Teil. Der Wortlaut der Heiligen Schrift hinsichtlich des Stammbaumes Christi	73
I. Welche Auffassung bietet den vernünftigsten Sinn . .	74
II. Welche Ansicht erklärt sich auf die einfachste Weise .	75
III. Welche Annahme erklärt sich am natürlichsten . .	80
IV. Welche Erklärung ergibt sich am ungezwungensten aus dem Zusammenhang und dem Wortlaut	87
V. Beantwortung einiger Schwierigkeiten	101
Schlußergebnis	122

Einleitung.

Über keinen Punkt der heiligen Evangelien ist wohl seit den ersten christlichen Jahrhunderten soviel geschrieben worden wie über die Genealogie unseres Herrn, die in verschiedener Gestalt bei Matthäus (1, 1—16) und Lukas (3, 23—38) überliefert ist. Die Frage, wie beide Stammbäume zu erklären seien, muß nach dem Berichte des Eusebius[1] bereits zu Ende des 2. Jahrhunderts sehr lebhaft erörtert worden sein, was auch Nicephorus[2] bestätigt, wenn er schreibt, nicht wenige unter den Sachverständigen hätten darüber ganze Bücher verfaßt; und kaum wird man einen Kommentar über eines dieser Evangelien in die Hand nehmen können, ohne eine kürzere oder oft auch recht lange Abhandlung über diesen Punkt anzutreffen.

Eine Einigkeit in der Auffassung ist bis auf den heutigen Tag noch nicht erzielt worden. Um uns ein anschauliches Bild von der Mannigfaltigkeit der Ansichten zu entwerfen, dürfte es sich empfehlen, das Verzeichnis der zu Rate gezogenen Literatur nach diesem Gesichtspunkt zu ordnen. Dasselbe erstreckt sich auf die Autoren seit dem 16. Jahrhundert, da die früheren Jahrhunderte in der Abhandlung selbst ausführlicher zur Sprache kommen werden.

So zahlreich auch die Erklärungsversuche der Genealogien an sich sind, so lassen sich dieselben doch in drei Hauptgruppen zusammenfassen.

I. Bei beiden Evangelisten wird der Stammbaum Josephs vorausgesetzt.

[1] Hist. eccl. l. 1, c. 7, M. 20, 89.
[2] Eccl. hist. l. 1, c. 11, M. 145, 661.

II. Bei Matthäus wird der Stammbaum Josephs, bei Lukas aber der Stammbaum Mariä angenommen.

III. Die Frage wird offen gelassen, ohne daß man sich für eine Ansicht endgültig entscheidet.

I. Bei beiden Evangelisten wird der Stammbaum Josephs vorausgesetzt.

Die Anhänger dieser Auffassung scheiden sich in zwei Klassen:

1. Solche, die zur Begründung ihrer Anschauung ihre Zuflucht zur Leviratsehe nehmen, wobei wieder eine zweifache Möglichkeit denkbar ist, je nachdem man die natürliche und gesetzliche Linie dem einen oder dem andern Evangelisten zuteilt.

a) Bei Matthäus wird der wirkliche, bei Lukas der legale Vater Josephs angenommen. Dies ist die allbekannte, altüberlieferte Ansicht des Julius Africanus, der wir später eingehender unsere Aufmerksamkeit zuwenden werden.

Als Vertreter dieser Ansicht lassen sich namhaft machen:

α) auf katholischer Seite:

Alber J. Nep., Interpret. s. Script. XII (Pest 1804): in Matth. 294—296.
Arndt Aug. S. J., Die Heilige Schrift, 2. Aufl. (Regensburg 1903): zu Luk. 208.
Bredembach Matth., Comment. in Matth. Evang. (Colon. 1560) 3.
B. Canisius Petr. S. J., De Verbi Dei corr. II: de M. Deip. Virg. (Lugd. 1584) l. 1, c. 3, p. 16.
Carthusianus Dionys., Enarr. in 4 Evang. (Colon. 1543): in Matth. artic. 2.
Contzen Ad. S. J., Comment. in 4 ss. Evang. (Colon. 1626): in Matth. p. 4 ff.
Cornely Rud. S. J., Introd. in U. T. libr. III (Paris. 1886) 195 ff.
Croiset Joannes S. J., Les vies des Saints I (Lyon 1731), 19 mars, 287.
De-Vit Vinc., Lexici Forcell. Onom. I (Prati 1877) 506.
Grasius Corn., Vitae Sanct. I (Colon. 1616), 19 Mart., 955.
Gretser Jac. S. J., Defensae et ill. Sanct. vitae X (Ratisb. 1737) 7.
Grimm Jos., Einheit der Evang. I (Regensb. 1868) 186; Leben Jesu II (Regensb. 1878) 137 ff.
Gutjahr F. S., Das hl. Evang. nach Mark. u. Luk. (Graz 1903) 189.
Hehel Petr. S. J., Verb. Dei incarn. praed. (Augspurg-Grätz 1748) 1. Tl 49.
Heim Nik., Unser Herr Jesus von Nazareth (Köln 1898) 246 ff.
Hug J. L., Einl. in d. Schriften d. N. T. (Stuttgart-Tüb. 1821) 2. Tl 232.
Kibler Benign. S. J., Palma Jos. (Augsp. 1661) 19.

Knabenbauer Jos. S. J., Comment. in Luc. (Paris. 1896) 169 ff.
Körber J., Das Geheimn. d. Einh. u. Versch. d. 4 Evang. (Regensb. 1866) 146.
Lesêtre H., N. S. dans son saint Évang. (Paris 1892) 16.
Liagre A. J., Comment. in libr. hist. N. T., 2. ed., Tornaci 1899.
Lyranus Nic., Evang. et Ep. cum Postillis, Norimb. 1486.
Maldonat J. S. J., Comment. in Matth. (Mussip. 1597): in Matth. 1.
Menochius Steph. S. J., Comm. in tot. s. Script. VII (Vienn. 1755): in Luc. 152.
Meschler Mor. S. J., Der hl. Joseph (Freib. 1907) 2 ff.
Nisius J. B. S. J., Comm. in Evang. sel. part. (Oenip. 1891) 4 ff.
Patrizi Fr. X. S. J.[1], De Evang. ll. 3 (Frib. 1852): l. 3, d. 9, c. 19, pars 4, § 13, n. 48, pag. 94.
Pesch Chr. S. J., Prael. dogm. IV (Frib. 1896), append. 1: de B. V. M. n. 581, p. 282.
Procopius Fr. O. C., Mariale (Saltzburgk 1667) 1. Tl 153.
Salmeron Alph. S. J., Comm. in Evang. hist. III (Colon. 1612) tr. 28, p. 206 ff.
Sandinus Ant., Hist. fam. sacr. (Paris. 1734): de S. Jos. n. 1, p. 405.
Schanz P., Komm. über das Evang. d. hl. Matth. (Freib. 1879) 75 ff; d. hl. Luk. (Tüb. 1883) Kap. 3.
Schegg P., Das hl. Evang. d. Matth. (Münch. 1856) 40; Leben Jesu (Freib. 1874) 1. Tl 37.
Schindler Jos., St Joseph, dargestellt nach d. Heiligen Schrift (Freib. 1893) 10.
Schneider C. M. in: Übers. von „Didon, Jésus-Chr." II (Regensb. 1893) 475 ff.
Sedlmayr Vig. O. S. B., Scholast. Mar. (Monach. 1758) pars 2, q. 1, a. 1.
Sixtus Senensis, Bibl. sancta (Colon. 1576) l. 7, haer. 2, p. 635.
de Sylveira Jo. O. Carm., Comm. in Evang. I (Ulyssip. 1642) l. 1, c. 2.
Vasquez Gabr. S. J., Comm. et disp. in III. p. Summae S. Thomae V (Antverp. 1621) disp. 127, c. 3, n. 27, p. 157 f.

β) auf protestantischer Seite:

Bertram Bon. Corn., Lucubr. Franktallens. (Lugd. Bat. 1731) c. 3, p. 84 ff.
Calixt und Clericus, zitiert von Nebe.
Gussetius Jac.[2], J. Chr. evangeliique verit. in confut. libr. Chizzouk Emounah (Amstelod. 1712) pars 2, c. 1, pag. 360 ff.
McClellan, New Test. I (Lond. 1875) 408—422.
Plummer Alfr., Comm. on the Gosp. (Edinb. 1896): Luk. 103.

---

[1] Er läßt Jakob und Heli Brüder von väterlicher Seite sein, indem er Matthan und Matthat als dieselbe Person betrachtet.

[2] Er nimmt an, Maria sei eine Stiefschwester Helis, die mit 44 oder 52 Jahren den um 24 Jahre jüngeren Joseph geheiratet habe, oder sie sei die einzige Tochter Helis gewesen.

b) Bei Matthäus wird der legale, bei Lukas der wirkliche Vater Josephs angenommen. Diese Ansicht vertreten:

α) unter den Katholiken:

Besson Jo. S. J., Super Cant. (Tolos. 1646) c. 2, v. 13.
Dietenberger Joh., Übersetzung d. Heiligen Schrift (Köln 1572): Matth. 1.
Fouard Const., La vie de N. S. J.-Chr., 4e éd. I (Paris 1903) 432—443.
Friedlieb J. H., Das Leben J. Chr. des Erlös. (Münster 1887) 323 f.
Haraeus Fr., Bibl. s. cum expos. prisc. Patr. (Antv. 1630): S. Matth. 2; S. Luc. 92.
Henschenius Godf. S. J., Acta SS. (Antv. 1668): 19 Mart., § 5, n. 28, p. 10 ff.
de Marca P., Diss. de stemm. Christi, Paris. 1669.
Papebroch Dan. S. J., Propyl. ad Acta SS.: Maii I app. § 6, p. 34 ff.
Poussines Petr. S. J., Dial. Theog. (Tol. 1647); vgl. Acta SS.: Maii I § 6.

β) unter den Protestanten:

Bucer Mart., Enarr. in s. quattuor Evang. (Argentor. 1530): in Matth.
Calvinus J., Harm. de Matth., Marc. et Luc., 2. ed. (Berol. 1838) 43—47.
Grotius Hug., Annot. in Luc., Amstelod. 1641.
Hervey Arth., The Genealogies of Our Lord (Cambridge 1853) 5 ff 343 f.
Mill W. H., The evang. accounts of the descent . . ., Cambr. 1842.
Schleiermacher F. E. D., Über die Schriften des Lukas (Berl. 1817) 1. Tl 42 ff.
Tosanus Dan., Harm. Evang. (Hannov. 1604) c. 5.
Walther Joh. in: Leben Jesu von Fr. W. Farrar, deutsche Bearb., 3. Aufl. (Berl. 1896) 6, Anm.
Wetstein Jo. Jac., Nov. Test. graece . . . cum comm. I: Quattuor Evang. (Amstel. 1751) 231.

In etwas veränderter Gestalt erscheint die Ansicht des Julius Africanus bei:

Grundl Beda O. S. B., Das N. T. unseres Herrn J. Chr., 2. Aufl. (Augsb. 1904) 209, der Joseph als den leiblichen Sohn Helis und den adoptierten oder angeheirateten von Jakob betrachtet.
Hahn G. L., Evang. des Luk. I (Breslau 1892) 288 f, der bei Lukas die väterlichen, bei Matthäus die mütterlichen Vorfahren Josephs zu finden glaubt.
Toletus Fr. S. J., Comm. in Luc. (Venet. 1600) 362, der bei Lukas in Levi den Vater Joachims, also den Großvater Mariä annimmt.

2. Solche, die nach Art des Porphyrius, der Manichäer, des Kaisers Julian des Apostaten, des Celsus u. a. von vornherein auf jeden Ausgleichsversuch der Genealogien

verzichten und nur daran festhalten, beide Evangelisten lieferten Josephs Stammbaum, um daraus entweder zu erweisen, Christus sei der wahre, eigentliche Sohn Josephs, oder um aus der Verschiedenheit der Stammlisten darzutun, „daß dieselben überhaupt nicht aus geschichtlichen Dokumenten geflossen, sondern willkürlich komponiert seien, um den Glauben an Jesu Messianität durch den genealogischen Nachweis seiner Abstammung von David zu erhärten“ [1].

Als Vertreter dieser Ansicht lassen sich anführen:

Ammon Chr. F., Gesch. d. Lebens Jesu I (Leipz. 1842) 173—180.
Bacon B. W., A Diction. of the Bible, ed. by J. Hastings, II (Edinb. 1899) 137—141.
Bauer B., Krit. d. Evang., 2. Ausg. (Berlin 1851) 1. Tl.
Baumgarten-Crusius C. F. O., Komm. über d. Evang. des Mark. u. Luk., herausgeg. v. Otto (Jena 1845): zu Luk.
Beyschlag M., Leben Jesu, 4. Aufl. (Halle 1902) 151—153.
Bruce Al. B., The expos. Greek Test. I: The synopt. Gosp. (London 1897) 485.
Cheyne F. K. and Sutherland, Encycl. Bibl. II (Lond. 1901) 1666 bis 1668.
Crawford Burkitt, Evangelion Da-Mepharreshe II, Cambr. 1904.
De Wette M. M. L., Bibl. Dogm. (Berl. 1813) § 279; Exeget. Handb. (von Messner), Leipz. 1857, 18—22.
Eichhorn J. G., Einl. in das N. T. I (Leipz. 1804) 425.
Fritzsche Chr. F., Evang. Matth. rec. et comment. (Lips. 1826) 35.
Gute H., Kurzes Bibelwörterb. (Tübingen-Leipz. 1903) 209.
v. Hase K., Leben Jesu, 5. Aufl. (Leipzig 1865) 60 ff; Gesch. Jesu, 2. Aufl. (Leipz. 1891) 244 ff.
Hofmann Chr., Weissag. u. Erfüll. II (Erlangen 1849) 35 ff.
Holtzmann H. J., Hand-Komment., 2. Aufl. (Freib. 1892) 37—40.
Holtzmann Oskar, Leben Jesu (Tüb.-Leipz. 1901) 62—64.
Kaiser G. P. Chr., Bibl. Theol. I (Erlangen 1813) 232.
Keim Th., Gesch. Jesu von Nazara (Zürich 1867) 325 ff.
Neumann Arno, Jesus, wie er geschichtl. war (Freib. i. B. u. Leipz. 1904) 30.
Nösgen C. F., Das Evang. nach Matth., Mark. u. Luk. in: Strack-Zöckler, Kurzgef. Komm., 2. Aufl. (Münch. 1897), N. T., 1. Abtl. 19 u. 311.
Réville Alb., Jésus de Naz. I (Paris 1897) 374 379 ff.
Riehm E. C. Aug., Handw. d. bibl. Alt., 2. Aufl. v. Baethgen I (Bielef.-Leipz. 1893) 784.
Sanday W., Outlines of the Life of Chr. (Edinb. 1905) 200—202.

[1] Keil, Komment. zu Matth. 61.

Strauß D. Fr.[1], Leben Jesu I (Tüb. 1838) 177 ff.
Stroth in Eichhorns Repert. IX 131 ff.
Thieß J. O., Krit. Komment. II (Halle 1804) 271 f.
Volkmar Gust., Jes. Naz. in der ersten christl. Zeit (Zürich 1882) 32.
Wegscheider J. Aug., Instit. (Halle 1815) § 123, Anm. d.
Weiß Joh., Die Schriften des N. T. I (Götting. 1906) 216.
Weiße Herm., Die evang. Gesch. I (Leipz. 1838) 171 ff.
Wellhausen J., Das Evang. Luk. übers. u. erklärt (Berl. 1904) 6.
Winer G. B., Bibl. Realwörterb. I, 3. Aufl. (Leipz. 1847) 564.
Zahn Th., Forsch. zur Gesch. des neut. Kan. (Leipz. 1900) 6. Tl 328, Anm. 2; Evang. des Matth., 2. Aufl. (Leipz. 1905) 42.

II. Bei Matthäus wird der Stammbaum Josephs, bei Lukas aber der Stammbaum Mariä angenommen.

Vertreter dieser Ansicht sind
1. auf katholischer Seite:

Adrichomius Chr., Theatr. terrae sanctae (Colon. 1593), Chron. V. T. 259.
Allioli J. Fr., Die Heilige Schrift V (Landshut 1839): Luk. 3, Anm. 20.
Annius (v. Viterbo) Jo. O. Pr., Antiq. var. l. 17 (Rom. 1515) l. 14, chronogr. Phil. fol. 101_2.
Arnoldi W., Komment. zu Matth. (Trier 1856) 56 f.
Arquerius Jo., Diction. theol., zitiert bei Colvenerius: Kal. Mar.
Bayerle B. G., Der Erlöser der Welt (Berl. 1859) 2. Tl, 1. Kap., n. 66, S. 298.
Bergier Nic. Silv., Diction. de théol. III (Paris 1778) 439.
Billuart C. R. O. Pr., De myst. Chr. et B. V., Wirceb. 1758.
Bisping Aug., Erkl. d. Evang. nach Matth. (Münster 1864) 42—48.
Boudin Jo., Comp. vitae Chr. (Antverp. 1591) c. 2.
Braun Heinr., Die göttliche Heilige Schrift (Augsb. 1803): Luk. 3.
v. Brentano Dom., Die Heilige Schrift des N. T. (Frankfurt a. M. 1794) 1. Tl: zu Luk. 3.
Bucher Jord., Die hl. Evang. (Schaffhaus. 1855): Luk. 175; Leben J. Chr. (Stuttg. 1859) 1. Buch 264 ff.
Bullet M., Réponses crit. II (Besanç. 1819) 260 287.
Businger L. G., Leben U. H. u. Heil. J. Chr. (Einsiedeln 1874) 2. Tl, 4. Kap., n. 1.
Calino Caes. S. J., Trattenim. istor. teol. . . . sopra i santi Vang. (Ven. 1727) l. 2, c. 3.
Calmet Aug. O. S. B., Diss. in V. et N. T. III (Wirceb. 1789): de gen. J. Chr. 130 ff.

[1] Er nimmt als ursprüngliche Aufzeichnung an: Ἰωσὴφ δὲ ἐγέννησε τὸν Ἰησοῦν ἐκ τῆς Μαρίας und Ἰησοῦς — υἱὸς Ἰωσήφ, was dann die Evangelisten willkürlich geändert hätten (I 214).

Le Camus Em., La vie de N. S., 6e éd. I (Paris 1901) 150—158.
Capecelatro Alf., La vita di Gesù Cristo (Milano 1886) 37.
Carrières, La s. Bible, ed. Bernier V (Paris 1844) 30.
de Castro Chr. S. J., Hist. Deip. V. M. (Compluti 1605) c. 1, n. 7.
Chevallier, Récits évangéliques, zitiert von Dumax.
Cigoi Al. O. S. B., Das Leben Jesu (Klagenf. 1903) 89.
Coleridge Henr. Jac. S. J., The Life of Our Lord I (Lond. 1876) pars 1, p. 223 f.
Colvenerius Greg., Kalend. Marian. (Duaci 1638): die 20 Mart.
Corderius Balth. S. J., Catena 65 Graec. PP. in s. Luc. (Antverp. 1628) 104.
Cuperus Laur., De geneal. et vita B. Annae c. 2, zitiert von Colvenerius.
Dankó Jos., Hist. revel. div. N. T. (Vindob. 1867) 180—190.
Déhaut Th., L'évang. expliqué, nouv. éd. (Lesêtre), Paris 1904.
Dicastillo Jo. S. J., De Incarnat. (Antverp. 1642) disp. 7, dub. 23.
Didon O. Pr., Jésus-Chr. II (Bruxell. 1891): appendice p. 410—418.
Drach, Harmonie entre l'Église et la Synagoque, zitiert von Dumax.
Driedo Jo., De eccl. Script. (Lovan. 1572) l. 3, tr. 3: de suppos. ann. et hebd. in Script. 194.
Dumax V.[1], La Généalogie de N. S. Jésus-Christ (Paris 1890) 72 ff.
Erasmus Des., Annot. in N. T. (Basil. 1555): in Luc. 3, p. 184.
Fornari Vit., Della vita di Gesù Cristo, nuova ed. I l. 2, 8 f.
Friedhoff Fr., Gesch. des A. u. N. B. (Regensb. 1874) 2. Tl 9.
Friz And. S. J., Diss. de prim. s. Matth. Evang. verb. (Viennae et Pragae 1756) 39.
Gagnaeus Jo., In 4 ss. J. Chr. Ev. schol. (Antverp. 1559): Luc. 3, p. 188_2.
Galatinus Pet. O. M., De arcanis cath. verit. (Basil. 1550) l. 7, c. 12.
Genebrardus Gilb. O. S. B., Chronograph. (Paris. 1580) l. 2, p. 109.
Giraudeau Bon. S. J., Evang. méd. I (Paris 1773): méd. 24, publié par Duquesne.
Goppelzrieder Andr., Vita B. V. c. 1, zitiert bei Colvenerius.
Haneberg Dan., Gesch. d. bibl. Offb., 4. Aufl. (Regensb. 1876) 7. Abschn., 2. Kap., § 1.
Hardouin Jo. S. J., Opp. sel. (Amstel. 1709) 619; Comm. in N. T. (Amstel. 1741): in Matth. 1, p. 10.
Holtzclau Thom. S. J., Theol. dogm. II (Wirceb. 1766) n. 150 ff.
Jansen Corn. Gandav., Comment. in concord. et tot. hist. Evang. (Lovan. 1571) pars 4, c. 14.
Jansen Corn. Yprens., Tetrateuch. (Lovan. 1639): in Luc. 3.
Kistemaker J. H., Die hl. Evang. III (Münster 1819): Luc. 3 u. zweite Beilage 25.
Klofutar Leon., Comm. in Evang. S. Matth. (Viennae 1866) 29 ff.
v. Kralik Rich., Jesu Leben u. Werke (Kempten u. Münch. 1904) 73.

[1] Auch bei Matthäus nimmt er Mariä Stammbaum von mütterlicher Seite an, da Jakob, Josephs Vater, der Bruder der hl. Anna sei.

Kröll Godefr., Monotessaron evang. (Augsb. 1759) 65 f.
Lallemant Jac. Ph. S. J., Réflex. mor. avec des notes sur le N. T., Paris 1713—1715.
a Lapide Corn. S. J., Comm. in 4 Evang. (Rom. 1639): in Luc. 3.
Laurent Th., Das hl. Evang. uns. H. J. Chr. (Freib. 1878): Matth. S. 3.
Lucidus Jo. (Samotheus), De emend. temp. (Venet. 1537) l. 7, c. 1.
Massaeus Chr., Chronic. utriusque T. l. 20 (Antverp. 1540) l. 8, p. 95.
Maßl Fr. X., Erklär. d. Heiligen Schrift (Straubing 1836): Luk. 3.
Montanus Arias, Elucid. in 4 Evang. (Antverp. 1575); Comm. in 12 proph.: in Zach. c. 12, p. 802 f.
Morales Petr. S. J., In c. 1 Matth. de Chr. Dom. I (Paris. 1869) 59 f.
Palacios Paul., Enarr. in Evang. sec. Matth. (Salmant. 1571) 6.
a Piconio Bern. O. C., Tripl. expos. II (Paris 1877) 49—51.
Regius Vinc. S. J, Evang. diluc. (Colon. 1615) l. 1, c. 3, theor. 3.
Reiss J. S. J., Josephina Lucernensis (Constant. 1658) 50.
Ribadeneira P. S. J. ende Rosweydus S. J., Generale Legende der Heyligen I (Antverp. 1649) 25.
Riezler Rom., Das Evang. U. H. J. Chr. nach Luk. (Brixen 1900) 135—140.
Rohner Beat, Das Leben der allers. Jungfrau u. des hl. Joseph (Einsied. 1878) 42.
Rotzinger P. Ans., Das hl. Evang. nach Matth. (Prag 1904) 2, Anm.
Salianus Jac. S. J., Annal. Eccl. V. T. VI (Paris. 1624), Schol. in ann. mundi 4037, p. 727.
Schäfer Al., Die Gottesmutter in der Hl. Schrift (Münster 1887) 89.
Scherer Aug. O. S. B., Homil. Erkl. d. Evang. II (Innsbr.-Boz.-Meran 1861) 516.
Schleyer P., Über die Geneal. J. Chr., in: Theol. Quartalschr., Tüb. 1836, 403 ff 539 ff.
Schwarzel C., Übers. u. Ausl. d. N. T. (Ulm 1802): Matth. 1 u. Luk. 3.
Sepp J. Nep., Das Leben Jesu Christi (Regensb. 1843) 2. Tl 30.
Soto Dom. O. Pr, In 4 Sent. II (Venet. 1569) dist. 30, q. 2, a. 1, p. 203.
Stella Did., Enarr. in Luc. (Antverp. 1593) 111—113.
Suarez Fr. S. J., In III. p. S. Thom., q. 27—59 (Lugd. 1604) XIX 18 ff.
Toynard Nic., Harm. graec. lat. (Paris. 1707) pars 3 13, p. 155.
Trombelli J. Chrys., Mariae ss. vita ac gesta (Bonon. 1761) sect. 1, c. 15.
de Vega Chr. S. J., Theol. Mariana (Lugd. 1653) pars 1, n. 602; vgl. n. 909.
de Vence H. L., S. Bible XXI (Paris 1601): Luc. 3.
Wicelius G., Postilla (Colon. 1545): hom. in nat. Chr. 43.

2. auf protestantischer Seite:

Altingius Jac., Schilo V (Franek. 1662) l. 2, c. 6, p. 40.
Andrews, zitiert von McClellan.
Aretius Ben., Nov. T. comm. explan., Bern. 1580.
Auberlen, zitiert von Nebe.
Barret Rich., A Synopsis of Crit., Lond. 1847.

Basnage Sam., Annal. pol. eccl. (Rotterd. 1706) an. 6, § 19, p. 89.
Baumgarten Sigm. Jac., Auszug aus d. Kircheng. (Halle 1743) 1. Tl.
Bengel J. A., Gnomon N. T., 2. ed. (Tubing. 1759): in Matth. p. 9; in Luc. 243.
Bibliander Th., Bibelübers., Zürich 1543.
Brentius J., Comm. in Evang., Francof. 1573.
Brochmand, Syst. theol. art. J. Chr. I 835, zitiert von Brückner.
Broughton Hugh., Works (Lond. 1662): The Geneal. of J. Chr. 326.
Brückner And., Vindic. bibl. pars 4 (Francof. 1663) 1.
Bullinger J. H., Comm. in N. T., Tigur. 1548.
Calov Abr., Bibl. illustr. N. T., Francof. 1666.
Chemnitius M., Harm. evang. l. 3, editi a Pol. Lyser (Francof. 1608), 100–117.
Clarke Ad., The Holy Bible (Lond. 1844): Comm. in Luke.
Cowper Will., Works (Lond. 1629): The geneal. 587 ff.
Crome Fr. Gl. in Ilgens Zeitschr. f. d. hist. Theol., Neue Folge II (1838) 89 f.
Diodati Giov., La Bibbia (Gen. 1607): in s. Matth. p. 4; in s. Luc. 67.
Döderlin J. Ch., Instit. christ. p. 242, zitiert von Naebe.
Ebrard J. A. H., Wissensch. Krit. d. evang. Gesch. (Frankf. 1868) 250, Anm. 5; 254 ff.
Gerhardus J. E., Pentas posit. II (Francof. 1608), thes. disp. p. 56.
v. Gerlach, zitiert von Riggenbach.
Glöckler, Frankfurt 1834, zitiert von Nebe.
Godet Fr., Comm. sur l'Év. de s. Luc, Neufchâtel 1871.
Gomarus Fr., Comm. in N. T. (Amstel. 1664): de geneal. Chr. 27 115.
Greswell Ed., Diss. upon the princ. . . . of an harm. of the Gosp. II, 2. ed., Oxford 1837.
Habichhorstius A. D., Loc. Jsaiae illustr. (Rost. 1692) c. 11, n. 1.
Helvicus Chr., De geneal. Chr., Giess. 1620.
Heumann Chr. Aug., Erklär. d. N. T., Hannov. 1750—1763.
Hillerus M., Syntagma herm. (Tubing. 1711) 67.
Hoffmann W., Das Leben Jesu, Stuttgart 1836.
Holmes, Geneal. of J. Chr., in Kittos Encycl.
Hunnius Aeg., Opp. III (Witemb. 1663) 10 f., zitiert von Brückner.
Huschke Ph. E., Über d. Census, Breslau 1840
James A. F., Encycl. théol. II (Paris 1846) 1048 f.
du Jon (Junius) Fr., Parall. sacra, Heidelb. 1610.
Keil C. F., Komm. über d. Evang. d. Matth., Leipz. 1877; des Mark. u. Luk., 1879.
Kidder Rich., Demonstr. of the Messie (Lond. 1684) pars 3, c. 4.
Krabbe O., Vorles. über d. Leb. Jesu (Hamb. 1839) 75 Anm.
Krafft Chr., Chronol. Harm. d. 4 Evang. (herausg. v. Burger), Erlang. 1848.
Kuinöl Chr. Th., Comm. in Matth. (Lips. 1807) 18.
Küppers W., Der Bericht über das Leben Jesu (Großlichterfelde-Berlin 1903) 7 f.

Lange J. P., Das Leben Jesu nach d. Evang., Heidelb. 1844—1847.
Langius J. M., Disp. theol. de geneal. Chr. (Altorff 1703): in Addendis.
v. Lehner F. A., Die Marienverehrung d. erst. Jahrh. (Stuttg. 1881) 5.
Lightfoot J., Hor. hebr. et talm. in 4 Evang. (Roterd. 1686) 250 503.
Löscher V. E. (anonym), Unschuld. Nachrichten v. alt. u. neu. theol. Sachen (?) 1701—1719.
Luther M., Vom Schem Hamphoras u. v. Geschl. Chr. V (Wittemb. 1556) 526 ff.
Lyser Pol., De geneal. Chr., Wittemb. 1629.
Maas A. J., The Life of J. Ch., 2. ed. (Freib. 1892) 9.
Maisch G., Von Naz. zum Ölberg, das Leb. J. Chr. (Stuttg. 1889) 49.
Meyer H. A. W., Krit.-exeg. Komm. über d. N. T., 1. Abt. von B. Weiß (Gött. 1901) 332.
Michaelis J. D., Anmerk. zu Matth. S. 2, zitiert von Naebe.
Montacutius Rich., Appar. ad orig. eccl. (Oxon. 1635) 8, n. 25.
Naville Th., Essai sur s. Matth. I [Lausanne (?)] 85—88.
Nebe A., Kindheitsgesch. Jesu (Stuttg. 1893) 247—251.
Olearius G., Jesus der wahre Messias (Leipz. 1714) 250 ff.
Olshausen Herm., Bibl. Komm. über sämtl. Schr. d. N. T., 4. Aufl. v. Ebrard (Königsb. 1853) 41—43.
van Oosterzee J. H., Das Evang. d. Luk. (Bielef. 1859): zu Luk., zitiert von Wieseler.
Osiander Andr., Harm. evang. (Basil. 1537) c. 16.
Pareus Dav., Op. exeg. pars 1 (Genevae 1642) 604—607.
Paulus H. E. G., Philol., krit. u. hist. Kommentar über das N. T. (Lübeck 1800) 1. Tl 166 f.
Poole (Polus) M., Synops. crit. IV (Lond. 1674): in Matth. p. 23 ff.; in Luc. 927 f.
Rieger K. H., zitiert von Riggenbach.
Riggenbach J. Chr. in Theol. Stud. u. Krit. (Gotha 1855) 583.
Robinson, Harmony of Gosp. 183—185.
Rosenmüller J. G., Schol. in N. T., 6. ed. (Norimb. 1815) 21 f.
Rusius, Harm. evang., zitiert von Naebe.
Schaff, zitiert von McClellan.
Spanhemius Fr., Dub. evang. I (Genevae 1700) dub. 20—22, n. 14, p. 99.
Starkius H. B., Notae sel. crit. . . . in N. T. (Lips. 1724) 89.
Strigelius Vict., Hypomnem. in omn. libr. N. T. (Lips. 1565) 88 f.
Stroud Will., A new Greek Harm. of the Gosp. II (Lond. 1853) sect. 3, p. 24.
Surenhusius, Βίβλος καταλλαγῆς 322 f., zitiert von Nebe.
Velthusen J. K., Sophienruhe . . ., Hamburg 1783, zitiert von Rosenmüller.
Voss G. J., Diss. de geneal. Chr. VI (Amstel. 1701) c. 4, n. 4, p. 49 f.
Walther Mich., Harm. bibl. (Norimb. 1696): Matth. 1, p. 467.
Weiß B., Leben Jesu, 4. Aufl. (Stuttg. 1902) 201—203; Die 4 Evang., 2. Aufl. (Leipz. 1905) 304.

Wieseler K., Chron. Synopse (Hamb. 1843); Beitr. zur r. Würdigung d. Evang. (Goth. 1869) 134 ff; Theol. Studien u. Krit. 1845.
Wolf J. Chr., Curae phil. et crit. in quattuor ss. Evang. (Hamb. 1725): Luc. 3, p. 604.
Yardley Edw., The Geneal. of J. Chr. (Lond. 1739) 47 ff.
Zachwitz Mart., Lib. dial. p. 153, zitiert von Gussetius.

Während die eben genannten Autoren Heli als den Vater Mariä ansehen, halten ihn

Lucas Brugensis Fr., Comm. in quattuor Evang. (Antv. 1612): in Luc., u.
Stengelius C. O. S. B., Josephus, vit. hist. (Monach. 1616) c. 1, p. 18 ff

für den Vater der hl. Anna und den Großvater der seligsten Jungfrau. Joachim und Jakob gelten ihnen als Brüder.

III. Die Frage wird offen gelassen.

1. Von solchen, die beide Ansichten einfachhin darlegen, ohne die eine oder die andere zu bevorzugen:

Azibert J. P. A., Synopsis evang. (Albi 1896) 36 f.
Barradas Seb. S. J., Comm. in conc. et hist. evang. I (Conimbr. 1599) l. 5, c. 30.
Erhard Thom. O. S. B.[1], Isagoge et comm. in univ. Bibl. II (Aug. Vind. 1735) 136.
du Hamel J. B., Bibl. sacra (Venet. 1741): Matth 382.
Lamy Bern.[2], Comm. in harm. quattuor Evang. (Paris. 1699) l. 1, c. 7, p. 24—51.
Minocchi Salv., Il Nuovo Test. (Firenze-Roma 1900) 195 f.
Pölzl Fr. X., Kurzgef. Komm. z. Evang. d. hl. Matth., 2. Aufl. (Graz 1904) 8.
Sylvius Fr., Comm. in III. p. S. Thom. (Duaci 1645) q. 31, a. 3, p. 124.
Tirinus Jac. S. J.[3], Comm. in s. Script. (Antverp. 1719): Matth. 1.
Vigouroux F., Diction. de la Bible III (Paris 1903) 169—171.
Weitenauer Ign. S. J., Lexic. Bibl. (Augsb. 1758): unter „Sum"; Die hl. Evang. verdeutscht (Augsb. 1779): Luk 3, nimmt an, Joseph sei entweder „ein angenommener Sohn des Heli oder der Tochtermann des Heli".
Wittmann G. M., Erklär. d. hl. Evang., herausgeg. von M. Sintzel (Regensb. 1844) 29 f.

---

[1] „Indicasse satis fuerit."

[2] „Utar verbis magni Augustini ctr. Faust. l. 32, c. 9: ‚Quod canonicum non est, non me constringit.' Sufficit in his et similibus rebus distinguere clara ab obscuris, certa ab incertis."

[3] „Eligat lector utram mavult sententiam."

Bleek Frd., Synopt. Erklär. d. 3 erst. Evang. I, v. Holtzmann (Leipz. 1862) 105—107.
Eckermann J. C. R., Erklär. aller dunklen Stell.... I (Kiel 1806) 1 f.
Edersheim Alf., The Life and Times of J., 11. ed. I (Lond. 1901) 148 f.
Gfrörer A. F., Heil. Sage I (Stuttg. 1838) 109.
Naebe F. A. Ad., Brevis in N. T. Comm. partic. I (Lips. 1837) 23 f.
Routh M. Jos., Reliq. sacrae II (Oxon. 1846) 329 ff.
Westcott Br. F., An Introduct. to the study of the Gosp., 8. ed. (Lond. 1895): app. p. 316, Anm.

2. Von solchen, die mehr zur Ansicht des Africanus hinneigen:

Baronius Caes., Appar. ad ann. eccl. (Lucae 1740) n. 34, p. 450.
Canus Melch. O. Pr., Loci theol. l. 12 (Bassani 1746) l. 11, c. 5, p. 290.
Crampon A.[1], La s. Bible VI (Paris 1904), vocab. p. 578 f.
Loch u. Reischl, Die hl. Schriften des N. T. (Regensb. 1866): Luk. 3.
Mac Evilly, An Expos. of the Gospels, 4. ed. (Dubl. 1898) 10.
Mariana Jo. S. J., Scholia in V. et N. T., Paris. 1620.
Natalis Alex., Expos. lit. et mor. s. Evang. (Paris. 1703): Luc. 3.
Niglutsch Jos., Brev. Comm. in Evang. s. Matth. (Trid. 1896) 2 5.
Sà Em. S. J., Notat. in tot. Script. sacr. (Antverp. 1598): Matth. 1; Luc. 3.
Sandbichler Al., Erl. d. bibl. Gesch., nach Heß (Salzb. 1794), 1. Tl 456 f.
van Steenkiste J., Evang. s. Matth., 4. ed., Brug. 1903.
de Tillemont Len., Mémoires p. servir à l'hist. eccl., 2e éd. I (Paris 1701) 477—479.
Weinhardt Ben., Das N. T. übers. u. erl. (München 1865): Luk. 3.
Wouters Mart., Diluc. sel. s. Script. quaest. V (Wirceb. 1763) pag. 46.

Casaubonus Js., Exerc. ad Baron. (Genevae 1655) sect. 17, p. 96.
Cook F. C., The Holy Bible (Speaker's Comm.): N. T. I, 8. ed. (Lond. 1878) 1—3.
Mac Clellan, New Test. I (Lond. 1875) 408—412.
Neander Aug., Leben Jesu Chr. (Hamburg 1837) 17, Anm.

3. Von solchen, die bei Lukas den Stammbaum über Maria bevorzugen:

Arnaldus Ant., Hist. et Concord. Evang., 1653.
Bénard, Hist. de la Révélat. III (Paris 1863) 11.
Bonnin J. B., Les s. Evang. lus et méd. (Nantes 1904) 19, Anm. 2.
Cajetanus Thom. (Card. de Vio), Evangeliacum (Paris. 1546) 221 f.
du Clot, La Bibbia sacra VI (Brescia 1822) 7.
Cocceius Jo., Schol. in Evang. (Amstel. 1676): in Matth. p. 4.
Fillion Clem., La s. Bible, trad. franç. par Bayle (Paris 1893) 45 f. 101—107.

[1] „Le meilleur: Jacob le père légal, Héli le père naturel de S. Joseph."

Fretté L. E., N. Seigneur, sa vie et ses enseign. I (Paris 1892) 45—49.
le Grand Lud., Tract. de incarn. Verbi div., Paris. 1754.
Gratz Al., Krit.-hist. Komm. über d. Evang. Matth. I (Tüb. 1821) 9 ff.
Hillenbrand H. J., Die Kindheit Jesu, herausg. v. Leimbach (Paderb. 1898) 6—10.
Jacquier E., Hist. des livres du N. T. (Paris 1905) 263.
de Ligny Fr. S. J., Hist. de la vie de N. S. J.-Chr. I (Paris 1782) c. 3.
Ollivier M. J. O. Pr., La vie cachée de Jésus (Paris 1904) 450 f.
Pègues Thom., J.-Chr. dans l'Évang. (Paris 1898) 71.
Rose V. O. Pr., Évang. selon s. Luc., 2e éd. (Paris 1904) 37 f.
Serry Hiac. O. Pr., Exerc. de Christo eiusque V. Matre (Venet. 1719) exerc. 42, n. 7.
Vogt Ant. S. J., Comment. in Luc. II (Mogunt. 1792): Luc. 3.

Estius Guil., Annot. in praecip. ac diff. s. Script. locos (Antv. 1621), neigt mehr zur Ansicht, Lukas habe bloß die allgemeine Anschauung hinsichtlich der Abstammung Christi wiedergeben wollen.

Zum Schluß sei noch kurz auf einige vereinzelt stehende Ansichten hingewiesen:

Ein Anonymus: Analyse de dissert. sur diff. sujets (Bruxelles 1759), will den Text bei Matthäus ändern in: „Iacob autem genuit Ioseph, patrem Mariae" oder in einen andern äquivalenten Ausdruck. Dieser Joseph sei verschieden vom Bräutigam Mariä.

Celotti P. N., Catena sacra quaternae Scripturae sanctorum Evangelistarum (Venet. 1759) c. 4, p. 8, v. 16, behauptet, der hebräische Urtext bei Matthäus habe gelautet: „Jakob aber zeugte Josephs Gemahlin Maria."

Möller Seb. H., Neue Ansichten schwieriger Stellen aus d. 4 Evang. (Gotha 1819): zu Matth. 1, nimmt bei Luk. den Stammbaum Josephs an, bei Matth. aber das Geschlechtsregister Mariä. Der Text müsse lauten: Ἰωσὴφ ἐγέννησε τὴν Μαρίαμ. Vgl. Tübing. theol. Quartalschr. 1820, 449.

Ähnlich nehmen Joh. Wichelhaus, Akad. Vorles. über d. N. T., herausg. von Ad. Hahn (Halle 1876), 67—78, und Nösgen, Gesch. d. neutest. Offenb. I (München 1891) 100 f, bei Matthäus die Vorfahren Mariä an.

Nach Ausweis der vorausgehenden Zusammenstellung, die sich noch um eine beträchtliche Anzahl steigern ließe[1], fehlt

[1] Als Autoren, die sich ebenfalls über die Genealogien verbreitet haben, deren Ansicht jedoch trotz langen Suchens leider nicht zu ermitteln war, seien wenigstens dem Namen nach erwähnt: D'Arcons (Bruxell. 1680), Barry (Lond. 1772), Beeston (Lond. 1842), Benham, Benzelius (Lund. 1734), Brandus (Erfurt 1625), Codurcus (Par. 1646), Coele-

es nicht an Reichhaltigkeit der ersonnenen Möglichkeiten, die Genealogien bei den heiligen Evangelisten zu erklären. Tatsächlich aber kann nur eine einzige von allen verwirklicht worden sein. Welche? — Das ist die große Frage.

Im Hinblick auf die Mannigfaltigkeit der Erklärungsversuche bis auf die neueste Zeit findet man wohl die Äußerung begreiflich, es werde „für alle Zukunft eine Mehrheit von Annahmen hier möglich bleiben“ [1]. Soviel dürfte sich jedenfalls klar ergeben, daß mit den bislang beigebrachten Gründen eine unanfechtbare Entscheidung nicht herbeigeführt worden ist. Neue Gründe müßten demnach für die eine oder andere Ansicht aufgefunden werden, wofern man auf eine Klarlegung des Tatbestandes hoffen will.

Ob es einer erneuten eingehenden Untersuchung gelungen ist, die vorliegende Frage einer endgültigen Lösung näher zu bringen, muß natürlich einer vorurteilsfreien Prüfung und Bewertung der dargebotenen Auseinandersetzung anheimgestellt werden.

Zweifelsohne kann ein entscheidendes Urteil über den wahren Sachverhalt hinsichtlich der beiden Stammbäume bei den heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas nur durch eine genaue Untersuchung der Quellen, aus denen uns Kunde über die Genealogien zufließt, gewonnen werden. Diese Quellen sind einesteils die Tradition, anderenteils der Wortlaut der Heiligen Schrift selbst. Tradition und Text der Heiligen Schrift sollen demnach den doppelten Gegenstand der Prüfung in vorliegender Arbeit bilden.

---

stinus, Dürr (Gött. 1778), Eglinus (Marb. 1608), Elvenich (Düren 1855), Gaillard (Lugd. Bat. 1683), Gassmann (Aachen 1787), Grunenberg (Rost. 1701), Hayes, van den Honert (Amsterd. 1702), Hottinger, de Jaen (Compluti 1557), Koch (Hannov. 1730), Linck (Freiberg 1652), Ludwig (Wolfenb. 1831), Miegius (Heidelb. 1680), de Peñafiel (Bastae 1614), Probst (Bamberg 1763), Reading (Lond. 1716), Seidel (Prag 1715), South (Lond. 1737), Steier (Frankf. 1594), Le Sueur (Sedani 1658), Tafel (Basel 1868), Vernet, Vincent, Widmann (Innsbr. 1769), Zaccaria (Rom 1792).

[1] Zöckler in Herzogs „Realencykl. für prot. Theol.“ IX 16.

Erster Teil.

Die Tradition über den Stammbaum Christi.

Durchgängig berufen sich jene Autoren, die zur Erklärung der Genealogien die Tradition herbeizichen, auf das einstimmige Zeugnis der Väter, das bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts zurückreicht und mit einem schriftlichen Berichte des Julius Africanus († um 237) anhebt. Derselbe legt nämlich in einem Briefe an einen gewissen Aristides, über dessen Persönlichkeit sich nichts Genaueres ermitteln läßt, seine Ansicht über den Stammbaum Christi ausführlich dar.

Um die Bedeutung dieser Überlieferung richtig zu würdigen, müssen wir sowohl den Brief des Africanus selbst als auch das darauf fußende Zeugnis der Väter genauer untersuchen.

I. Der Brief des Julius Africanus über den Stammbaum Christi.

Um uns das Verständnis des Briefes zu erleichtern, mag es von Interesse sein, zu hören, was Eusebius, der uns auch den Brief in seiner jetzigen Gestalt überliefert hat[1], in seiner

[1] Den besten, wohl auch ziemlich vollständigen Text des Briefes, insoweit er wenigstens unsere Frage behandelt, bietet immer noch Migne 10, 52 ff), wo die beiden Stücke von Eusebius (M. 22, 965 f u. 20, 89 ff) einheitlich verbunden sind (vgl. M. 22, 968, n. 50). Wer sich keine grundverkehrte Anschauung über dieses Schreiben bilden will, hüte sich vor Spittas „Brief des Julius Africanus an Aristides, kritisch untersucht und hergestellt, Halle 1877". Wenn Bardenhewer (Geschichte der altkirchlichen Literatur II 227, § 61) darüber sagt: „Hand in Hand mit einer großen Kombinationsgabe geht durch die Untersuchung Spittas eine noch größere Kühnheit, welche, die Schwierigkeiten des Gegenstandes verkennend, eine jede Frage beantworten zu können glaubt", so ist das

Kirchengeschichte über die Veranlassung zu diesem Schreiben zu erzählen weiß. Er berichtet:

„Da Matthäus und Lukas bei Abfassung ihrer Evangelien uns den Stammbaum über Christus in verschiedener Weise überliefert haben, und da sie infolgedessen nach der Ansicht der großen Menge miteinander in Widerspruch stehen, während von den Gläubigen ein jeder aus Unkenntnis der Wahrheit mit regem Eifer sich darauf verlegt hat, eine Erklärung für diese Stellen ausfindig zu machen: wohlan denn, so wollen wir auch den geschichtlichen Bericht hierüber, wie er sich bis auf uns fortgepflanzt hat, vorlegen. Denselben erwähnt der kurz vorher (c. 6) von uns genannte Africanus in seinem Briefe an Aristides über die Übereinstimmung des Stammbaumes in den Evangelien; wobei er zunächst die Ansichten der übrigen als gezwungen und grundfalsch widerlegt und dann den Bericht, den er selbst überkommen hat, auseinandersetzt.“ [1]

Demnach umfaßt der Brief zwei Teile, einen polemischen, der die verkehrten Ansichten widerlegt, und einen positiv erklärenden, der die eigene Anschauung des Africanus vorträgt.

1. Der polemische Teil des Briefes.

Welches mögen denn jene gezwungenen und grundfalschen Erklärungen gewesen sein, gegen die Africanus nach dem Zeugnis von Eusebius ankämpft? Vernehmen wir darüber den Wortlaut des Briefes selbst. Africanus schreibt:

„Leute, die fürwahr den evangelischen Bericht nicht verstanden haben oder ihn nicht zu reimen vermochten, haben ihre Unwissenheit durch eine glänzende Irrung festgenagelt,

noch ein sehr gnädiges Urteil. Es ist hier nicht der Ort, auf die wunderbare Zusammenstückelung des Textes durch willkürliche, auf Mißverständnis des Inhaltes beruhende Einfügung einer ganzen Reihe von überflüssigen, ja den Sinn vollständig entstellenden Paragraphen aus fremden Autoren uns weiter einzulassen.

[1] Hist. eccl. l. 1, c. 7, M. 20, 89.

mit der Behauptung nämlich[1], diese verschiedene Liste der Namen und auch die möglichste[2] Verschmelzung der priesterlichen und königlichen Linie habe ihren guten Grund; es solle nämlich damit erwiesen werden, daß Christus in Wahrheit als Priester und auch als König erschienen sei."

In diesem Satze sind die beiden Anschauungen, die grundfalsche und die gezwungene, namhaft gemacht. Beide haben das gemeinsam, daß sie, eine jede auf ihre Art, Christi Priestertum und Königtum erweisen wollen.

Gegen das Verkehrte nun, worin beide übereinkommen, wendet sich Africanus zunächst mit den Worten: „Als ob jemand daran einen Zweifel hege oder sich einer andern Erwartung hingegeben hätte, als daß Christus einerseits ewiger Hoherpriester beim Vater ist, der ihm unsere Bitten vorträgt, und anderseits ein überirdischer König, der seine Erlösten dem Geiste nach regiert, eingesetzt zum Mitherrscher in der Regierung der ganzen Welt. Und das haben uns verkündet nicht die Stammliste, nicht die Verschmelzung der aufgezeichneten Geschlechter, sondern Patriarchen und Propheten."

Von einem irdischen Priestertum oder Königtum, will er sagen, ist überhaupt bei Christus keine Rede. Seine überirdische, ewige Würde aber ist uns aus andern Quellen als aus den Genealogien oder den verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Stämmen Levi und Juda überliefert. Damit hat er, im Grunde genommen, beide Ansichten bereits abgewiesen. Indes geht er doch noch auf jede einzelne näher ein.

Zunächst wendet er sich gegen die Ansicht jener, die aus der wiederholt eingetretenen Verwandtschaft infolge ehelicher Verbindung zwischen dem priesterlichen Stamme

---

[1] Diese längeren und kräftigeren Worte anstatt der kürzeren: „ungenau freilich behaupten manche", womit der Brief im Cod. Vatic. beginnt (M. 10, 52), bietet der Cod. Vatic. Palat. (vgl. M. 20, 900).

[2] ὡς οἷόν τε nach Cod. Vatic. Palat. vorzuziehen dem ὡς οἷονται der andern Codd.

Levi und dem königlichen Stamme Juda jene Doppelwürde auf den Herrn überleiten wollten. Wie diese sich die Sache zurechtlegten, dürfte sich am leichtesten aus einer Bemerkung des Eusebius entnehmen lassen. Er schreibt: „Viele, und zwar von den angesehenen Erklärern, behaupten, in Wahrheit sei der priesterliche Stamm mit dem königlichen durch Verwandtschaft verbunden gewesen, und zwar schon frühe, zu Moses' Zeit. Denn Elisabeth, die Frau Aarons, sei eine Schwester Naassons, des Sohnes Aminadabs, gewesen, der von Juda, dem Sohne Jakobs, abstammte, von dem sich das königliche Geschlecht bei den Juden herleitet; und später auch habe Elisabeth, die Frau des Zacharias, aus Judas Stamm ihren Ursprung hergeleitet, da sie eine Tochter Jakobs, des Vaters von Joseph, gewesen sei. Aus der Verwandtschaft mit diesem Naasson nun stamme der Herr dem Fleische nach. Also nicht mit Unrecht habe der gottselige Prophet (Moses) die Verbindung mit dem königlichen Stamme dargelegt; er habe eben zeigen wollen, daß Christus der Herr aus beiden entsprossen sei, um als König und als Hoherpriester in seiner Eigenschaft als Mensch auftreten zu können.“ [1]

Diese Ansicht erscheint Africanus als gezwungen; deshalb fährt er in seinem Briefe fort:

„Verfallen wir also doch nicht in eine solche religiöse Kleinigkeitskrämerei, aus dem Ineinandergreifen der Benennungen (der priesterlichen und königlichen Glieder) Christi Königtum und Priestertum zusammenstellen zu wollen; weil sich nämlich mit dem königlichen Stamme Juda Levis priesterlicher Stamm verbunden habe: Aaron z. B. habe Naassons Schwester Elisabeth heimgeführt und wiederum Eleazar die Tochter Phatiels; und daher sei dann die Nachkommenschaft erwachsen.“

Daß eine solche Beweisführung äußerst gezwungen und zugleich eine Kleinigkeitskrämerei ist, liegt auf der Hand. Strenggenommen gehörte demnach Christus zu Levis Stamm;

[1] Supplem. quaest. ad Steph., M. 22, 973.

denn Aaron und sein Sohn Eleazar waren Priester. Königliches Blut hätte er also nur insofern, als Elisabeth und die Frau Eleazars, etwa auch noch eine Reihe anderer Frauen aus Judas Stamm in Levis Stamm geheiratet haben. Auch wenn man annehmen will, in ähnlicher Weise hätten männliche Angehörige aus Judas Stamm sich Frauen aus Levis Stamm gewählt, — was der Text nicht ausschließt, da Aaron und Eleazar bloß beispielsweise angeführt sein können, — so ist damit noch nichts gewonnen. Daraus eine königliche und priesterliche Würde herzuleiten, ist und bleibt gezwungen.

Aber dann bleiben doch noch die Genealogien der Evangelisten, um die Doppelwürde des Heilandes zu erweisen? Das ist eben die grundfalsche Ansicht, gegen die sich jetzt Africanus wendet. Oben schon hatte er betont: „Nicht der Stammbaum hat uns das verkündet.“ Mit dieser kurzen Widerlegung jedoch begnügt er sich nicht; vielmehr untersucht er diesen Gedanken genauer, indem er sich einmal auf den Standpunkt der Vertreter dieser Meinung stellt. Gesetzt nämlich, so argumentiert er, beide Genealogien sollten wirklich, wie man behauptet, die Doppelwürde Christi dartun, was müßte dann notwendig darin enthalten sein? Ein Doppeltes: es müßten zwei ganz verschiedene Linien sein, die zu verschiedenen Stammvätern, zu Levi und Juda, hinaufführten; sodann müßten Christi, und nicht Josephs Vorfahren aufgezählt werden. Finden wir das bei den Evangelisten? Tatsächlich nein; denn sie bieten bloß die Linie Juda und die Ahnen Josephs. Also haben, vom Standpunkt dieser Ansicht aus, die Evangelisten sich einer Fälschung, und zwar einer plumpen Fälschung, schuldig gemacht. Eine solche Annahme richtet sich selbst. Vernehmen wir darüber Africanus.

„Demnach haben also die Evangelisten eine falsche Behauptung aufgestellt, da sie nicht den wahren Sachverhalt darlegen, sondern eine gleißende Lobhudelei zusammenschmieden? Und zu diesem Zwecke hat der eine über Salomon von David her Jakob als den Vater Josephs, der

andere aber von Nathan, dem Sohne Davids, her den Heli in gleicher Weise fälschlich als Josephs Vater in der Stammliste aufgeführt? Das durfte ihnen denn doch nicht unbekannt sein, daß jede der beiden aufgezählten Linien bloß das Geschlecht Davids, bloß den königlichen Stamm Judas darstellt. Denn wenn Nathan Prophet war, so war es doch ebenso auch Salomon und der Vater von jedem dieser beiden (d. h. David). Aus vielen Stämmen gab es Propheten, Priester aber gar keine aus den zwölf Stämmen, sondern bloß aus Levis Stamm. Dann ist also umsonst von ihnen diese Fälschung vorgenommen worden. Daß doch ein solcher Gedanke nicht die Oberhand gewinne in der Kirche Christi und Gottes über die wahrheitsgetreue Darstellung der Väter[1], als ob eine Fälschung zum Lobe und zur Verherrlichung Christi beitragen könne! Denn wer kennte nicht jenes feierliche Wort des Apostels, der bei der Predigt und Verkündigung der Auferstehung unseres Erlösers und bei der Bekräftigung dieser Wahrheit mit großer Furcht erklärt: ‚Wenn manche behaupten, Christus sei nicht auferweckt worden, wenn wir hingegen dafür eintreten und fest davon überzeugt sind, und wenn wir dasselbe auch hoffen und es verkündigen, so sind wir falsche Zeugen Gottes, daß er nämlich Christus auferweckt habe, den er nicht auferweckt hätte.‘ Wenn so schon derjenige, der Gott den Vater lobpreist, in Angst ist, er möge als Lügner betrachtet werden, weil er einen wunderbaren Vorgang berichtet, wie sollte dann nicht mit Recht jener in Furcht geraten, der mittels Fälschung den Bestand einer Wahrheit erhärten will, indem er eine Ansicht aufstellt, die der Wahrheit nicht entspricht? Denn

[1] Diese Stelle, welche nach der besten Überlieferung des Cod. Vatic. Palat. lautet: μὴ δὴ κρατοίη τοιοῦτος λόγος ἐν ἐκκλησίᾳ χριστοῦ καὶ θεοῦ πατέρων ἀκριβοῦς ἀληθείας, scheint Schwierigkeiten fürs Verständnis geboten zu haben; denn mehrere Codd. lassen die Worte καὶ θεοῦ πατέρων ἀκριβοῦς ἀληθείας ganz aus; Spitta ändert πατέρων in πατρός; Zahn (Forschungen zur Geschichte des neutestamentl. Kan. 6. Tl, S. 227, Anm.) möchte für πατέρων lieber πατρώνων sehen. Indes liegt kein Grund zu einer Änderung vor; nur beziehe man πατέρων auf das folgende ἀκριβοῦς ἀληθείας.

wenn die Geschlechter verschieden sind, und wenn sie zu Joseph keinen Tropfen echten Blutes der Abstammung hinüberleiten, wenn vielmehr zur Erhöhung des Sprößlings behauptet wird, jener, der da kommen solle, werde König und Priester sein, ohne daß dafür ein Beweis erbracht wird, sondern daß der feierliche Wortschwall nur auf eine armselige Lobeshymne hinausläuft, so gereicht das offenbar doch nicht zu Gottes Ehre, da es eine Lüge ist; beschwört vielmehr das Gericht über den herauf, der eine solche Behauptung aufstellt, da er Trug öffentlich als Wahrheit ausbietet.

„Um also auch in dieser Hinsicht die Unwissenheit des Gegners, der eine solche Behauptung wagt, bloßzustellen und der Gefahr vorzubeugen, daß jemand in Zukunft aus Unkenntnis Ärgernis bereitet werde, so will ich den wahrheitsgetreuen Bericht über den eigentlichen Sachverhalt auseinandersetzen."

Mit letzteren Worten geht Africanus über zur positiven Darlegung seiner eigenen Ansicht über das Verhältnis der Genealogien zueinander.

2. Der erklärende Teil des Briefes.

Dieser Teil enthält die Darlegung des Sachverhaltes und zugleich die Begründung der vorgetragenen Ansicht.

a) Darlegung des Sachverhaltes.

Africanus fährt weiter:

„Die Namen der Geschlechter in Israel wurden nämlich aufgezählt entweder nach der natürlichen oder nach der gesetzlichen Ordnung: nach der natürlichen kraft der Nachfolge einer rechtmäßigen Abstammung; nach der gesetzlichen, wenn einer auf den Namen seines kinderlos verstorbenen Bruders einen Sohn erzeugt hatte. Denn da noch keine klare Hoffnung auf Wiedererweckung gegeben worden war, so stellten sie die zukünftige Verheißung durch eine irdische Auferweckung dar, damit der Name des Dahingeschiedenen unaufhörlich bestehen bleibe. Weil nun jene, die in die

Stammliste eingetragen wurden, zum Teil im eigentlichen Sinne als Sohn dem Vater nachfolgten, zum Teil aber von den einen gezeugt und den andern dem Namen nach zugeschrieben wurden, so ist von beiden Erwähnung geschehen, d. h. von den Vätern, die in Wirklichkeit erzeugt haben, und von jenen, an deren Stelle sie erzeugt haben. Somit spricht keines der Evangelien die Unwahrheit, da sie sowohl die natürliche als auch die gesetzliche Abstammung anführen. Es traten nämlich die Linien miteinander in Wechselbeziehung, d. h. jene, die sich von Salomon, und jene, die sich von Nathan herleitete, behufs Auferweckung kinderlos Verstorbener, und zwar sowohl durch zweite Heirat als auch durch Erweckung von Nachkommenschaft, so daß ein und dieselben jetzt diesen, dann jenen zugeschrieben werden, d. h. bald den vermeintlichen, bald den wirklichen Vätern. Beide Aufzählungen sind demnach wahr und laufen, wenn auch vielverschlungen, so doch genau auf Joseph aus.

„Damit aber das Gesagte klar werde, will ich das Ineinandergreifen der Linien auseinandersetzen. Zählt man von David her durch Salomon die Nachkommen, so findet sich an drittletzter Stelle vom Ende Matthan, der Jakob, den Vater Josephs, gezeugt hat; von Nathan her aber, dem Sohne Davids, nach Lukas in ähnlicher Weise an drittletzter Stelle vom Ende Melchi, dessen Sohn Heli, der Vater Josephs, ist. Joseph nämlich war der Sohn Helis, des Sohnes von Melchi. Da es sich also um Joseph, wie um ein vorgestecktes Ziel, handelt, so muß bewiesen werden, wie jeder von beiden als sein Vater aufgeführt wird, d. h. Jakob, der von Salomon, und Heli, der von Nathan seinen Stammbaum herleitet; und zwar zunächst, wie diese, Jakob und Heli, zwei Brüder sind; und sodann, wie deren Väter, Matthan und Melchi, wiewohl sie von verschiedenen Linien stammen, dennoch als Großväter Josephs auftreten. Die Sache verhält sich nun so. Matthan und Melchi hatten nacheinander dieselbe Frau geheiratet und von ihr Kinder, die mütterlicherseits Halbbrüder waren, gezeugt. Das Gesetz verbot ja nicht, daß eine alleinstehende Frau,

mochte sie nun geschieden sein oder mochte ihr Mann gestorben sein, einen andern heiratete. Mit der Estha also — so hieß nämlich der Überlieferung gemäß diese Frau — zeugte zuerst Matthan, der von Salomon seinen Stamm herleitete, den Jakob. Als sodann Matthan starb, nahm Melchi, der zu Nathan seine Linie hinaufführte und, wie früher gesagt, aus dem gleichen Stamme, aber aus einer andern Linie war, diese Witwe zur Frau und bekam von ihr als Sohn den Heli. Demnach werden wir finden, daß Jakob und Heli, wiewohl sie zu zwei verschiedenen Linien gehören, doch leibliche Brüder von mütterlicher Seite sind. Da nun sein Bruder Heli kinderlos starb, so heiratete Jakob dessen Witwe und zeugte mit ihr als seinen dritten Sohn den Joseph, der nach der Natur und der eigentlichen Auffassung ihm selbst gehörte; deshalb steht auch geschrieben: ‚Jakob aber zeugte Joseph'. Nach dem Gesetze jedoch war er Helis Sohn. Denn für ihn erweckte Jakob, als sein Bruder, einen Nachkommen. Deshalb wird sich auch die über ihn aufgestellte Stammliste nicht als ungültig erweisen, bei deren Aufzählung der Evangelist Matthäus sagt: ‚Jakob aber zeugte Joseph', Lukas hingegen umgekehrt: ‚Der ein Sohn war, wie man glaubte' — denn auch das fügt er bei — ‚von Joseph, dem Sohne Helis, dem Sohne Melchis.' Die Abstammung nach dem Gesetze hätte sich ja nicht bezeichnender ausdrücken lassen. Und des Wortes ‚zeugte' hat er sich bei einer solchen Vaterschaft bis zum Ende nicht bedient, wiewohl er die Linie der Reihe nach aufsteigend bis auf Adam und Gott zurückführt."

Nachdem Africanus sodann genauer die Quelle beschrieben, woraus er seinen Bericht geschöpft hat — wir werden gleich darauf zurückkommen — faßt er am Schlusse des Briefes das Ergebnis zusammen in die Worte:

„Der Stammbaum nach der natürlichen Ordnung findet sich bei Matthäus; die Fortleitung des Geschlechtes nach der gesetzlichen Ordnung bei Lukas. Matthan, der Nachkomme Salomons, zeugte Jakob. Nach Matthans Tod zeugte Melchi, der Nachkomme Nathans, mit der gleichen

Frau den Heli. Heli und Jakob sind also Brüder von mütterlicher Seite. Da Heli kinderlos starb, so erweckte Jakob ihm einen Nachkommen in Joseph, der nach der natürlichen Ordnung sein eigener, nach der gesetzlichen aber Helis Sohn war. Auf diese Weise war Joseph Sohn von beiden."

Das ist also die weltberühmte Ansicht des Julius Africanus über den Stammbaum Christi. Indes begnügt sich unser Historiker nicht mit der bloßen Darlegung des Sachverhaltes, sondern wie er schon bei Auseinandersetzung seiner Auffassung eine innere Begründung eingeflochten hat, so sucht er zur Erhärtung der Zuverlässigkeit seines Zeugnisses auch noch äußere Gründe beizubringen. Gehen wir etwas näher ein auf

b) Die Begründung der Ansicht des Africanus.

α) Die äußeren Gründe für die Glaubwürdigkeit der Überlieferung.

Africanus gibt uns darüber folgenden Aufschluß:

„Und das ist wahrlich keine unerwiesene oder eine aufs Geratewohl aufgestellte Behauptung. Wenigstens haben leibliche Verwandte des Heilandes, sei es nun, um damit großzutun oder um einfach die Sache zu berichten, jedenfalls aber wahrheitsgetreu auch folgendes überliefert. Räuber aus Idumäa überfielen die Stadt Askalon in Palästina und führten aus dem Götzentempel des Apoll, der an die Stadtmauer angebaut war, den Antipater, den Sohn eines gewissen Herodes, eines Tempeldieners, mitsamt anderer Beute davon. Und weil der Priester das Lösegeld für seinen Sohn nicht aufbringen konnte, so wurde Antipater nach den Sitten der Idumäer erzogen. Später kam er in Freundschaft mit Hyrkanus, dem Hohenpriester von Judäa. Dann übernahm er eine Gesandtschaft an Pompejus zu Gunsten des Hyrkanus und erwirkte für ihn die unbehinderte Ausübung der Königsgewalt, die ihm von seinem Bruder Aristobulus verkürzt worden war; ja er selbst erlangte das Glück, zum Landpfleger von Palästina ernannt zu werden. Als Antipater aus Neid über sein

großes Glück hinterlistigerweise umgebracht worden war, folgte ihm sein Sohn Herodes, der später von Antonius und Augustus auf Senatsbeschluß hin zum König über die Juden erhoben wurde. Seine Söhne waren Herodes und die übrigen Vierfürsten. Dieses findet sich in gleicher Weise in den Geschichtswerken der Profanschriftsteller.

„Da bis dahin im Archiv die Geschlechter der Hebräer aufgezeichnet waren sowie auch von jenen, die bis auf Proselyten ihr Geschlecht zurückführten, wie auf Achior, den Ammoniter, und auf Ruth, die Moabitin, und auch von jenen, die sich beim Auszuge aus Ägypten mit angeschlossen hatten, so ließ Herodes, weil das israelitische Volk mit ihm in gar keiner Weise in Verwandtschaftsbeziehung stand, und auch weil das Bewußtsein von seiner niedrigen Herkunft ihn unangenehm berührte, alle ihre Geschlechtsregister verbrennen, im Glauben, jetzt werde er als hochgeboren dastehen, weil auch sonst niemand mehr aus den öffentlichen Aufzeichnungen seinen Stamm auf die Patriarchen oder auf die Proselyten und das Mischvolk der sog. Geioren zurückführen könne. Einige wenige jedoch, die sich die Sache angelegen sein lassen, putzen ihre eigenen Privatverzeichnisse, sei es nun, daß sie die Namen im Gedächtnis behalten hatten oder daß sie sonstwie durch Abschriften in deren Besitz gelangten, in ihrem Interesse heraus, weil sie dadurch ihren Adel dem Andenken der Nachwelt überliefern. Auf diese stießen die oben erwähnten ‚Herrenleute' (δεσπόσυνοι), die so genannt wurden wegen ihrer Verwandtschaft mit dem Geschlechte des Heilandes. Von Nazareth und Kochaba, zwei jüdischen Ortschaften, zogen sie im übrigen Lande herum und setzten, so gut sie es vermochten, die oben besprochene Genealogie auch noch mit Zuhilfenahme des Buches Paralipomenon[1] auseinander."

[1] Diese Stelle bietet eine doppelte Schwierigkeit. Der überlieferte Text lautet übereinstimmend: τὴν προειρημένην γενεαλογίαν ἔκ τε τῆς βίβλου τῶν ἡμερῶν... ἐξηγησάμενοι. Die Partikel τε verlangt notwendig, wenigstens dem Gedanken nach, ein anderes Glied, das hier nicht ausgedrückt ist;

So lautet die historische Begründung der Ansicht des Africanus. Einigen Punkten dieser Darstellung müssen wir für ein paar Augenblicke noch unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Wenn er als Gewährsmänner für seinen Bericht die Verwandten des Herrn aufführen kann, so erscheint das von hoher Bedeutung und erweckt von vornherein die Zuversicht, daß solche Zeugen „jedenfalls wahrheitsgetreu berichten". Darauf, daß er keinen Zeugen, wie es erwünscht gewesen wäre, mit Namen erwähnt, brauchen wir weiter kein Gewicht zu legen; auch den Umstand, daß die Herren-

---

sodann fragt es sich, was unter βίβλος τῶν ἡμερῶν zu verstehen ist. Was letzteres angeht, so meint Valois in der Note zu dieser Stelle, es sei gleichbedeutend mit den oben erwähnten Privatverzeichnissen. Darauf ist er wohl verfallen, weil er ὧν ἐτύγχανον wiedergibt mit „ex quorum numero erant", was aber nicht statthaft ist. Auch Harnack (Chronologie der altchristlichen Literatur I 651[2]) faßt es als ein Schriftstück der Verwandten Jesu aus den Judenchristen oder als eine spätere Unterschiebung. Etwas Ähnliches hatte schon gegen Ende des 11. Jahrhunderts Anselm von Laon (Comm. in Matth. c. 1, M. 162, 1246) erkennen zu müssen geglaubt. Indes liegt die Sache anders. Βίβλος τῶν ἡμερῶν oder λόγοι τῶν ἡμερῶν ist die Übersetzung von דברי הימים, weil die beiden Bücher Paralipomenon unter diesem einen Namen (ἐν ἑνί, wie Origenes [In Ps. 1, M. 12, 1084] sagt) zusammengefaßt wurden. So muß es bereits der hl. Thomas verstanden haben, wenn er mit deutlicher Anspielung auf unsere Stelle sagt: „Wie in der Kirchengeschichte berichtet wird, wurden die Apostel und Evangelisten von nahen Anverwandten Christi über dessen Genealogie unterwiesen, weil letztere dieselbe teils im Gedächtnis teils mit Hilfe der sog. Bücher Paralipomenon sorgfältig bewahrten" (In Matth. c. 1). Diese Bedeutung von βίβλος τῶν ἡμερῶν paßt auch vortrefflich in den Kontext. Die Genealogien, wie sie im Buche Paralipomenon verzeichnet waren, hatte Herodes natürlich nicht verbrennen können. Sie boten also mindestens bis auf Zorobabel herunter einen sichern Anhaltspunkt. Daneben bestanden dann noch die Privatregister, die also hauptsächlich für die spätere Zeit in Betracht kamen. Aus beiden zusammen, den Privatregistern und dem Buche Paralipomenon, ließ sich dann leicht eine vollständige Genealogie aufstellen. Nach dieser Auffassung ist uns auch nahegelegt, was vor ἔκ τε τῆς βίβλου τῶν ἡμερῶν wenigstens dem Gedanken nach zu ergänzen ist. Nicht ἐκ μνήμης (Stroth) oder μνημονεύσαντες (Heinichen), memoriter (Rufin), sondern was sich aus dem Vorhergehenden als selbstverständlich ergibt, ἐκ τῶν ἰδιωτικῶν ἀπογραφῶν, ὧν ἐτύγχανον.

leute mit ihren Genealogien „etwa großtun“ wollten, können wir ihnen als verzeihliche Schwäche hingehen lassen. Bedenklicher hingegen gestaltet sich die Sache mit den beiden folgenden Mitteilungen über die Herkunft des Herodes und über die Verbrennung der Stammlisten, wodurch der Bericht über die Genealogien ergänzt und beleuchtet werden soll.

Zunächst soll Antipater der Sohn eines Dieners am Tempel des Apoll in Askalon, namens Herodes, gewesen sein. So soll es auch bei den Profanschriftstellern dargestellt werden. Schade, daß Africanus keinen Autor namhaft macht, damit man sich von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen könnte. Josephus Flavius spricht auch von Antipater, aber nicht zu Gunsten der Herrenleute. „Dieser Antipater“, sagt er, „hieß früher Antipas, und sein Vater führte den gleichen Namen (Antipas).“[1] Nun, am Namen wäre weniger gelegen, aber die Sache selbst trägt gar sehr das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit auf der Stirne. Der arme Tempeldiener (ἱερόδουλος), der allerdings im gleichen Atemzug Priester genannt wird (ἱερεύς), besitzt nicht so viel, um seinen Sohn loszukaufen, so daß derselbe in der Gefangenschaft verbleiben muß. Dort genießt er nun eine solche Bildung [bei wem? bei den Räubern?], daß er, der heidnische Götzendiener, später mit dem jüdischen Hohenpriester Hyrkanus in Freundschaft tritt, eine wichtige Gesandtschaft an Pompejus übernimmt und es selbst dahin bringt, als Landpfleger von Palästina aufgestellt zu werden. Klingt das wahrscheinlich? Halten wir einmal den Bericht des Josephus Flavius daneben. Im unmittelbaren Anschluß an die eben erwähnten Worte fährt er fort: „Letzteren (den Vater des Antipater) hatten, wie berichtet wird, der König Alexander und seine Gemahlin zum Landesfürsten über ganz Idumäa gesetzt. Er schloß mit den gleichgesinnten Arabern und Gazäern und Askaloniten Freundschaft und wußte sie mit vielen reichen Geschenken

[1] Jos. Flav., Antiq. l. 14, c. 1, n. 3.

an sich zu fesseln."[1] Dem entspricht denn auch, wenn er von dessen Sohn Antipater sagt, er habe „über reiche Schätze verfügt"[2]. Das steht aber im geradesten Gegensatz zu Africanus.

Sodann soll Herodes sämtliche Stammlisten der Juden verbrannt haben. Als Grund für dieses Vorgehen wird seine niedrige Herkunft angegeben. Dieser Grund ist aber, wie wir soeben gesehen haben, hinfällig. Noch mehr; nachweislich bestanden noch zu Christi Zeiten solche Stammlisten im Staatsarchiv. Um nur auf einen Fall aufmerksam zu machen: wurde nicht, wie Wieseler[3] im Hinweis auf Lk 2,4 treffend bemerkt, noch in den letzten Lebensjahren dieses Herodes selbst „der Zensus, während dessen Jesus in Bethlehem geboren wurde, mit Berücksichtigung der jüdischen Stammes- und Geschlechtseinteilung abgehalten"? Höchstens kann Herodes somit die Stammlisten nach diesem Zensus vernichtet haben. Aber neun Jahre später wurde wieder in gleicher Weise eine Aufschreibung vorgenommen. Also mußten die Stammregister auch noch bis dahin vorhanden sein, als Herodes bereits zu den Toten zählte. Oder sind vielleicht die Herrenleute den mit dem Zensus betrauten Staatsbeamten mit ihren Privataufzeichnungen und ihrem guten Gedächtnis für das ganze Judenland zu Hilfe geeilt? Daß noch viele Jahrzehnte später das Staatsarchiv Stammlisten enthielt, davon legt Josephus Flavius, der erst 39 n. Chr. geboren wurde, Zeugnis ab, wenn er hinsichtlich seines eigenen Stammbaumes berichtet: „Die Reihenfolge unseres Geschlechtes lege ich so vor, wie ich sie in die öffentlichen Verzeichnisse eingetragen vorgefunden habe."[4]

Wenn sogar Ruth als Stammmutter erwähnt wird, auf die als Proselytin ein Geschlecht seinen Ursprung zurückleite, so ist nicht ersichtlich, was dieses Beispiel bedeuten soll, da die Frauen doch überhaupt nicht mitzählen. Oder soll Obed,

[1] Jos. Flav., Antiq. l. 14, c. 1, n. 3. [2] Ebd.
[3] Studien und Kritiken (1845) 370. [4] Vita 1, § 1.

anstatt in seinem Stamme Juda zu verbleiben, auf einmal wegen seiner Mutter als Moabiter auftreten? Ruth scheint doch gerade keine Fürstentochter gewesen zu sein, wodurch ihrem Sprößling etwa ein neuer Adelstitel erwachsen wäre; sonst hätte sie gewiß keine Ähren auf dem Felde zu ihrem Unterhalte aufzulesen brauchen.

Eine sehr wertvolle Bemerkung macht Africanus, wenn er sagt, von Nazareth und Kochaba aus hätten sich die Herrenleute über das ganze Land verbreitet und überall nach Kräften ihre Erklärung des Stammbaumes Christi zum besten gegeben. Das dürfte uns bei der Sache auf die richtige Spur verhelfen. Kochaba war, wie der hl. Epiphanius[1] berichtet, der Hauptsitz der Nazaräer und Ebioniten, zweier Sekten, die, wenn sie auch in mehreren Stücken voneinander abwichen, doch „von ihrer Schlechtigkeit einander mitteilten" und „in der Böswilligkeit einander nachahmten"[2]. Beide Sekten bedienten sich eines eigenen Evangeliums, das viele Ähnlichkeit mit dem Matthäusevangelium aufwies, natürlich mit willkürlichen Entstellungen. Ob das sog. „Ebionitenevangelium" mit dem sog. „Evangelium der zwölf Apostel" zusammenfällt, wie Belser[3] annimmt, und in welchem Verhältnis es zum sog. „Hebräerevangelium" steht[4], kann für unsere Frage gleichgültig sein. Soviel ist jedenfalls ausgemacht, daß die Ebioniten die Genealogie, überhaupt den ganzen Bericht über die Geburt des Herrn, verwarfen[5]. Ob auch die Nazaräer die Genealogie beseitigten, weiß Epiphanius nicht für sicher anzugeben[6]. Bei diesen Sekten oder mindestens bei einer derselben hätten wir also die Gewährsmänner für das Zeugnis des Africanus zu suchen. Daß dieselben auf Pro-

[1] Adv. haeres. II, l. 1, haer. 29, n. 7, M. 41, 401; und haer. 30, n. 2, M. 41, 408.

[2] Ebd. haer. 30, n. 2, M. 41, 408.

[3] Einleitung in das N. T. 779.

[4] Vgl. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur I 379 ff, § 31, n. 2, und Harnack, Die altchristliche Literatur I 625 ff.

[5] Vgl. Epiph. a. a. O. haer. 30, n. 13, M. 41, 428 f.

[6] Vgl. Ebd. haer. 29, n. 9, M. 41, 405.

paganda, namentlich unter den Heidenchristen, auszogen, berichtet schon Justin[1], wie es ja auch Africanus selbst bestätigt. Nach Epiphanius[2] drangen sie sogar bis nach Rom vor.

Aber ist es denn kein Widerspruch, so wird man unwillkürlich fragen, daß diese Sekten, mindestens die Ebioniten, einerseits die Genealogien der Evangelisten verwarfen und anderseits mit solchem Interesse sich einen neuen Stammbaum zurechtlegen, um ihn in alle Welt hinauszutragen? Die Schwierigkeit hebt sich, sobald wir uns vergegenwärtigen, worin der Kernpunkt der Irrlehre dieser Häretiker bestand. Nach dem Zeugnis von Irenäus[3], Justin[4], Origenes[5] und Epiphanius[6] behaupteten sie, Jesus sei wie jeder andere Mensch ins Dasein getreten, Joseph sei im eigentlichen Sinne des Wortes Vater des Herrn[7]. Daß zu einer solchen Auffassung die Berichte der Evangelisten über die Verkündigung und Geburt des Heilandes nicht passen, ebensowenig die Bemerkung des hl. Lukas in seinem Stammbaum, ὢν υἱὸς ὡς ἐνομίζετο Ἰωσήφ, liegt auf der Hand. Deshalb wurden diese Partien des Evangeliums von ihnen einfach gestrichen. Wenn sie dann hinterher zum Ersatz dafür und zur Steuer ihrer eigenen Lehre nach eigenem Geschmack einen neuen

[1] Dial. c. Tryph. c. 47, M. 6, 577.

[2] Adv. haer. II, l. 1, haer. 30, n. 18, M. 41, 436.

[3] Haer. l. 3, c. 21, n. 1, M. 7, 946.

[4] A. a. O. c. 48, M. 6, 581.

[5] C. Cels. l. 5, c. 61, M. 11, 1277.

[6] Haer. 30, c. 14, M. 41, 429.

[7] Es lohnt sich, auf das eigenartige Zusammentreffen der modern rationalistischen, protestantischen Bibelkritik mit der Anschauung dieser alten Sekten aufmerksam zu machen und zu beobachten, wie sie mit Vergnügen jener Auffassung zustimmt, beide Evangelisten wollten die Genealogie Josephs wiedergeben. So hebt z. B. Keim (Geschichte Jesu von Nazareth I 38 ff) u. a. hervor, „daß die Geschlechtsregister nur von dem Glauben aus, daß Jesus Josephs Sohn war, entworfen sein können, und daß Kerinth und die Gnostiker sowie die Klementinen, Nazaräer und Ebioniten dasselbe lehren“ (vgl. Keil, Komment. über Matth. 71 f).

Stammbaum anfertigten und zur größeren Beglaubigung auf die Verbrennung der Stammlisten durch Herodes hinwiesen und mit dem Titel δεσπόσυνοι — ob sie es wirklich waren, ist mehr als fraglich — der Sache Nachdruck zu leihen suchten, so findet sich dies sehr begreiflich.

Ein Punkt bei der Darstellung der Genealogien, wie sie Africanus von den Herrenleuten überkommen hat, ist wirklich sehr auffällig. Als Vater Helis wird bei ihnen Melchi angegeben, während Lukas noch zwei Glieder, Matthat und Levi, zwischen beide einschiebt. Wie kommt es denn doch, daß ihnen gerade in den letzten Gliedern, die am allernächsten lagen und noch am lebhaftesten in der Erinnerung haften mußten, ihr gutes Gedächtnis so elend versagte? Hier läßt sich nicht erwidern, Africanus oder seine Gewährsmänner hätten in ihrer Lukasausgabe die beiden Namen nicht vorgefunden. Unser Historiker entlehnt seine Angaben mindestens über die letzten Glieder der Stammregister gar nicht dem Evangelisten, sondern den Herrenleuten. Letztere aber verwarfen sogar die Genealogien der Evangelisten, wie wir eben nachgewiesen haben, und schöpften ihre Darstellung nach dem Zeugnis des Africanus selbst aus Privatverzeichnissen und aus ihrem eigenen Gedächtnis. Hier stehen wir vor einem Entweder — Oder. Entweder hat Lukas oder die „jedenfalls wahrheitsgetreu berichtenden Herrenleute“ unrecht. Daß aber unser Evangelist die Wahrheit auf seiner Seite hat, bedarf keines Beweises. Ganz abgesehen von der Inspiration stand Lukas den Quellen am nächsten, er, der nach der treffenden Bemerkung von Paschasius Radbertus „mit dem Herrn selbst während seines irdischen Lebens und dazu tagtäglich im Kreise seiner Verwandten verkehrte“ [1]. Und daß er seine Gelegenheiten gut ausgenutzt hat, betont er zu Anfang seines Evangeliums, wo er ausdrücklich hervorhebt, er „habe über alles von Anfang an genaue Kundschaft eingezogen“ (Lk 1, 3).

[1] Expos. in Matth. l. 1, c. 1, M. 120, 76.

Es bleibt uns somit nichts anderes übrig, als auf seiten der sog. Herrenleute eine Fälschung anzunehmen. Das entspricht auch dem apokryphen Charakter dieser Darstellung am ehesten. Erwägt man sodann, wie die Apokryphiker zu Werke gingen, so findet man vielleicht auch eine Erklärung, wie gerade Melchi in den Vordergrund gerückt wird und wie er mit Estha so schön zusammentrifft. Die Juden hielten ja ungeheure Stücke auf ihre Genealogien und setzten nach dem hl. Hieronymus ihren besondern Stolz darein, „von Adam an bis auf Zorobabel herab die Geschlechtsregister von allen mit einer solchen Geschwindigkeit auswendig herunterzuleiern, daß man hätte meinen sollen, sie sagten ihren eigenen Namen auf“ [1]. Gerade bei Zorobabel und schon bei seinem Vater trat nun scheinbar eine Verschmelzung der beiden davidischen Linien von Salomon und Nathan her ein. Bei Lukas finden wir in aufsteigender Reihe Zorobabel, Salathiel, Neri, Melchi; bei Matthäus Zorobabel, Salathiel, Jechonias, Josias. Wie soll man das reimen? Nichts leichter als dies. Hier kommt uns Estha zu Hilfe. Nohestha (oder kürzer Estha) hieß nämlich die Gemahlin des Königs Joakim (vgl. 4 Kg 24, 8). Aus dieser Ehe stammt Jechonias. Jetzt lassen wir Joakim sterben, verheiraten Estha an Melchi, der von ihr Neri als Sohn erhält. Jechonias und Neri sind somit Halbbrüder von mütterlicher Seite. Nun muß Neri noch kinderlos aus diesem Leben scheiden und Jechonias mit dessen Frau die Leviratsehe eingehen, aus der Salathiel entspringt als legaler Sohn des Neri und natürlicher Sohn des Jechonias, so haben wir ja das vollendete Vorbild für den jüngeren Melchi und Gemahlin und Nachkommen [2]. Es ist nur zu verwundern, daß die Herrenleute

[1] Comment. in ep. ad Tit. c. 3, v. 9, M. 26, 595.

[2] Tatsächlich nehmen die meisten Erklärer für das Zusammentreffen der beiden Namen Salathiel und Zorobabel ihre Zuflucht zur Leviratsehe und lassen Jechonias mit der Witwe Neris die Leviratsehe vollziehen (vgl. Cornely III 198 f). Wie Jechonias trotz seiner sehr weitschichtigen Verwandtschaft dazu gekommen oder ob er wirklich nach der oben angedeuteten Art und Weise durch Nohesta ein Halbbruder Neris gewesen sei, darüber freilich erhält man keinen Aufschluß. Am bequemsten

nicht auch auf diese wundervolle Übereinstimmung in Lösung der beiden Knotenpunkte der Genealogien zur Bekräftigung der Glaubwürdigkeit ihrer Aussage verwiesen haben.

Eine ähnliche, nur minder glückliche Reminiszenz dürfte auch den Namen Jescha, der zuweilen für Estha auftaucht, erklären. Im ersten Buche Moses' (11, 29) wird Aran Vater der Melcha und Vater der Jescha genannt. Melcha oder Melchi macht für einen Apokryphiker wenig Unterschied; warum sollte Jescha, die hier in unmittelbarer Verbindung steht, nicht auch diesem Melchi als Frau beigesellt werden?

In welch verschmitzter Weise jene Häretiker ihre Ansicht an den Mann zu bringen suchten, darüber berichtet uns der hl. Hieronymus ein sehr interessantes selbsterlebtes Beispiel. „Ich hörte einmal persönlich", so schreibt er, „einen aus den Hebräern, der ausgab, in Rom zum Glauben an Christus bekehrt worden zu sein, wie er Umfrage hielt über die Genealogien unseres Herrn Jesu Christi, welche bei Matthäus und Lukas aufgezeichnet sind, warum sie von Salomon bis auf Joseph weder an Zahl noch an Gleichheit der Namen übereinstimmten. Nachdem er dann die Herzen der Einfältigen in Verwirrung gebracht hatte, holte er gleichsam aus der tiefsten geheimnisvollen Orakelstätte seine eigene Erklärung, natürlich wie es ihm gut dünkte, hervor. Anstatt dessen hätte er lieber Gerechtigkeit und Barmherzigkeit und Liebe Gottes

dürfte man auch hier ohne die Leviratsehe durchkommen, indem man eben zwei verschiedene Salathiel und Zorobabel annimmt. Daß es gerade um jene Zeit während der babylonischen Gefangenschaft mehrere Zorobabel (זְרֻבָּבֶל = in Babylon geboren) geben konnte, liegt auf der Hand (vgl. Grimm, Leben Jesu I 171 und Patrizi, De Evang. III 78). Wenn nun zufällig deren Väter gleiche Namen tragen, so braucht uns das nicht besonders wunder zu nehmen, weil es an ähnlichen Beispielen in der Heiligen Schrift nicht fehlt. Um nur eines zu erwähnen, so finden sich hintereinander im Geschlechtsregister der Aaroniten (1 Chr 6, 7 ff) die Namen Amarias, Achitob, Sadoc; gleich darauf wieder Amarias, Achitob, Sadoc (ebd. V. 11 f) von drei ganz verschiedenen Persönlichkeiten, Vater, Sohn und Enkel, mit den gleichen Namen Amarias, Achitob, Sadoc. Wie viele Fälle ließen sich heutzutage wohl beibringen, wo in verschiedenen Familien zwei oder mehrere Glieder die gleichen Namen führen!

suchen und erst danach, wenn ihm vielleicht etwas eingefallen wäre, über Namen und Zahlen disputieren sollen."[1]

Dieses Beispiel sowie unsere vorausgehende Erörterung legt die Vermutung sehr nahe, Africanus sei wohl der Schlauheit eines solchen Genealogiengauklers zum Opfer gefallen. Sollte er es nicht schließlich selbst auch halb geahnt haben? Jedenfalls klingen die Worte, mit denen er seinen Brief abschließt, im Vergleich mit den vorausgehenden Lobeserhebungen seiner Gewährsmänner und der Sicherheit über die Zuverlässigkeit ihres Zeugnisses sehr kleinlaut. Er schreibt: „Ob sich die Sache nun so oder anders verhält, eine klarere Auseinandersetzung kann wohl sonst niemand ausfindig machen, wenigstens nach meinem Dafürhalten und nach der Ansicht aller, die ein gesundes Urteil besitzen. Und diese Erklärung soll unser Interesse wecken, wenn sie auch nicht durch Zeugnisse erwiesen ist, weil wir keine bessere oder glaubwürdigere beibringen können. Das Evangelium indes berichtet jedenfalls die Wahrheit."

Auf die äußeren Gründe für die Stichhaltigkeit der Ansicht des Africanus, d. h. auf die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses der Überlieferung brauchen wir nach seinem eigenen Geständnis weiter nichts zu geben. Damit ist freilich nicht schon von selbst die Richtigkeit ihrer Aussage gerade hinsichtlich der Genealogien umgestoßen. Es bleibt immerhin sehr wohl denkbar, daß der Kern einer Überlieferung auf Wahrheit beruhe, wenn auch die zur Bestätigung derselben angeführten äußeren Gründe nichtig sind. Das nötigt uns, auch auf die inneren Gründe näher einzugehen, die Africanus zur Erhärtung seiner Auffassung bei Darlegung des Sachverhaltes bereits beigebracht hat.

β) Die inneren Gründe für die Richtigkeit der Ansicht des Africanus.

Die innere Begründung seiner Ansicht leitet Africanus her aus dem Wesen der Familienverhältnisse bei

[1] Comment. in ep. ad Tit. c. 3, v. 9, M. 26, 595 f.

dem jüdischen Volke und aus dem Wortlaut des Schrifttextes selbst.

1. Was die Familienverhältnisse anlangt, so sind nach ihm drei Punkte in Betracht zu ziehen: die Stammliste, das Eingehen zweiter Ehen und die Leviratsehe.

a) Die Stammliste. In derselben wurden seiner Darstellung zufolge „die Namen der Geschlechter in Israel aufgezählt entweder nach der natürlichen oder nach der gesetzlichen Ordnung". So lautet seine Behauptung[1]. Leider erbringt er keinen Beweis dafür. Ob sich aus der Heiligen Schrift oder einem Profanschriftsteller ein wirklicher Beleg dafür auffinden läßt, ist mehr als zweifelhaft. Jene Stelle (Nm 25, 6) legt vielmehr den Gedanken sehr nahe, daß legale Söhne nur in das Stammregister des legalen Vaters einzutragen waren. In diesem Falle könnte also von einem doppelten Stammbaum Josephs gar keine Rede sein. Zum mindesten bleibt uns Africanus in diesem Stücke die Begründung seiner Behauptung schuldig.

b) Das Eingehen zweiter Ehen. An sich bestand gegen dieselben gewiß keine Schwierigkeit, und wenn Africanus damit bloß die Möglichkeit erklären will, daß es auch Halbbrüder von mütterlicher Seite geben könne, wie er sie in Jakob und Heli braucht, so ist dagegen nichts einzuwenden. Aber wie er damit „die Auferweckung kinderlos Verstorbener" vernünftigerweise in Verbindung bringen kann, ist nicht ersichtlich. Dafür war die Leviratsehe da, auf die er gleich zu sprechen kommt. Ferner fragt man doch mit Recht, warum denn gerade zwischen den beiden Linien von Salomon und Nathan eine solche Wechselbeziehung bei Eingehung zweiter Ehen herrschte, wie Africanus sie betont. David hatte doch von Bethsabee noch zwei andere Söhne, Samua und Sobab

[1] Ähnlich spricht auch Schanz (Comment. zu Matth. 77): „Nimmt man dabei noch Rücksicht auf die eigentümlich freie Methode, welche die Juden in den Genealogien befolgten, und die gleichmäßige Behandlung der Kognaten und Agnaten, so kann es nicht auffallen, daß für denselben Mann zwei Genealogien gegeben werden."

(2 Kg 5, 14); warum sind denn deren Linien ausgeschlossen? Wo findet sich in der Heiligen Schrift ein Anhaltspunkt dafür? Jedenfalls dürfte auch die Wahrscheinlichkeit äußerst gering sein, daß eine Frau, die einmal in die königliche Linie verheiratet gewesen — wie es ja nach Africanus mit Estha der Fall war — nachträglich noch Lust verspürt hätte, eine Ehe mit einer andern Linie einzugehen, was doch eher den Schein einer Degradation an sich trug. Also ist auch dieser Punkt sehr fragwürdiger Natur.

c) Die Leviratsehe. Hier bekommen wir wenigstens eine feste Grundlage in der Heiligen Schrift. Ob auch für die Ansicht des Africanus? Das wird eine nähere Untersuchung zeigen, ob nämlich die Auffassung, welche die Heilige Schrift von der Leviratsehe, d. h. von ihrem Zweck und ihrer Ausdehnung hat, auch von Africanus gewürdigt wird. Die Gesetzesbestimmung lautet: „Wenn zwei Brüder beisammen wohnen und einer von ihnen stirbt, ohne Kinder zu haben, so soll die Frau des Verstorbenen keinen fremden Mann nach außen heiraten, sondern ihr Schwager soll zu ihr gehen und soll sie für sich zur Frau nehmen und mit ihr die Pflichtehe vollziehen. Und der Erstgeborne, der erzeugt wird, soll erstehen auf den Namen seines verstorbenen Vaters, auf daß dessen Name nicht erlösche in Israel“ (Dt 25, 5 hebr.). Im letzteren Satze ist der Zweck dieser Einrichtung klar ausgedrückt. „Wer zu Israel gehört, hat zu seiner Zeit Anteil an der Gnadenfülle der messianischen Erlösung und für diesen Zweck soll auch keiner, den nicht etwa die Ausrottung aus Israel um eigener Schuld willen getroffen, kinderlos sterben, sondern in seinem Geschlechte hinabreichen bis in die messianische Zeit.“[1] Und „um den Segen auch da zu realisieren, wo die Macht der Natur zu trotzen schien, wo ein Israelite starb, ohne aus seinem Samen einen Erben seines Namens, einen Träger seiner Verheißungen zu hinterlassen, stellt Jehova neben die natürliche Ordnung der Ehe noch die Leviratsehe“[2].

[1] Grimm, Geschichte der Kindheit Jesu 190.
[2] Grimm, Ebd. 194.

Wie verhält sich nun Africanus zur Heiligen Schrift? Seine Auseinandersetzung lautet: „Da noch keine klare Hoffnung auf Wiedererweckung gegeben worden war, so stellten sie die zukünftige Verheißung durch eine irdische Auferweckung dar, damit der Name des Dahingeschiedenen unaufhörlich bestehen bleibe.“ Von einer solchen Erklärung des Zweckes der Leviratsehe findet sich jedoch in der Heiligen Schrift nirgendwo auch nur die leiseste Spur; wohl aber meldet ein apokryphes Schriftstück, wie sie in damaliger Zeit zu Dutzenden aus dem Boden schossen[1], von einem ähnlichen Gedanken. Zwei Ketzer nämlich, Demas und Hermogenes, treten gegen die Auferstehungslehre des hl. Paulus auf mit den Worten: „Was seine Behauptung über die Auferstehung anlangt, so werden auch wir lehren, dieselbe sei bereits erfolgt, nämlich in den Kindern, die wir haben.“[2] Africanus muß also wohl aus einer ähnlichen trüben Quelle geschöpft haben. Warum hält er sich nicht einfach an die Heilige Schrift, die klar genug den Zweck angibt? Nun immerhin, seine Auslegung verschlägt nichts gegen die Genealogien selbst, wobei es ja nur auf die tatsächliche Abstammung ankommt.

Wie steht es nun mit der Ausdehnung der Verpflichtung zur Leviratsehe? Auf die Entscheidung dieser Frage kommt alles an. Wir müssen deshalb ohne jede Voreingenommenheit für irgend eine Ansicht über die Genealogien die Bestimmungen der Heiligen Schrift hinsichtlich der Leviratsehe genau ins Auge fassen. „Dieses Gesetz ist streng nach dem Wortlaut zu erklären. Also sind eigentliche Brüder zu verstehen, nicht beliebige Verwandte im weiteren Sinne. Auch gilt es von Brüdern verschiedener Mütter, die aber vom gleichen Vater gezeugt sind; weil sie eigentliche Brüder sind und die Erbschaft ihres gemeinschaftlichen Vaters teilen. Nicht gilt es von Brüdern seitens der gleichen Mutter, die

[1] Vgl. Cornely, Introduct. general. I 220, diss. 1, c. 4, § 10. Ungefähr 50 verschiedene apokryphe Evangelien werden von den Vätern namhaft gemacht.

[2] Acta Pauli et Theclae c. 14, ed. Lipsius 245.

aber von verschiedenen Vätern stammen.“ [1] Zudem galt diese Verpflichtung nur dann, wenn sie „beisammen wohnten“, d. h. wenn ihr Familiensitz nicht weit auseinander lag. Im Falle, daß kein Bruder vorhanden war, konnte es als Akt der Pietät aufgefaßt werden, wenn andere Verwandte an dessen Stelle traten; wer sich aber nicht darauf einließ, verfehlte sich nicht gegen das Gesetz [2]. Der hl. Hilarius beschränkt das Gesetz sogar bloß auf den Fall, wo der Stammhalter der Familie, also der Erstgeborne, kinderlos wegstirbt (vgl. unten). Auch der Geschichtschreiber Josephus Flavius bestätigt es, daß die Verpflichtung zur Leviratsehe sich bloß auf Brüder vom gleichen Vater erstrecke. Wofern keine solchen Brüder vorhanden seien, könne die Witwe „heiraten, wen sie wolle“ [3]. Ähnlich erklärt Maimonides [4]: „Stiefbrüder von mütterlicher Seite werden gar nicht als Brüder gerechnet, wo es sich um Erbschaftsangelegenheiten oder um Leviratsehe handelt.“

Hier erhebt sich nun eine große Schwierigkeit gegen Africanus. Bei ihm sind Jakob und Heli Halbbrüder von mütterlicher Seite, haben also hinsichtlich der Leviratsehe gegenseitig keinerlei Verpflichtung. Wir sind somit vor die

[1] Hummelauer, Comment. in Deuter. 417.

[2] Wenn Noemi ihre Schwiegertöchter mahnt, zurückzukehren, weil sie selbst keine Söhne mehr habe und auch keine Aussicht mehr auf solche vorhanden sei (Ruth 1, 11), so legt sie damit klar ihre Auffassung über die Leviratsehe an den Tag, daß nämlich die Verpflichtung dazu nur Brüder treffe. Sonst hätte sie ja vielmehr dieselben ermuntern müssen, mit ihr nach Judäa zu ziehen, wo noch wenigstens zwei Verwandte am Leben waren. Das gleiche ergibt sich aus ihrem späteren Verhalten, wo sie in geschickter Weise Ruth ein Unterkommen zu verschaffen sucht. Hätte eine Pflicht von seiten der Verwandten vorgelegen, so wäre die Sache ja viel einfacher gewesen. So aber trachtet sie es bei Gelegenheit der Einlösung ihrer Güter zu erreichen. Das Ausziehen des Schuhes als Zeichen, daß der nähere Verwandte sich seines Rechtes auf den Ankauf der Güter begebe, hat mit jenem Benehmen, wo die Witwe des Verstorbenen ihrem Schwager, der die Leviratsehe ausschlägt, den Schuh vom Fuße zieht und als Zeichen der Verachtung ihn anspeit, nichts zu tun.

[3] Antiq. l. 4, c. 8, n. 23.

[4] Zitiert bei Lamy, Comment. in harm. l. 1, c. 7, 31, nota.

Wahl gestellt, entweder das Gesetz in dem Sinne, wie es die Heilige Schrift vorlegt, oder aber die Ansicht des Africanus aufgeben zu müssen. Handelte es sich mindestens um entferntere Verwandte von väterlicher Seite, wie in dem Beispiel von Ruth, so könnte man dieser Annahme noch eine gewisse Wahrscheinlichkeit zusprechen; aber die Darstellung des Africanus verstößt gegen das Gesetz. Nach dem Gesetze soll bei der Leviratsehe „der Erstgeborne auf den Namen seines verstorbenen Vaters erstehen" (Dt 25, 6), also „muß er demselben auch in der Blutsverwandtschaft so nahe als möglich stehen, weil er eben als dessen Sohn auftreten soll" [1]. Das ist aber bei einem Nachkommen, der von einem Halbbruder mütterlicherseits stammt, keineswegs der Fall. Wie leicht könnte es da vorkommen, daß einer als legaler Sohn eines Verstorbenen aufträte, ohne auch nur einen Tropfen Blutes von dessen Familie, ja von dessen Stamm in seinen Adern zu haben!

Machen wir es an einem Beispiel klar. Matthan sei Benjamit und seine Frau Estha Danitin; demnach bekommt Jakob benjamin-danitisches Blut. Nach Matthans Tod heirate Melchi aus Judas Stamm die Estha und zeuge Heli mit juda-danitischem Blute. Heli nehme sich eine Frau Suna aus Rubens Stamm und sterbe kinderlos. Es handelt sich darum, ihm einen Erben zu erwecken (semen suscitare), der als sein Blutsverwandter, und zwar als ein möglichst naher Blutsverwandter, als ein Abkömmling aus Judas Stamm, in sein Erbe eintrete. Ist Jakob, sein Halbbruder, mit benjamin-danitischem Blute dazu im stande? Wie viel Tropfen judaisches Blut wird er auf den Sprößling Joseph überleiten? Auch nicht einen einzigen. Will man trotzdem annehmen, auf diese Weise sei dem Gesetze Genüge geschehen, so sieht man wirklich nicht ein, warum denn überhaupt die Gesetzesvorschrift so eng begrenzt ist. Ein Gleiches wie Jakob hätte jeder beliebige Israelit tun können; also sollte auch das Gesetz in dieser allgemeinen

[1] Patrizi, De Evang. l. 3, d. 9, c. 2, p. 2, n. 8, p. 37.

Fassung gegeben sein, etwa folgendermaßen: „Die Frau des kinderlos verstorbenen Israeliten soll wieder einen Israeliten heiraten, gleichviel wen, und den ersten Sprößling dieser Ehe soll man als rechtmäßigen Nachkommen ihres ersten Mannes betrachten."

Aber, so entgegnet man, Jakob und Heli haben doch von Estha, ihrer Mutter, gemeinsames Blut. Danitisches allerdings; aber was hilft das? Nicht einen Daniten, sondern einen Sprößling aus Judas Stamm brauchen wir. Nur nebenbei sei kurz darauf hingewiesen, daß man sonst nirgendwo auf die weibliche Abstammung Rücksicht nehmen zu dürfen glaubt und bei den Genealogien z. B. um keinen Preis den Frauen irgend welche Bedeutung einräumen will. Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf, warum man diesem allgemeinen Grundsatz gerade bei einem so wichtigen Punkte, wie es die Leviratsehe ist, untreu werde.

Noch eine andere Erwägung kann uns zu demselben Ergebnis führen, daß Halbbrüder von mütterlicher Seite mit der Leviratsehe nichts zu tun hatten. Die Verordnung hinsichtlich der Leviratsehe hat große Ähnlichkeit mit der Bestimmung über den Antritt einer Erbschaft. Stirbt jemand ohne Kinder, „so sollen seine Brüder Erben sein" (Nm 27, 9). Auch seine Halbbrüder von mütterlicher Seite? Ganz gewiß nicht. Diese konnten ja zu einem ganz andern Stamme gehören. Das Gesetz aber schrieb vor: „Nicht soll übergehen das Erbe von einem Stamme zum andern Stamme" (Nm 36, 7).

Auch jenes Wort des Gesetzes „die beisammen wohnen" legt den Gedanken sehr nahe, daß die Leviratsehe Halbbrüder von mütterlicher Seite nichts anging, weil es wohl etwas ganz Gewöhnliches war, daß solche getrennt wohnten. Nehmen wir nur unser Beispiel von Jakob und Heli. Matthan und Melchi gehören verschiedenen Linien an, also darf man kaum annehmen, daß ihre Besitzungen nebeneinander lagen. Matthan hinterläßt bei seinem Tode seinem Sohne Jakob sein Erbstück, auf dem derselbe natürlich verbleibt. Nun heiratet seine Mutter Estha wieder. Da aber Melchi, der sie zur Ehe nimmt,

auch sein eigenes Besitztum hat, so ist es das Wahrscheinlichste, daß sie zu Melchi hinüber und nicht umgekehrt dieser auf Jakobs Gut herüberzieht. Somit wohnt auch später der Sprößling dieser Ehe, Heli, nicht mit Jakob beisammen, so daß schon unter diesem Gesichtspunkt der Gedanke an eine Verpflichtung zur Leviratsehe sehr unwahrscheinlich würde.

„Aber wenn ein Verwandter", so sagt man, „einem Verstorbenen einen Nachkommen kraft des Gesetzes erwecken konnte (vgl. Ruth 4, 5), um wieviel mehr dann ein Bruder von ein und derselben Mutter."[1] Darauf ist zu antworten: Zunächst tat Booz, auf den jene Stelle bei Ruth hinweist, dieses gar nicht kraft des Gesetzes, sondern aus Pietät; sodann war er wirklich ein wahrer Blutsverwandter väterlicherseits vom Großvater oder mindestens vom Urgroßvater her aus demselben Geschlechte, was, wie wir gesehen haben, bei Halbbrüdern keineswegs der Fall ist.

Aber „wenn es für jene gilt, die auf dem gleichen väterlichen Erbgut zusammen wohnen, warum dann nicht noch mehr, was ja einfacher ist, für jene, die im gleichen Hause wohnen?"[2] Sehr einfach deshalb nicht, weil es nicht so sehr auf die örtliche als auf die erbschaftliche Nähe ankam, die bei Halbbrüdern überhaupt nicht bestand. Übrigens wäre es auch noch zu beweisen, daß Stiefbrüder von mütterlicher Seite, zumal bei den Juden, gewöhnlich im gleichen Hause wohnten, wo das Gegenteil viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Fassen wir kurz zusammen: Der Wortlaut des Gesetzes über die Leviratsehe ist klar; jedes Gesetz, das eine Verpflichtung enthält, ist streng zu erklären; also fallen Halbbrüder von mütterlicher Seite nicht unter die Verpflichtung zur Leviratsehe.

---

[1] Sylveira, In text. evang. comment. I, l. 1, c. 2, n. 130. Wenn er sagt „frater ex uno eodemque parente prognatus", so muß es jedenfalls heißen „ex una eademque parente", sonst hätten wir ja eigentliche Brüder.

[2] Canus l. 11, c. 5.

Diese Schlußfolgerung haben manche Exegeten unumwunden zugegeben, weshalb z. B. Patrizi[1] sich veranlaßt sah, die Ansicht des Africanus dahin umzudeuten, daß Jakob und Heli wahre Brüder von väterlicher Seite werden.

Die aus den Familienverhältnissen des jüdischen Volkes entlehnten Gründe sind dem Gesagten zufolge nicht geeignet, der Anschauung des Africanus über den Stammbaum Christi einen festen Halt zu gewähren. Wenden wir uns

2. zum Wortlaut der Heiligen Schrift, den er zum Belege seiner Darstellung herbeizieht. Hier wird sich so recht zeigen, wie verhängnisvoll ihm seine Leichtgläubigkeit geworden ist. Was nach der Auffassung seiner Gewährsmänner in der Voraussetzung, Jesus sei wirklicher Sohn Josephs, sich sehr wohl in diese Darstellung einfügen läßt, das führt bei Africanus, der selbstverständlich daran festhält, Joseph sei bloß Nährvater Jesu, zu wahren Ungeheuerlichkeiten. Jenes ὡς ἐνομίζετο bei Lukas bedeutet im Sinne der Ketzer natürlich nur: „wie man überzeugt war, wie man allgemein wußte, allbekanntlich", womit sich dann die übrigen Glieder der Stammliste ganz ungezwungen verbinden lassen. Anders bei Africanus. Er darf das ὡς ἐνομίζετο nur wiedergeben mit „wie man meinte, nach der gewöhnlichen Anschauung". Nun hören wir seine weiteren Erörterungen.

Er legt besondern Nachdruck darauf, daß Lukas den Zusatz mache „wie man meinte", und bemerkt: „Die Abstammung nach dem Gesetze hätte sich ja nicht bezeichnender ausdrücken lassen." Nach ihm ist also auch hinter dem Namen Joséph zu ergänzen, der „wie man meinte", d. h. nach dem Gesetze, ein Sohn Helis war[2]. Dieser Erklärungsversuch führt jedoch drei große Unzuträglichkeiten mit sich.

a) Wenn der Ausdruck „wie man meinte" gleichbedeutend ist mit „nach dem Gesetze", so muß es, wie Valois zur be-

[1] De Evang. l. 3, d. 9, c. 19, p. 4, § 3, n. 48, p. 94.

[2] So will auch Spitta den Text des Briefes rekonstruieren: ὃς ἦν υἱὸς, ὡς ἐνομίζετο, τοῦ Ἰωσὴφ τοῦ Ἰακώβ. ὃς καὶ αὐτὸς ἦν υἱὸς, ὡς ἐνομίζετο . . . τοῦ Ἡλί!?

treffenden Stelle in Note 13 bemerkt, natürlich im gleichen Sinne von Jesus zu verstehen sein; das hieße mit andern Worten, nach dem Tode Josephs habe Maria dessen Bruder geheiratet und so den Herrn als legalen Sohn Josephs bekommen. Welche Absurdität!

b) Nach der Auffassung des Africanus ist der Zusatz „wie man meinte" die ganze Stammliste hinauf zu ergänzen. Er sagt ja ausdrücklich: „Des Wortes ‚zeugte' hat er sich bei einer solchen (legalen) Vaterschaft bis zum Ende nicht bedient." Wenn aber Heli und die weiteren Glieder der Ahnenreihe hinauf in natürlicher Abstammung voneinander abhingen, wie es Pseudo-Justin (vgl. unten) erklärt, so wäre doch das Wort „gezeugt von" ganz am Platze. Africanus zufolge müssen wir demnach annehmen, bei Lukas hätten wir einzig legale Väter, d. h. solche, die alle kinderlos gestorben seien. Reime das, wer es vermag! Wo soll man denn deren natürliche Väter suchen? Etwa in den analogen Gliedern bei Matthäus, die aber an Zahl weit hinter jenen bei Lukas zurückbleiben?

c) Namentlich interessant gestaltet sich bei dieser Auffassung die Sache, wenn man über David hinausgeht, wo Lukas mit Matthäus, wenigstens bis zu Abraham, übereinstimmt. Hier bekämen wir also natürliche und legale Väter in einer Person, und zwar dreizehn an der Zahl hintereinander. Dementsprechend sind selbstverständlich auch alle Ahnen weiter hinauf bis zu Adam lauter legale Väter, das Wort „zeugte" begegnet uns ja bei keinem einzigen; und Gott selbst ist legaler Vater von Adam, der strenggenommen also einen andern natürlichen Schöpfer haben muß. Denn auch hier dürfen wir keine Ausnahme machen, da Lukas „sich des Wortes ‚zeugte' bis zum Ende nicht bediente, wiewohl er die Linie der Reihe nach aufsteigend bis auf Adam und Gott zurückführt".

Übrigens sind das nicht die einzigen Ungereimtheiten, Unwahrscheinlichkeiten und Unrichtigkeiten, die sich in Africanus' Darstellung vorfinden. Heben wir noch einige derselben heraus.

a) Sehr auffällig ist es, daß gerade in den beiden letzten Gliedern der Genealogien eine solche Verwicklung eintreten

sollte. Die Leviratsehe bildete doch nur einen Ausnahmsfall. Gott der Herr hatte ausdrücklich beiden Geschlechtern in Israel Kindersegen zugesichert (vgl. Dt 7, 14), und bei den wenigen Fällen solcher, die kinderlos starben, finden wir in der Heiligen Schrift auch den Grund angegeben, weil sie nämlich böse waren; so Her und Onan (vgl. Gn 38 ff), so die sieben Männer der Sara (vgl. Tob 6, 17). Sollen wir also auch annehmen, Heli, der Ahne Christi, sei böse gewesen?

b) Noch auffälliger ist es bei der Auffassung von Africanus, daß Lukas, der die Schwierigkeit, die sich aus seiner Darstellung ergeben mußte und die er mit einem kurzen Zusatz leicht hätte beheben können, stillschweigend, ohne auch nur eine Silbe zu verlieren, übergeht.

c) Sehr merkwürdig kommt es vor, daß, wenn nun einmal eine natürliche und eine legale Stammliste aufgestellt werden soll, gerade Lukas die Aufgabe zufällt, die legale Linie vorzuführen. Wenn Matthäus, der für die Judenchristen sein Evangelium schrieb, die mit dem jüdischen Gesetz vertraut waren und denen etwas an der legalen Abstammung gelegen sein konnte, dies besorgt hätte, so ließe sich das erklären. Aber was kümmert die Heidenchristen, in deren Interesse Lukas hauptsächlich sein Evangelium verfaßte, die gesetzliche Abstammung? Diese Schwierigkeit scheint schon der hl. Ambrosius herausgefühlt zu haben, daß er Jakob sterben und Heli auf dessen Namen Joseph als Nachkommen erzeugen läßt, wodurch dem Evangelisten Matthäus der Stammbaum nach der gesetzlichen, Lukas aber nach der natürlichen Ordnung zufällt (vgl. unten).

d) Wenn Lukas nur die legalen Väter namhaft macht, wie kommt es denn, daß er es bei Obed ganz vergißt? Africanus muß doch in der Heirat der Ruth eine Leviratsehe erkennen und infolgedessen anstatt Booz den Namen Mahalon einsetzen.

e) Was am schwersten gegen Africanus ins Gewicht fällt, ist folgendes. Zweifelsohne bezwecken die Evangelisten durch ihre Genealogien uns näheren Aufschluß über unsern Heiland

zu bieten. Es fragt sich nun, was für ein Gewinn bei der Unterstellung des Africanus aus den Genealogien in sich allein betrachtet ohne Zuhilfenahme anderer, unerwiesener Hypothesen mit Rücksicht auf Christus sich ergibt.

α) Läßt sich vom Standpunkte des Africanus aus mit den Stammbäumen allein der Beweis erbringen, daß Christus aus Davids Blut abstamme? Nein. Wir erfahren bloß von Joseph, daß er sowohl nach der natürlichen wie nach der gesetzlichen Ordnung seinen Stamm auf David zurückführe. Damit ist nichts für den Heiland gewonnen, da Joseph nicht sein wirklicher Vater ist. Wir müßten erfahren, ob die Mutter des Herrn durch eine der beiden Linien ihr Geschlecht von David herleite. Das wird uns aber Africanus aus den Genealogien als solchen vergeblich nachzuweisen suchen. Er muß, oder da er es unterläßt, müssen seine Anhänger ihre Zuflucht nehmen zu einer unerwiesenen Hypothese, daß Maria nämlich eine Erbtochter gewesen sei, oder zu einer falschen Hypothese, daß Ehen nur innerhalb des gleichen Stammes hätten geschlossen werden dürfen. Kraft der Genealogien für sich allein läßt sich bei der Auffassung des Africanus nicht einmal dartun, daß der Menschensohn ein Adamskind ist; denn zufolge des Stammbaumes hat er von Adam ebenso viele und ebenso wenige Tropfen Blutes in seinen Adern wie von Joseph, d. h. keine.

β) Kann unser Heiland kraft seiner Stammbäume nach der Auslegung des Africanus irgend einen Rechtsanspruch erheben? Der Engel hatte Maria verkündigt: „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben“ (Lk 1, 32). Läßt sich vielleicht aus den Genealogien ein Anrecht auf denselben herleiten? Christus tritt vor der Welt ganz in die Rechte seines Pflegevaters ein. Steht also Joseph ein Anrecht auf den Thron zu, dann auch in gleicher Weise unserem Herrn. Dabei ist es in dieser Hinsicht ganz gleichgültig, zu welchem Geschlechte und Stamme Maria gehört. Zu einem Rechtsanspruch wäre erforderlich, daß Joseph ein direkter Nachkomme Davids aus der königlichen Linie und zugleich

der Erstgeborne wäre. Nach Africanus aber trifft keines von beiden zu. Joseph ist nach dem Gesetze Helis Sohn; seine Erbansprüche liegen demnach auf dieser Seite und nicht auf Seite der königlichen Linie, aus der sein natürlicher Vater stammt. Und selbst für den Fall, daß diese natürliche Abstammung für sich einen Erbanspruch auf den Thron begründete, wäre nichts gewonnen, da nach Africanus Joseph der dritte Sohn Jakobs, nicht aber, wie erforderlich, der Erstgeborne ist.

Weit entfernt also, einen Beweis für irgend ein Anrecht zu erbringen, beweist Africanus mit seiner Theorie vielmehr, daß Christus kraft seiner Stammbäume kein Anrecht auf den Thron erheben darf; denn von seiten seines Pflegevaters ist nach Ausweis der Genealogien keines vorhanden, von seiten seiner heiligen Mutter gibt es keines, auch wenn sie aus der königlichen Linie stammt, weil Frauen überhaupt nicht mitzählen. — Anstatt mit einem positiven Gewinne bereichert uns somit die Erklärung des Africanus mit der staunenswerten negativen Errungenschaft, daß unser Herr durch seine Abstammung, wie sie in den Genealogien dargelegt wird, kein Recht auf den Thron seines Vaters David geltend machen kann, ja daß er sich bloß mit diesen beiden Stammbäumen nicht einmal als wahren Nachkommen Davids ausweisen kann. Bloß dafür also sollten die Evangelisten oder, besser gesagt, der Heilige Geist die Genealogien uns übermittelt haben, um uns über unsern Heiland und dadurch auch über seine gebenedeite Mutter einen sehr wünschenswerten Aufschluß vorzuenthalten, dafür uns aber durch den handgreiflichen Nachweis zu entschädigen, Jesu Nährvater sei wirklich ein Adamskind und ein Geschöpf Gottes gewesen!

Africanus war sich gewiß der Tragweite seiner Aufstellungen nicht bewußt. Was ihm mit solcher Siegesgewißheit von seinen Gewährsmännern anvertraut wurde, nahm er auf guten Glauben an, ohne selbst die weiteren Folgerungen daraus zu ziehen. Wir aber mußten sie ziehen, um uns zu überzeugen, daß etwas in den Prämissen nicht stimmen kann;

denn was auf Wahrheit beruht, muß eine logische Verfolgung bis zu den äußersten Konsequenzen vertragen.

Da somit keiner der Gründe, gleichviel ob äußere oder innere, die Africanus zur Stütze seiner Ansicht beigebracht hat, irgend eine Gewähr für deren Zuverlässigkeit bietet, vielmehr seine ganze Überlieferung sich als hinfällig erweist, so könnten wir damit die Frage über den Stammbaum Christi, soweit dabei die Tradition in Betracht kommt, als erledigt ansehen. Africanus bildet ja die Grundlage der ganzen Lehre, mit ihm steht und fällt die weitere Überlieferung. Indes wollen wir nicht vorschnell aburteilen, um so weniger als der Auffassung des Africanus von manchen Seiten gerade wegen der Autorität der Väter ein ganz außergewöhnliches Gewicht beigelegt wird. Vernehmen wir darüber nur den einen oder den andern Ausspruch.

„Die heiligen Väter", sagt Sylveira, „haben gerade auf diesen Punkt sehr viel Schweiß verwandt. Immer haben sie diese Ansicht hochgehalten und mit Einstimmigkeit bereits seit Anbeginn der Kirche vorgetragen.... Ja bis zum Jahre 1550... hat niemand es gewagt, das Gegenteil verlauten zu lassen." [1]

„Für diese Ansicht", so erklärt Sedlmayr, „treten in geschlossenem Zuge die Väter ein ... und unzählig viele andere ältere und neuere Exegeten, so daß diese Ansicht mit Recht durch Alter, Tradition und Einstimmigkeit der Väter und Gottesgelehrten das Übergewicht behauptet." [2]

Noch kräftiger bringt Körber diese Anschauung zum Ausdruck, wenn er schreibt: „Vor allem stimmen die Väter ohne Ausnahme und alle Exegeten vor dem 16. Jahrhundert darin überein, und die Kirche hat diese Ansicht durch deren Aufnahme in ihre Liturgie zur ihrigen und zur unfehlbaren erhoben: daß beide Genealogien sich auf Joseph, den Nährvater Jesu, beziehen. Beide Evangelisten weisen explicite und direkt den Stammbaum Josephs nach." [3]

[1] Comment. in Evang. I, l. 1, c. 2.

[2] Schol. Mar. p. 2, q. 1, a. 1, n. 894.

[3] Das Geheimnis der Einheit und Verschiedenheit der vier Evang. 146.

Ähnliche Aussprüche ließen sich noch eine Reihe anfügen[1]. Gewiß Grund genug, auch der Untersuchung der Zeugnisse der Väter unsere Aufmerksamkeit nicht zu entziehen.

II. Das auf dem Bericht des Africanus fußende Zeugnis der Väter.

Als Autoritäten, die zur Stütze der Ansicht des Africanus angerufen werden, finden wir bei den verschiedenen Kommentatoren folgende namhaft gemacht. Unter den Griechen: Eusebius, Gregor von Nazianz, Pseudo-Justin, Pseudo-Eustathius, Andreas von Kreta, Johannes von Damaskus, Johannes von Nicäa, Photius, Theophylakt, Euthymius und Nicephorus; unter den Lateinern: Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Eucherius, Beda, Rabanus Maurus, Walafried Strabo, Anselm von Canterbury, Anselm von Laon, Zacharias von Chrysopolis, Bonaventura, Thomas von Aquin und Albert d. Gr. Denselben lassen sich noch Christian Druthmar, Paschasius Radbert und Bruno von Asti anreihen, die wir von niemand sonst erwähnt finden.

Also eine ganze Wolke von Zeugen, die uns wohl mit Recht jene Schlußfolgerung abnötigen, wie sie Cano in die Worte faßt: „Eine allgemeine Überlieferung aller Berichterstatter muß man mit Gewißheit, nicht bloß mit Wahrscheinlichkeit als eine geschichtliche Tatsache annehmen. Dieser Überlieferung des Africanus aber legen alle kirchlichen Berichterstatter Zeugnis ab. Also wird jene Annahme, welche zwei Väter von Joseph, einen gesetzlichen und einen natürlichen, aufstellt, nicht bloß wahrscheinlich, sondern sicher sein.“[2]

Im Interesse der Klarheit bei Untersuchung dieser Zeugnisse dünkt es uns am geratensten, selbst auf die Gefahr einer scheinbar zu weiten Ausführlichkeit hin, sämtliche einschlägigen

[1] Vgl. Grimm, Einheit der vier Evang. 726 f; Schindler, St Joseph, dargestellt nach der Heiligen Schrift 8; Patrizi, De Evang. l. 3, p. 83 86; Cornely, Introductio III 197; Knabenbauer, Comment. in Luc. 172.

[2] De hist. hum. auctor. l. 11, c. 5, p. 291.

Texte in Übersetzung vorzulegen; und dies um so mehr, als einerseits die wenigsten unserer Leser in der Lage sein dürften, nach Bequemlichkeit eine ganze Reihe von Väterstellen selbst nachzuschlagen und zu vergleichen, und anderseits hierdurch jedermann Gelegenheit geboten wird, sich in der angeregten Frage ein selbständiges, objektives Urteil zu bilden, ob und inwieweit die Väter für Africanus eintreten und ob sie neue Belege für die Stichhaltigkeit dieser Ansicht beibringen.

1. Das Zeugnis der Väter hinsichtlich des polemischen Teiles im Briefe des Africanus.

Über die Frage, die Africanus im polemischen Teile seines Briefes behandelt, worin er die Ansicht bekämpft, die Genealogien und Verwandtschaftsverhältnisse seien geeignet, Christi Königtum und Priestertum zu erweisen, äußern sich nicht alle oben erwähnten Väter.

Unter den Griechen, welche auf diese Punkte zu sprechen kommen, ist an erster Stelle der hl. Gregor von Nazianz hervorzuheben. Hinsichtlich der Stammregister schreibt er:

„Davids Sprößlinge sind Salomon und auch Nathan; es führet
Einer königlich Blut gleich einem gewaltigen Strome,
Nathan jedoch von sehr ehrwürdigen, heiligen Priestern.
Christus aber ist beides: König und auch Hoherpriester.
Drum, geleitet vom Heiligen Geist, hat Matthäus beschrieben
Salomons Linie, Lukas jedoch stieg auf bis zu Nathan.“ [1]

Was sodann die Stammesverwandtschaft anlangt, sagt er:

„Wie doch leitet sich Gott auf David, da er erschienen,
Er, der unsterbliche Gott, aus einer sterblichen Mutter?
Wie denn von Joseph? Er, der Jungfrau Sohn, von Maria
Levis Sproß. Maria war ja aus Aarons Geblüte.
Zeuge ist uns der Engel, verkündend der göttlichen Mutter
Freudige Botschaft vom Vorläufer des herrlichen Lichtes.
Beide Mütter führt er hinauf bis zum würdigen Aaron.
Aber das Königsgeschlecht ist geschieden von jenem der Priester.

[1] Carm. l. 1, sect. 1, n. 18: De Christi geneal. v. 9—14.

Nicht ganz in Wahrheit; wohl sind geschieden die Stämme, doch oftmals
Einten sie sich. Schon frühe führte die Tochter von Aaron
Heim in seinen Palast Naasson[1], nach Judas der sechste.
Als dann später zerstört ward die Stadt durch die Macht der Assyrer
Und auch in Babylon noch die frommen Gebräuche erschüttert,
Da ward weiter nicht mehr der Stämme Scheidung gehütet.
Siehe, so steigt er zu Königen auf von seiten der Mutter.“[2]

Unter den Lateinern ist es an erster Stelle der hl. Hilarius von Poitiers, der im Gegensatz zu Africanus aus den Genealogien und aus der Verwandtschaft der Stämme die Doppelwürde Christi herleitet. Seine Worte lauten: „Die Liste, welche Matthäus nach der Ordnung der königlichen Geschlechtsfolge abgefaßt hatte, gibt Lukas nach dem priesterlichen Ursprung wieder. Bei dieser Aufzählung deutet ein jeder beim Herrn dessen Verwandtschaft mit jedem der beiden Stämme an. Und ganz richtig wird sein Stammbaum aufgeführt, weil die Verbindung des priesterlichen und königlichen Stammes, die durch David infolge von Heirat eingegangen war, außerdem noch von Salathiel in Zorobabel durch Verwandtschaft bekräftigt wurde. Während also Matthäus die väterliche Linie, die von Judas ausgeht, beschreibt, Lukas dagegen die durch Nathan aus dem Stamm Levi überkommene Verwandtschaft darlegt, haben sie durch ihre Ahnenreihe unserem Herrn Jesus Christus, der ewiger König und Priester ist, auch nach seinem menschlichen Ursprung die Ehre der doppelten Abstammung nachgewiesen.“[3]

In ähnlicher Weise drückt sich der hl. Ambrosius aus: „Da Matthäus es für gut befand“, so schreibt er, „den Stammbaum über Salomon, Lukas aber über Nathan durchzuführen, so scheint damit der eine die königliche, der andere die priesterliche Linie Christi anzudeuten. Das dürfen wir

[1] Nach dem biblischen Berichte verhält sich die Sache umgekehrt. Aaron heiratet die Schwester Naassons (vgl. Ex 6, 23). Ähnlich wie Gregor stellt auch Epiphanius (Haer. 78, n. 13) die Sache dar.

[2] Greg. Naz., Carm. l. 1, sect. 1, n. 18: v. 36—50.

[3] In Evang. Matth. c. 1, n. 1, M. 9, 918 f.

nicht so auffassen, als wäre das eine mehr der Wahrheit entsprechend als das andere; sondern der eine stimmt mit dem andern in gleicher Zuverlässigkeit und Sicherheit überein. Denn er stammte in Wirklichkeit dem Fleische nach aus königlicher und priesterlicher Familie, König aus Königen, Priester aus Priestern, wiewohl die Prophezeiung sich nicht über seine irdische, sondern über seine himmlische Würde ausdrückt. . . . Trefflich hält sich also jeder an die Wahrheit: Matthäus bestätigt die Abstammung, die sich durch Könige herleitet, Lukas stellt seine Abstammung als noch ehrwürdiger dar, weil er durch Priester die von Gott auf Christus auslaufende Linie weiterführt.“ [1]

An einer andern Stelle schreibt er: „Aus diesem Stamme (Levi) scheint Jesus, unser Herr, der menschlichen Abstammung nach seinen Ursprung herzuleiten. Aus diesem Stamme sind die Priester Levi und Nathan, die der hl. Lukas in seinem Evangelium unter den Vorfahren des Herrn aufzählt.“ [2] Bald darauf fährt er fort: „Und weil die Stämme Juda und Levi durch Verwandtschaft miteinander verbunden waren, so beschreibt Matthäus seine Abkunft aus dem Stamme Juda. Auch der Apostel sagt: ‚Weil unser Herr aus Juda entsprossen ist‘ (Hebr 7, 14). Aus dem Stamme Levi soll ihm die priesterliche, hochheilige Erbschaft zufallen, aus dem Stamme Juda aber, aus welchem David und Salomon und die übrigen Könige herkommen, soll der Glanz königlicher Abfolge erstrahlen: so daß er sowohl als König wie auch als Priester nach dem Zeugnis der Schrift dargestellt wird.“ [3]

Auch der hl. Augustinus findet in den beiden Genealogien den Hinweis auf Christi Königtum und Priestertum. „Weil unser König“, so schreibt er, „unsere Sünden auf sich genommen hat, um uns ein Vorbild für den Kampf und den

[1] Expos. Evang. sec. Luc. l. 3, n. 13, M. 15, 1594.
[2] De benedict. Patr. c. 3, n. 14, M. 14, 678.
[3] Ebd. c. 4, n. 16, M. 14, 678 f.

Sieg zu geben, so beginnt Matthäus, mit Hindeutung auf die Übernahme dieser Sünden und auf seinen königlichen Charakter, seine irdische Abkunft von Abraham, dem Vater des gläubigen Volkes, und gelangt bei Aufzählung der Nachkommenschaft nach abwärts zu David, bei welchem die Gründung des Königtums sehr deutlich hervortritt; und von dort führt er durch Salomon, der von jener geboren ward, mit welcher sein Vater gesündigt hatte, die königliche Linie bis zur Geburt des Herrn hinab. Lukas hingegen, der andere Evangelist, hatte sich vorgenommen, auch die leibliche Abkunft des Herrn, aber dem priesterlichen Charakter nach, darzustellen. Da zu letzterem aber die Abwaschung und Tilgung der Sünde gehört, so hat er nicht gleich zu Anfang seines Buches, wie Matthäus, sondern an jener Stelle, wo Jesus getauft wird, wo er die Abwaschung unserer Sünden vorbildet, mit der stufenweisen Aufzählung des Ursprunges seiner Ahnen begonnen, und zwar nicht nach unten, wie jener, der zeigen wollte, daß er zur Übernahme unserer Sünden herabgestiegen sei, sondern nach oben, um anzudeuten, nach Tilgung der Sünde steige er aufwärts. Dabei macht er auch die Vorfahren, welche jener angibt, nicht namhaft. Die priesterliche Linie war eben eine andere. Sie war dadurch entstanden, daß einer aus Davids Söhnen nach Brauch aus priesterlichem Stamme seine Ehegenossin erwählte. Die Folge davon war, daß Maria aus beiden Stämmen, d. h. dem königlichen und priesterlichen ihre Verwandtschaft herleitete. Denn auch als Joseph und Maria aufgeschrieben wurden, heißt es, sie seien vom Hause, d. h. dem Geschlechte Davids gewesen (vgl. Lk 2, 4). Anderseits war Elisabeth, die nichtsdestoweniger als Verwandte Mariä bezeichnet wird, aus dem priesterlichen Stamme (vgl. Lk 1, 36 5). Wie aber Matthäus, da er Christus als König hinstellt, der zur Übernahme unserer Sünden herabgestiegen sei, durch Salomon von David herabsteigt, weil Salomon von jener geboren war, mit der David gesündigt hatte: so steigt Lukas, da er Christus als Priester hinstellt, der nach Tilgung der Sünden hinaufgestiegen sei, durch

Nathan zu David hinauf; weil der Prophet Nathan[1] abgeschickt worden war, auf dessen Zurechtweisung hin David durch Reue Tilgung dieser Sünde erlangte (vgl. 2 Kg 12, 1 13). Sobald Lukas über die Person Davids hinauskommt, macht er keinen Unterschied mehr von Matthäus in den Namen der Vorfahren. Denn er nennt beim Aufsteigen von David bis Abraham die gleichen, welche jener anführt beim Herabsteigen von Abraham bis David. Von David nämlich teilt sich die Herkunft in zwei Familien, die königliche und die priesterliche; von beiden Familien folgt, wie gesagt, Matthäus der königlichen in absteigender, Lukas der priesterlichen in aufsteigender Reihe, so daß unser Herr Jesus Christus, unser König und Priester, auch in Verwandtschaft steht mit dem priesterlichen Geschlechte, ohne indes aus dem priesterlichen Stamme, d. h. dem Stamme Levi, zu sein, sondern aus dem Stamme Juda, d. h. aus dem Geschlechte Davids; aus diesem Stamme aber diente niemand dem Altare."[2]

Selbst im Namen „Christus" findet der hl. Augustinus einen Hinweis auf die beiden Stämme. „Das muß man unentwegt festhalten", sagt er, „Christus leite dem Fleische nach seinen Ursprung aus beiden Stämmen ab, dem der Könige nämlich und dem der Priester. Bei diesen Persönlichkeiten war ja die mystische Salbung, das Chrisma, in vorbildlicher Weise in Gebrauch. Daraus leuchtet klar der Name ‚Christus' hervor, der längst voraus schon durch diese augenfällige Vorbedeutung vorherverkündigt war."[3]

Der hl. Eucherius von Lyon faßt sich kurz: „Matthäus hat die Ahnenreihe Josephs durch die königliche Linie zu-

---

[1] Nicht Nathan, der Sohn Davids, wie es der heilige Kirchenvater ausdrücklich erklärt: „nicht in derselben Person, sondern im gleichen Namen sei das Bedeutungsvolle zu erkennen" (Retract. l. 1, c. 26, M. 32, 627).

[2] Aug., De divers. quaest. 83, quaest. 61, n. 2, M. 40, 49 f; vgl. De consensu Evang. l. 1, c. 2 f, M. 34, 1044 f.

[3] De consensu Evang. l. 2, c. 2, n. 4, M. 34, 1072.

sammengestellt, Lukas hat dessen Abstammung nach der priesterlichen Linie durchgeführt."[1]

Der ehrwürdige Beda schreibt: „Da Matthäus die Person unseres Herrn in die königliche, Lukas in die priesterliche Linie einzureihen sich vorgenommen hatte, so hat ein jeder bei Aufstellung des Stammbaumes unseres Erlösers diesen Zweck im Auge behalten."[2]

Rabanus Maurus findet ähnlich wie Augustinus (vgl. oben S. 37) in dem Namen Christus, d. h. der Gesalbte, die Hindeutung auf das Priestertum und Königtum, „dadurch werde jener, in welchem diese beiden geheimnisvollen Namen zusammentreffen, von den übrigen unterschieden, die vorbildlich unter den gleichen Namen, aber nur in getrennter Weise vorausgegangen sind"[3].

Der hl. Bonaventura drückt seinen Gedanken in folgender Weise aus: „Matthäus stellt Christi Königtum und seine menschliche Erscheinung dar; . . . Lukas aber hebt sein Priestertum hervor, durch das uns die Möglichkeit der Kindschaft Gottes aus dem Stande der Sünde verschafft wird, was durch die sakramentale Wiedergeburt geschieht. Deshalb stellt er die Sohnschaft Christi zufolge der Adoption oder nach dem Gesetze dar. . . . Weil Lukas sein Hauptaugenmerk auf das Priestertum Christi, Matthäus hingegen auf Christi Königtum richtet, so kommt es, daß der eine so, der andere anders seine Genealogie verfolgt."[4]

Der hl. Thomas zitiert die Worte des hl. Augustinus (De cons. Evang. l. 2, c. 4): „Matthäus hatte sich vorgenommen, den königlichen, Lukas den priesterlichen Charakter in Christus hervorzuheben."[5]

Für den polemischen Teil im Briefe des Africanus läßt sich demnach die Autorität der Väter nicht verwerten,

[1] Instruct. l. 1, c. 2; De quaest. diff. N. T., M. 50, 796.
[2] In Luc. l. 1, c. 3, M. 92, 362.
[3] In Matth. l. 1, M. 107, 737.
[4] Comment. in Evang. Luc. VII, c. 3, n. 60, p. 86 f.
[5] Summ. theol. 3, q. 31, a. 3 ad 3.

da ja nach dieser Hinsicht die meisten vielmehr die gegenteilige Ansicht hegen.

Indes auf diesen Punkt, worin die genannten Väter von Africanus abweichen, brauchen wir weiter kein Gewicht zu legen; sehen wir vielmehr zu, wie sich die angeführten Autoritäten zu seiner positiven Erklärung der Genealogien stellen. Halten wir Umschau zuerst bei den Griechen, dann bei den Lateinern.

2. Das Zeugnis der Väter hinsichtlich des erklärenden Teiles im Briefe des Africanus.

a) Die Griechen.

1. Eusebius († um 340). Er gibt Africanus das Zeugnis, daß er „nicht der erstbeste Geschichtschreiber“ [1] sei; sagt von ihm, er lege in seinem Briefe „sehr klar die Übereinstimmung der Evangelisten dar nach einer Überlieferung, die auf ihn gekommen sei“ [2]. Den Brief selbst führt er zweimal an. Zum erstenmal mit den bereits oben (S. 2) erwähnten Worten [3]; zum zweitenmal dort, wo er seine eigene Ansicht dargelegt hat und dann weiterfährt: „Damit indes niemand unterstelle, wir verlegten uns auf willkürliche Deutung, so will ich auch einen uralten Bericht anführen, nach welchem es möglich ist, die Lösung für den bei beiden Evangelisten vermuteten Widerspruch zu finden. Schriftlich aufgezeichnet aber hat den Bericht Africanus, ein gebildeter Mann, der auch bei Gebildeten einer andern Richtung in Ansehen steht. . . . Der Bericht aber lautet folgendermaßen.“ [4] Weiter spricht er sich über diese Ansicht nicht aus. Ob darin eine positive Anerkennung und Gutheißung ausgedrückt liegt? Das läßt sich besser entscheiden, wenn wir vorher die eigene Auffassung des Eusebius näher betrachtet haben. Der Frage nach dem

[1] Hist. eccl. l. 1, c. 6, M. 20, 85.
[2] Ebd. l. 6, c. 31, M. 20, 592.
[3] Ebd. l. 1, c. 7, M. 20, 89.
[4] Supplem. quaest. ad Steph., M.22, 965.

Verhältnis der beiden Genealogien widmet er nämlich auch selbst eine eingehende Untersuchung[1]. Er schreibt:

„Matthäus steigt von Abraham zu David und gleicherweise zu Salomon und dessen Nachkommen hinab bis auf Jakob, von dem Joseph, der als Christi Vater galt, abstammt; Lukas aber sagt nicht wie Matthäus, Joseph stamme von Jakob, sondern von Heli; sodann steigt er von Heli hinauf zu den übrigen, von denen Matthäus überhaupt keine Erwähnung tut. Und indem er so einen gewissen Seitenweg einschlägt, gelangt er nicht zu Salomon, dem Sohne Davids, sondern zu Nathan, der ebenfalls ein Sohn Davids ist. Wäre nun bei beiden Rede von dem gleichen Stammbaum, so hätte Lukas durch dieselben Glieder wie Matthäus hinauf-, oder Matthäus durch dieselben wie Lukas hinabsteigen müssen. In Wirklichkeit aber vertragen sie sich dergestalt nicht miteinander, daß der eine behauptet, Joseph sei ein Nachkomme Jakobs und Salomons, des Sohnes Davids; der andere aber, er sei kein Nachkomme von Jakob, sondern von Heli und Nathan, dem Sohne Davids. Daher erwecken sie den Anschein, daß sie einen großen Gegensatz zueinander darbieten.

„Wie kann man also wohl dieser vorliegenden Schwierigkeit begegnen? Wohlan denn, öffnen wir das Auge des Geistes, richten wir aufmerksam unsern Sinn auf die Worte selbst und betrachten wir, was Lukas sagt. ‚Und Jesus selbst war bei seinem Auftreten ungefähr 30 Jahre alt, als Sohn, wie man meinte, von Joseph, von Heli, von Melchi.' Matthäus hingegen bediente sich nicht des Ausdruckes ‚wie man meinte', sondern was sagt er? ‚Matthan aber zeugte Jakob, Jakob aber zeugte Joseph'. Es ist aber doch etwas ganz anderes, zu meinen, und etwas anderes, fest zu behaupten, es verhalte sich so. Wenn nun, während Matthäus fest behauptet, Joseph sei der Nachkomme Jakobs und Matthans, Lukas in ähnlicher Weise bekräftigte, Joseph stamme als Nachkomme von Heli und Melchi, dann bestünde in Wirklichkeit Kampf und Krieg und

[1] Quaest. evang. ad Steph., M. 22, 880 ff; vgl. ebd. 22, 957 ff.

man brauchte ein Schiedsgericht für sie. Jetzt aber, wo Matthäus fest behauptet, Lukas hingegen keinen Nachdruck darauf legt, sondern bloß eine Ansicht aufstellt, wie sie bei der Menge in Umlauf war, ohne daß sie bei ihm selbst Geltung gefunden hätte, so bleibt meines Erachtens keine Streitfrage mehr übrig.

„Bei den Juden herrschten nämlich verschiedene Anschauungen über den Messias. Alle führten ihn einstimmig auf David zurück wegen der Verheißungen Gottes an David. Die einen nun aber hegten die Überzeugung, der Messias werde von David und Salomon und dem königlichen Geschlechte kommen; die andern hingegen verwarfen diese Ansicht, weil gegen Könige sehr starke Anklagen erhoben wurden, weil auch Jechonias vom Propheten Jeremias feierlich geächtet und ihm verkündet worden, von ihm werde kein Nachkomme erstehen, um auf Davids Thron zu sitzen. Deshalb schlugen diese einen andern Weg ein. Sie gaben zu, daß er von David stammen werde, aber nicht durch Salomon, sondern durch Nathan, der auch Davids Sohn war — man sagt, Nathan sei auch Prophet gewesen zufolge des Berichtes im Buche der Könige — und behaupteten, der Messias werde aus den Nachkommen Nathans hervorgehen, und leiteten den Stammbaum Josephs irgendwie von dorther ab. Ganz notwendigerweise fügte demnach Lukas, da er die Ansicht jener, nicht aber seine eigene darlegt, seinem Bericht das Wort bei ‚wie man meinte', während er es Matthäus überließ zu berichten, nicht wie man meinte, sondern wie es sich tatsächlich mit der Abstammung verhielt. Dies also die erste Erklärung.

„Es dürfte aber auch noch ein anderer, tiefer, geheimnisvoller Sinn in dem Vorliegenden enthalten sein. Matthäus nämlich beschreibt eingestandenermaßen die leibliche Abkunft Christi und will nachweisen, daß Joseph in Wahrheit von David abstamme. Zu dem Zwecke bedient er sich der entsprechenden Einleitung für seine Darstellung mit den Worten: ‚Buch der Abstammung Jesu Christi usw.' . . .

Lukas aber wollte meines Erachtens nicht die leibliche Abstammung Jesu in der Genealogie darlegen[1] und hat deshalb diesen Weg gewählt. Denn hätte er jenes beabsichtigt, so wäre es ihm nicht entgangen, daß er dieselbe entsprechend auseinandersetzen müsse. Da er nun aber die Wiedergeburt durch die Taufe erwähnt, indem er ihn als Sohn Gottes einführt, so will er wie an einem Beispiel dartun, daß ein jeder, der in Gott wiedergeboren wird, mag er auch in Wahrheit als Sohn von Menschen betrachtet werden, wegen des Fleisches, mit dem er umkleidet ist, dennoch dadurch hinsichtlich seiner Abstammung nicht auf seine leiblichen Eltern beschränkt bleibe, ohne über seine leiblichen Vorfahren hinauszukommen, sondern, wenn er auch wegen seiner leiblichen Geburt als Sohn der Menschen angesehen wird, dennoch der Annahme an Kindes Statt bei Gott nicht fernsteht. Deshalb bin ich der Ansicht, er habe ganz passend die Genealogie aufgestellt und zugleich den Zusatz gemacht ‚wie man meinte'. Denn es war nur folgerichtig, nachdem einmal vom Himmel das Zeugnis über Jesus verlautet war: ‚Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe', ihn nicht mehr in gleicher Weise Sohn der Menschen zu nennen, sondern bloß mit dem Zusatz ‚wie man meinte'. Als Gottes Sohn war er ja feierlich erklärt worden, und zwar von Natur, keineswegs aber ‚wie man meinte'; für Josephs Sohn hingegen wurde er angesehen, ohne es der Natur nach zu sein. . . . Hätte Lukas ähnlich wie Matthäus seine menschliche Erscheinung darlegen wollen, so hätte auch er sich ganz ebenso des Berichtes über seine Abkunft bedient, und zwar um die Zeit seiner Empfängnis und seiner Geburt, und demgemäß hätte er mit den Urahnen be-

[1] Der Text muß natürlich lauten: τὸν δὲ Λουκᾶν ἡγοῦμαι μὴ τὴν κατὰ σάρκα γένεσιν τοῦ Ἰησοῦ γενεαλογεῖν ἐθέλοντα, wie er M. 22, 896 gegeben ist, keineswegs aber: ἡγοῦμαι αὐτὸν καὶ τὴν κ. τ. λ. (existimo ipsum Iesu carnalem quoque originem describere), wie es M. 22, 961 heißt; weil letzteres widersinnig ist und in Widerspruch steht mit dem bald darauf folgenden Satz: ὁ δὲ Λουκᾶς, εἰ μὲν ὁμοίως τῷ Ματθαίῳ τὴν ἔνσαρκον ἔμελλεν αὐτοῦ παρουσίαν δηλοῦν κ. τ. λ. M. 22, 964.

gonnen und wäre zu den späteren hinabgestiegen. Da er aber nicht in derselben Absicht wie Matthäus seinen Bericht aufsetzt, so geht er natürlich über jenen Zeitpunkt hinaus bis zur Wiedergeburt durch die Taufe und setzt hier die Reihenfolge der Geschlechter in umgekehrter Ordnung auseinander, wobei er einerseits von den letzten zu den ersten Gliedern hinaufleitet und anderseits auch die Erwähnung von schuldbaren, sündhaften Persönlichkeiten, wie sie bei Matthäus vorkommen, vermeidet, weil ja jener, der in Gott wiedergeboren ist, von der fleischlichen Abstammung und den dem Fleische nach der Sünde unterworfenen Vorfahren losgelöst wird, vielmehr als Kind Gottes dasteht und als Nachkomme aller derer, die nach Gottes Gesetz ein tadelloses Leben geführt haben.

„Nehmen wir ein Beispiel. Der Apostel Paulus habe dem Fleische nach einen beliebigen Juden, wahrscheinlich einen ungläubigen, zum Vater; aber er habe auch einen nach Gott, nach dessen Vorbild er sich in seinem Leben gerichtet habe. Wenn ihn also jemand dem Fleische nach in der Stammliste aufführen wollte, wen anders müßte er wohl erwähnen als doch seinen leiblichen Vater; wenn aber hinwieder ein anderer seine Wiedergeburt in Christus darlegen wollte, von wem anders müßte er selbstverständlich Erwähnung tun als von jenem, der ihn nach Gott wiedergeboren hat? So erging auch an Abraham das Wort: ‚Du wirst hinscheiden zu deinen Vätern' (Gn 15, 15). Dieses Wort deutet keineswegs die leiblichen Vorfahren an, höchstens müßte man annehmen, sie seien gottesfürchtig gewesen; sondern es weist hin auf die Väter nach Gott mit Rücksicht auf die Gleichartigkeit des religiösen Charakters. . . . Mit Recht schlägt demnach Lukas, da er ja die Wiedergeburt erzählt, nicht denselben Weg wie Matthäus ein und tut auch keine Erwähnung von Salomon und der Frau des Urias, nicht von Thamar, nicht von Ruth, nicht von Jechonias oder von den übel angeschriebenen Zwischengliedern, sondern er steigt durch andere tadellose Glieder auf und führt den Wiedergebornen als Nachkommen

des Propheten Nathan ein. Bei Matthäus, wo er als dem Fleische nach geboren erscheint, ist er ein Nachkomme Abrahams und leitet von dort seinen Stammbaum her, weil zuerst Abraham die Verheißung des Völkersegens zuteil geworden, der nicht anders als durch seine leiblichen Nachkommen eintreten sollte. Wo er aber als in Gott wiedergeboren erscheint, läßt er sich andere Vorfahren, d. h. solche, die nach Gott sind, aufzeichnen, nicht solche, die er in Wirklichkeit hat, sondern die dafür galten zufolge der Gleichartigkeit des religiösen Charakters. Und so steigt er über alle hinaus zum wahren Vater, als Sohn Gottes. Hiermit indes soll die Lösung nach der geheimnisvollen Seite abgeschlossen sein."[1]

So lautet also die persönliche Ansicht des Eusebius. Was von ihrem inneren Wert zu halten ist, kann uns bei unserer Untersuchung gleichgültig sein; hier kommt es uns nur darauf an, herauszufinden, ob diese Doppellösung oder wenigstens eine derselben sich mit jener des Africanus deckt. Die Entscheidung darüber dürfte nicht schwer fallen. Ob und wieweit er durch den Hinweis auf den Brief des Africanus darüber ein zustimmendes Urteil gefällt haben mag, läßt sich am besten aus den Worten selbst, mit denen er davon spricht, ermessen. An der ersten Stelle (vgl. oben S. 2) sagt er: „Wir wollen den geschichtlichen Bericht hierüber . . . vorlegen; . . . wobei er die Ansichten der übrigen als gezwungen und grundfalsch widerlegt." Man beachte, daß es daselbst heißt τὰς μὲν τῶν λοιπῶν δόξας ὡσανεί[2] βιαίους καὶ διεψευσμένας ἀπελέγξας, d. h. nach seinem subjektiven Dafürhalten. An der zweiten Stelle lauten seine Worte (vgl. oben S. 41): „Ich will einen uralten Bericht anführen, nach welchem es möglich ist, die Lösung . . . zu finden", παρ' ἧς ἔστι τὴν λύσιν εὑρεῖν, mit andern Worten: Wer Lust hat, mag sich danach die Sache zurechtlegen.

[1] Supplem. quaest. ad Steph. n. 2 ff, M. 22, 960 ff; vgl. ebd. 22, 894 ff.

[2] Im Codex Regius ist allerdings das ὡσάν ausgelassen, aber aus dem einfachen Grunde, weil er ἀποδείξας anstatt ἀπελέγξας las, was natürlich kein ὡσάν verträgt (vgl. M. 22, 89, A. 87).

2. Der hl. Gregor von Nazianz († um 390). In dem oben bereits (S. 35) erwähnten Gedichte „über die Genealogie Christi" lautet der Vers 19:

„Sage mir doch auch dies: wie stammt von zwei Vätern wohl Joseph?"

Nachdem dann in fünf Hexametern das Gesetz über die Leviratsehe erklärt worden, heißt es weiter:

„Drum erkundete ich über Christus dieses Geheimnis."

Nun legt er in sieben Hexametern die Ansicht des Africanus dar, ohne jedoch dessen Namen zu nennen, und schließt mit drei jambischen Versen:

„Matthäus hat somit berichtet die Natur,
Hingegen hat beschrieben Lukas das Gesetz.
Laß also ab, zu stören diese Symphonie."

Während er hier ganz mit Africanus geht, ist es um so auffälliger, daß er 53 Verse später, wo er die ganze Genealogie nach Lukas beschreibt, nicht Melchi zum Vater Helis macht, wie es Africanus tut, sondern die richtige Reihenfolge nach Lukas einhält, mit dem Unterschied, daß er Matthan anstatt Matthat schreibt:

„Melchi, Levi und Matthan, darauf dann Heli und Joseph."

Da es Verse sind, so kann man auch nicht annehmen, die betreffenden Namen seien erst später von einer andern Hand eingefügt worden. Eine Erklärung, um diesen Widerspruch auszugleichen, gibt er nirgendwo.

Demnach stimmt der hl. Gregorius auch in diesem Punkte (vgl. oben S. 35) nicht ganz mit Africanus überein.

3. Pseudo-Justin. Dieser Autor redet an zwei Stellen über die zwei Väter von Joseph. An der ersten heißt es: „Wenn Joseph als Helis Sohn angesehen wird nach dem Gesetze, nicht kraft ehelicher Verbindung, da Gott auf diese Weise dem Heli Joseph zum Sohne geben wollte, was Auffälliges liegt dann darin, daß er auch dem Joseph einen Sohn gab ohne eheliche Verbindung? Gerade deshalb hat die göttliche Huld es so angeordnet, daß die Jungfrau einem Manne

verlobt war, der zwei Väter hatte, den einen nach der Natur kraft ehelicher Verbindung, den andern nach dem Gesetze ohne eheliche Verbindung. In der Abstammung von jenem stellte sie nämlich Christi Abstammung vorbildlich dar, der, geboren aus dem Heiligen Geiste, Sohn Gottes, geboren aber aus der Braut Josephs, Sohn Josephs ist. . . . Wenn aber jener, der erzeugt ist aus der Gemahlin Helis, Helis Sohn ist nach dem Gesetze Gottes, so ist weit mehr derjenige, der nach Gottes Ratschluß erzeugt ist, Sohn Josephs auch ohne eheliche Verbindung.“ [1]

Die zweite Stelle lautet: „In der Genealogie nach Lukas ist bloß Heli Vater von Joseph dem Gesetze nach. Von Heli an aber bis Nathan sind sämtliche eingereihten Glieder von den angeführten Namen Söhne der Natur nach. . . . Wenn man es so faßt, schwindet jede Anklage gegen die Evangelisten hinsichtlich eines Widerspruches.“ [2] In der Ansicht, daß von Heli bis Nathan nur Väter der Natur nach verzeichnet seien, weicht er von Africanus, dessen Namen er nicht erwähnt, ab.

4. Pseudo-Eustathius. Zur Lösung des Zweifels hinsichtlich des scheinbaren Widerspruches der Evangelisten führt er kurz die Erklärung des Africanus an, ohne seiner Erwähnung zu tun, unterscheidet sich indes von ihm dadurch, daß er die Frau Matthans und Melchis nicht Estha, sondern Aitha nennt [3].

5. Der hl. Andreas von Kreta († um 720). „Groß ist Lukas“, so schreibt er, „und ein Erklärer großer Geheimnisse. In Wahrheit, sein Evangelium ist das Evangelium des hl. Paulus. Das hebt dieser ja auch selbst rühmend hervor mit den Worten: ‚Nach meinem Evangelium‘. Denn kennten wir nicht genau sein Evangelium, wie hätten wir da Gewißheit über die Freudenbotschaft an Maria? . . . über die enge Blutsverwandtschaft Josephs mit Maria, die sich nämlich von

[1] Quaest. et resp. ad orthod., quaest. 66, M. 6, 1308.
[2] Ebd. quaest. 131, M. 6, 1384.
[3] Comment. in Hexaëm., M. 18, 772.

zwei Brüdern herleitet, von Melchi und Panther, von denen[1] Karpanther[2] stammt, der Vater Joachims, von welchem die Gottesgebärerin entsprossen ist? Von Melchi nämlich seinerseits ward Heli erzeugt aus der Frau des Matthan, die nach ihrer Witwenschaft Melchi geheiratet hatte. Vorher aber hatte sie schon einen Sohn, den Jakob, von dem Joseph, der Bräutigam, stammt. Dieser war der Natur nach ein Sohn von Jakob, dem Gesetze nach aber von Heli. Da letzterer nämlich kinderlos starb, so erweckte sein Halbbruder von mütterlicher Seite zufolge der gesetzlichen Bestimmung aus dessen Witwe einen Nachkommen. So führt er dann die Linie bis auf die Verwandtschaft mit Adam unverfälscht durch und nennt dazu im Hinblick auf seine ewige Herkunft auch noch Gott, ‚von Gott'." [3]

Ausführlicher kommt er auf die Genealogien an einer andern Stelle zu sprechen. „In der vorigen Rede (über Mariä Geburt) habe ich euch klar gezeigt, daß Christus aus der Wurzel Davids entsprossen ist. Wenn dies aber nachgewiesen ist, so ergibt sich auch als selbstverständlich, daß jene, die ihn dem Fleische nach geboren hat, aus derselben Wurzel hervorgegangen sein muß; und es kommt mir als überflüssig vor, noch einen zweiten, handgreiflicheren Beweis zu erbringen zur Erhärtung der Wahrheit, die bereits umständlich und ausführlich von uns dargelegt worden ist. Um indes die streitsüchtigen Nachstellungen gegen die Wahrheit seitens der geifernden Juden den Winden der Lüge preiszugeben, wollen wir nachweisen, daß auch die heilige Jungfrau selbst aus derselben Wurzel Davids hervorgegangen ist, und zwar nach dem Zeugnis der Evangelisten und zufolge des Sprach-

---

[1] Er sagt ἐξ ὧν. Demnach muß man voraussetzen, daß Karpanther an Melchi und Panther zwei Väter hatte, einen nach der Natur und einen nach dem Gesetze.

[2] Ob Karpanther aus Versehen oder absichtlich im Unterschied von Barpanther bei Johannes von Damaskus (vgl. unten S. 52) gesetzt ist, läßt sich nicht feststellen. Vgl. die Note bei Migne zu dieser Stelle.

[3] In circumcis. Dom. or. 6, M. 97, 916.

gebrauches der Heiligen Schrift. Man muß demnach, denke ich, die Geschlechter von David her nach der Stammliste bei Lukas und Matthäus durchprüfen, von denen die eine rückwärts, die andere geraden Weges geht, um mittels der Endglieder ein klares Verständnis zu gewinnen; sodann dementsprechend deren Verschmelzung, wodurch die Verwandtschaft der Eltern Josephs entstanden ist, der Reihe nach darlegen und die Art und Weise, wie auch die heilige Jungfrau aus dem Geschlechte Davids stammt, deutlich hervorheben." [1]

Nachdem er sodann auf die gesetzliche Bestimmung hingewiesen, nur innerhalb des Stammes zu heiraten, die freilich in späteren Zeiten vielfach außer acht gelassen, aber bei Joseph und Maria gewiß getreu beobachtet worden sei, fährt er fort:

„Wohlan denn, hl. Matthäus, sage mir doch, worin liegt der Grund der Verschiedenheit der Stammliste, die du aufgestellt, von jener des heiligen Berichterstatters Lukas? Aber zwischen uns, erwidert Matthäus, dessen Sinn auf die Darstellung göttlicher Dinge gerichtet ist, der früher Zöllner, jetzt aber Ausleger der Geheimnisse ist, zwischen uns besteht keine Spur von Widerspruch. Denn da jener seine Reihenfolge rückwärts schreitend wiedergibt, so hat er die Väter der Natur nach beiseite gelassen und bloß die nach dem Gesetze erwähnt. Ich hingegen habe ausdrücklich Erwähnung von den Vätern nach der Natur getan, nicht ohne Überlegung noch auch im Widerspruch mit der Inspiration. Denn jeder von uns beiden ist von demselben Geiste geleitet und jeder erkennt vollständig, ohne die geringste Verdrehung, die Darstellung des andern an. Demnach muß man mit Aufmerksamkeit, Geliebte, die von beiden vorgelegten Stammbäume untersuchen und von daher eine Erklärung über den fraglichen Punkt ausfindig machen.

[1] In nativ. B. Mariae orat. 3, M. 97, 844 f. Gewöhnlich findet man diese Rede unter dem Namen des hl. Johannes von Damaskus zitiert.

Zweifelsohne läßt sich nun gemäß der Darstellung des heiligen Berichterstatters aus den beiden Geschlechtsreihen, d. h. jener nach der Natur und jener nach dem Gesetze, die Genauigkeit der Stammlisten erweisen. Matthäus sagt nämlich zu Beginn seiner Aufzeichnung: ‚Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.' Zum Verständnis des Fragepunktes hätte diese Einleitung schon an und für sich genügt. Allein er bleibt dabei nicht stehen, sondern seine Erklärung schreitet weiter bis zum Bräutigam der heiligen Jungfrau. Lukas jedoch lenkt die Art seiner Darstellung von ihm ein wenig ab und schreibt erst nach dem öffentlichen Auftreten des Heilandes bei seiner Taufe folgendermaßen: ‚Unter ihnen war auch Jesus, im Alter von ungefähr 30 Jahren bei seinem Auftreten, als Sohn, wie man meinte, von Joseph, von Heli, von Matthan, von Levi, von Melchi' und so der Reihe nach hinauf bis ‚von Seth, von Adam, von Gott'. Keinem vernünftigen Forscher kann es nun entgehen, daß es Brauch der Heiligen Schrift ist, als Väter nach dem Gesetze jene zu bezeichnen, die zwar kinderlos weggestorben sind, denen aber nach ihrem Hinscheiden von brüderlicher Seite Nachkommen erweckt werden; als Väter nach der Natur dagegen jene, die in erster Linie für sich selbst in rechtmäßiger Fortpflanzung persönlich Kinder erzeugen, manchmal aber auch nach dem Tode eines kinderlos verstorbenen Bruders stellvertretend für den Bruder einen Erben erwecken. Von den Evangelisten hat also der eine bloß die Väter nach der Natur namhaft gemacht, die nach dem Gesetze dagegen beiseite gelassen; umgekehrt hat der andere mit Überspringung derer nach der Natur eigens die nach dem Gesetze erwähnt, wobei keiner von beiden von der Wahrheit abgeirrt ist. Indes halte ich es für angezeigt, auch ein altes Zeugnis hierüber in Erinnerung zu bringen, das wir von einem in der Geschichte vielbewanderten Manne überkommen haben. Sein Wortlaut ist folgender." [1]

[1] In nativ. B. Mariae orat. 3, M. 97, 848 f.

Daran schließt er im Auszug den Bericht des Africanus. Andreas scheint also ganz auf der Seite des Africanus zu stehen. Wenn oben im Texte des Lukas zwischen Heli und Melchi die bei Africanus fehlenden Glieder Matthat (bei ihm Matthan) und Levi genannt sind, so dürften diese erst später eingeschoben worden sein, weil er selbst an der erstbezeichneten Stelle (oben S. 49) Heli unmittelbar von Melchi abstammen läßt.

6. Der hl. Johannes von Damaskus († nach 744). Nachdem er zuerst auf das Gesetz der Leviratsehe hingewiesen hat, fährt er weiter: „Aus der Linie Nathans, des Sohnes Davids, stammt Levi. Dieser zeugte Melchi und Panther[1]; Panther zeugte Barpanther, so ward er zubenannt; Barpanther zeugte Joachim; Joachim zeugte die hl. Gottesgebärerin. Aus der Linie Salomons aber, des Sohnes Davids, stammt Matthan. Er hatte eine Frau, aus der er Jakob zeugte. Nach dem Tode Matthans heiratete Melchi aus der Linie Nathans, der Sohn Levis und Bruder des Panther, die Frau Matthans, die Mutter Jakobs, und zeugte mit ihr Heli. Jakob und Heli waren also Brüder von mütterlicher Seite.“[2] Dann setzt er, ohne den Namen zu nennen, die Ansicht des Africanus auseinander.

Sehr auffällig ist, daß Johannes den Levi, der nach Lukas ein Sohn Melchis ist, als dessen Vater ausgibt, während nach dem Evangelisten Janne Vater Melchis ist. Ob dies auch die Ansicht des Africanus war, muß dahingestellt bleiben, da wir darüber keine Nachricht haben. Im übrigen scheint Johannes mit Afrikanus zu gehen.

7. Johannes, Bischof von Nicäa (zu Ende des 9. oder zu Anfang des 10. Jahrhunderts). Er macht eine interessante Mitteilung. „Die heilige katholische Kirche feiert am

[1] Ob dieser Panther, wie auch oben (S. 49) bei Andreas von Kreta, ursprünglich nicht gar aus der gleichen trüben Quelle geflossen ist, aus der sich jener berüchtigte Soldat Pandira (griechisch Panther) herleitet, der in dem Schandbuch der Juden „Toledoth Jeschu“ eine Hauptrolle spielt und gegen den sich schon Origenes (ctr. Cels. l. 1, c. 32, M. 11, 722) ereifert?

[2] De fide orthod. l. 4, c. 14, M. 94, 1156 f.

11. Dezember und am darauffolgenden Sonntag das Gedächtnis der Väter (des A. B.) vor dem Gesetze, die durch den Glauben gerechtfertigt wurden, sowie auch der Väter nach der Genealogie des Lukas, d. h. jener Väter, die nach dem Gesetze als leibliche Vorfahren von dem in Wahrheit menschgewordenen ewigen Sohne Gottes galten. Am zweiten Sonntag, also noch vor Weihnachten, begeht sie das Andenken jener leiblichen Väter des fleischgewordenen Wortes, die der hl. Matthäus von oben nach unten in seinem Stammbaum aufführt."[1] Wie er sich des Näheren die Genealogien zurechtlegt, teilt er nicht mit.

8. Photius († um 891). Er berichtet kurz: „Africanus schrieb auch einen Brief an Aristides, worin er hinlänglich (ἱκανῶς) den vermeintlichen Widerspruch bei Matthäus und Lukas in Betreff der Genealogien unseres Heilandes als Einklang nachweist."[2] Danach zu schließen war Photius der gleichen Ansicht wie Africanus.

9. Theophylakt (in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts). Über die Genealogie unseres Herrn verbreitet er sich in folgender Weise. „Lukas gibt seinen Stammbaum in umgekehrter Ordnung wie Matthäus, um zu zeigen, daß jener, der jetzt im Fleische erschienen ist, von Gott stammt. Denn beachte nur die Genealogie, wie sie zu Gott hinaufführt und uns zugleich belehren will, daß er deshalb Fleisch angenommen habe, um alle Zwischenglieder der Vorfahren zu Gott zurückzuleiten und sie zu seinen Kindern zu machen. Ich kann es auch anders erklären. Die Geburt des Herrn bot Schwierigkeit für den Glauben, da sie nicht nach der gewöhnlichen Weise stattfand. In der Absicht nun zu zeigen, daß auch sonst ohne Zeugung ein Mensch entstanden sei, geht der Evangelist von dem letzten Gliede hinauf zu Adam und zu Gott, gleichsam um uns zu sagen: wenn du nicht glaubst, daß der zweite Adam ohne Zeugung entstanden ist, so steige im Geiste hinauf zum ersten Adam; dann wirst du finden,

[1] De fest. die nat. Dom. ad Zach. patriarch., M. 96, 1448.
[2] Biblioth. codd. 34, M. 103, 68.

daß er ohne Zeugung von Gott stammt; und sei in Zukunft nicht mehr ungläubig.

Manche fragen aber, wie Matthäus den Joseph einen Sohn Jakobs, Lukas dagegen einen Sohn Helis nenne. Es sei doch, sagen sie, unmöglich, daß ein und derselbe der Sohn von zwei Vätern sei. Darauf erwidert man nun, Jakob und Heli seien Halbbrüder von mütterlicher Seite." Hierauf setzt er die Ansicht des Africanus auseinander und fügt zum Schluß die Worte bei: „Matthäus verzeichnet den natürlichen Vater von Joseph, Lukas aber jenen, der nach dem Gesetze dafür galt, d. h. Heli. So wollen beide dartun, deshalb sei unser Herr geboren worden, um die Natur und das Gesetz zu heiligen."[1]

Theophylakt ist also zu den Anhängern des Africanus zu rechnen.

10. Euthymius († nach 1118). Bei Erklärung der einzelnen Verse macht er seine Bemerkungen. „‚Wie man meinte, ein Sohn Josephs' (Lk 3, 23); wie es den Juden vorkam, denn nach dem wirklichen Sachverhalt war er nicht dessen Sohn. Nachdem er einmal Joseph erwähnt hatte, steigt er auch zu dessen Vater auf, dann zu seinem Großvater und Urgroßvater und Ururgroßvater und so weiter hinaufgehend gelangt er bis zu Adam . . . ‚Joseph, ein Sohn Helis.' Aber wie nennt Matthäus Joseph einen Sohn Jakobs, Lukas dagegen hier einen Sohn Helis? Weil nach dem Tode Helis, der kinderlos war, sein Halbbruder von der gleichen Mutter, Jakob, dessen Witwe zur Frau nahm und Joseph zeugte. So war Joseph nach dem Gesetze ein Sohn Helis, nach der Natur ein Sohn Jakobs. Und dementsprechend hat dann Matthäus seine Vorfahren nach der Natur, Lukas jene nach dem Gesetze angeführt. So stellt sich heraus, daß Joseph nach beiden Rücksichten sein Geschlecht auf David hinaufleitet. ‚Heli, der Sohn Matthans.'[2] Aber wie nennt Matthäus den Matthan den Vater Jakobs, Lukas hingegen den Vater Helis? Weil dieser Matthan von

[1] Enarr. in evang. Luc. c. 3, M. 23, 743.
[2] Bei Lukas Matthat.

jenem verschieden ist. Denn die Mutter des Heli und Jakob hatte zuerst diesen Matthan bei Lukas geheiratet und den Heli geboren; dann nach dessen Tod hat jener Matthan bei Matthäus, der vom gleichen Stamm, aber aus einer andern Linie war, diese Witwe heimgeführt und den Jakob gezeugt. Also sind Heli und Jakob Brüder von der gleichen Mutter, aber von verschiedenen Vätern." [1]

Euthymius erwähnt den Africanus selbst nicht. Indes, sieht man von der Einsetzung des Namens Matthan anstatt Melchi ab, so stimmt er im übrigen mit ihm überein.

11. Der hl. Nicephorus († 826, nach andern 828). Zweimal spricht er vom Briefe des Africanus. Einmal berührt er ihn kurz mit den Worten: „Auch noch ein anderer Brief des Africanus an Aristides (neben dem an Origenes) ist imUmlauf über den scheinbaren, aber keineswegs wirklichen Widerspruch im Stammbaum Christi bei Matthäus und Lukas. Darin zeigt er nach einem von alters her auf ihn gekommenen Bericht, daß die Evangelisten miteinander vielmehr im Einklang, aber nicht im Widerspruch stehen. Wir haben ihn im ersten Bande unseres Werkes an geeigneter Stelle eingereiht." [2]

An der bezeichneten Stelle leitet er den Brief mit folgenden Worten ein. „Da die inspirierten Evangelisten Matthäus und Lukas den Stammbaum über Christus in verschiedener Weise dargestellt haben, und da nicht wenige unter den Sachverständigen über diesen scheinbaren Widerspruch ganze Bücher verfaßt haben, so will ich mit Übergehung des Übrigen bloß den Geschichtschreiber Africanus anführen, der die Ansichten der andern, als die Wahrheit nicht treffend, widerlegt; jene Ansicht aber, die er selbst aus alten Quellen geschöpft und in seinen Mitteilungen über den Widerspruch der Evangelien an Aristides darlegt, will ich hier im Zusammenhang auseinandersetzen. Mit seinen eigenen Worten spricht er folgendermaßen." [3] Dann folgt der Brief wie bei Eusebius.

[1] Comment. in Luc. c. 3, M. 129, 908 f.
[2] Eccl. hist. l. 5, c. 21, M. 145, 1109.
[3] Eccl. hist. l. 1, c. 11, M. 145, 661.

Als Historiker berichtet Nicephorus die Erklärung des Africanus; gibt ihr auch insofern vor den übrigen den Vorzug, als er sie allein in sein Werk aufnimmt. Ob er indes persönlich damit einverstanden ist, ergibt sich daraus noch nicht. Er sagt, Africanus widerlege die Ansichten der andern als die Wahrheit nicht treffend, d. h. nach seinem subjektiven Dafürhalten, wie es der griechische Text klar anzeigt ὡς μὴ ταληθοῦς ἐφικομένας; hätte er sagen wollen, „weil sie die Wahrheit nicht trafen", so müßte es heißen δόξας οὐ ταληθοῦς ἐφικομένας, oder ἅτε οὐ ταληθοῦς ἐφικομένας.

b) Die Lateiner.

1. Der hl. Hilarius von Poitiers († 366). Seine Ansicht legt er mit folgenden Worten dar: „Daran, daß vielmehr die Abstammung Josephs als Mariä erörtert wird, ist nichts gelegen; denn die Verwandtschaft des ganzen Stammes bleibt ein und dieselbe. Einen Beleg dafür haben aber auch Matthäus und Lukas geboten, dadurch daß sie beiderseits von Vätern sprechen, nicht so sehr der leiblichen Abstammung als der Nationalität nach: weil der Stamm, der von einem seinen Ausgang genommen hat, durch die Familienverwandtschaft einer Geschlechtsfolge und Herkunft zusammengehalten wird. Denn da er als Sohn Davids und Abrahams dargestellt werden sollte, weil Matthäus so anhebt: ‚Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams' (Mt 1, 1), so macht es keinen Unterschied, wer in die Aufzählung und Liste der Abstammung eingetragen wird, wofern nur klar zu Tage tritt, daß die gesamte Familie von einem entsprungen ist. Weil sonach Joseph und Maria vom gleichen Stamme sind, so wird durch den Nachweis, daß Joseph aus dem Geschlechte Abrahams stammt, natürlich auch für Maria dasselbe dargetan. Im Gesetze war nämlich die Bestimmung getroffen, daß, wenn der Stammhalter der Familie (familiae princeps) kinderlos starb, der nachfolgende (posterior) Bruder aus derselben Verwandtschaft die Frau des Verstorbenen heiratete und die erhaltenen Kinder in die Familie des Verstorbenen

übertrug. Somit blieb eine geordnete Nachfolge in den Erstgebornen gewahrt, weil sie als Väter der Nachgebornen entweder dem Namen (dem Gesetze) nach oder der Natur nach kraft wirklicher Zeugung betrachtet wurden.“ [1]

Wenn auch Hilarius mit Africanus darin übereinkommt, daß er Josephs Stammbaum berichten läßt und sich auf die Leviratsehe beruft, so dürfte es doch schwer halten, in diesen beiden Punkten — über weitere verbreitet er sich nicht — ihn mit Africanus in Einklang zu bringen. Ihm ist es „ganz gleichgültig, wer in die Stammliste eingetragen wird, wofern nur klar zu Tage tritt, daß die gesamte Familie sich von einem Stammhaupte herleitet“. Damit würde sich Africanus keineswegs zufrieden geben. Wie soll man ferner nach der Auffassung von Hilarius über die Leviratsehe mit Heli und Jakob zurechtkommen? [2] Immerhin mag man Heli als Stammhalter der Familie betrachten, aber Jakob ist weder sein jüngerer Bruder noch auch von der gleichen Verwandtschaft väterlicherseits.

2. Der hl. Ambrosius († 397). „Auch jene Wahrnehmung haben wir gemacht“, so schreibt er, „daß der hl. Matthäus den Jakob, Josephs Vater, als Sohn Matthans erwähnt; Lukas dagegen Joseph, mit dem Maria verlobt war, als Sohn Helis, Heli aber als Sohn Melchis aufzeichnet. Wie kann es von einem zwei Väter geben, d. h. Heli und Jakob? Wie dazu noch zwei Großväter, Matthan und Melchi? Indes

[1] In evang. Matth. c. 1, n. 1, M. 9, 919 f.

[2] Wäre jene Stelle, die Mai in seiner Nova Bibl. PP. I 477 veröffentlicht, echt, wie er selbst es behauptet, was man aber mit Bardenhewer (Patrologie[2] 361) mit Recht wohl beanstanden muß, so hätte Hilarius hier seine Ansicht über die Leviratsehe weiter gefaßt. Daselbst heißt es nämlich: „Im Gesetze gab es eine Vorschrift, daß, wenn jemand kinderlos starb, sein Bruder oder Verwandter dessen Frau heirate, um auf den Namen des Verstorbenen einen Nachkommen zu erwecken. Demnach ist Joseph der Sohn von zweien: von einem der Natur nach, d. h. von Jakob, vom andern dem Gesetze nach, d. h. von Heli. Jakob nämlich, als der nächste Verwandte, heiratete die Witwe Helis und zeugte Joseph. Deshalb nennt ihn Matthäus einen Sohn Jakobs, Lukas einen Sohn Helis.“

wenn man genau nachforscht, wird man finden (vgl. Dt 25, 5), daß nach Vorschrift eines alten Gesetzes zwei Brüder verschiedene leiblich verwandte Söhne, nämlich von einer und derselben Frau, erzeugten. Es wird nämlich berichtet, Matthan, der von Salomon seinen Stamm herleitet, habe als Sohn den Jakob erzeugt und sei dann noch zu Lebzeiten seiner Frau gestorben. Diese habe später Melchi zur Ehe genommen; von ihr sei Heli geboren. Heli seinerseits habe nach dem Tode seines kinderlos dahingeschiedenen Bruders sich mit dessen Frau verbunden und als Sohn Joseph erzeugt, der nach dem Gesetze als Sohn Jakobs angesehen wurde. Nach der Weisung des alten Gesetzes pflegte nämlich ein Bruder seinem verstorbenen Bruder einen Nachkommen zu erwecken. Somit galt er als der Sohn von beiden, ohne von beiden gezeugt zu sein. Von einem wurde er Sohn durch wirkliche Abstammung, vom andern nach dem Gesetze.“ [1]

Ambrosius weicht von Africanus, dessen Bericht er offenbar kannte, darin ab, daß er nicht Heli, sondern Jakob sterben läßt und infolgedessen umgekehrt wie Africanus Joseph dem Gesetze nach zu einem Sohne Jakobs, der Natur nach zu einem Sohne Helis macht. Wie er sich für die Heirat der gleichen Frau seitens Matthans und Melchis auf das Gesetz (Dt 25, 5) berufen kann, ist nicht ersichtlich, da weder an der betreffenden Stelle noch auch sonstwo darüber irgend welche Vorschrift sich entdecken läßt.

Zudem führt er die ganze Deutung der Schwierigkeit auf eine Überlieferung zurück: „wie man berichtet“, in ähnlicher Weise, wie er später den sehr fragwürdigen Bericht aus dem Briefe des Africanus über Herodes kurz einleitet mit dem Worte „wie man erzählt“ [2].

In der Appendix zu den Werken des hl. Ambrosius (M. 17, 1011—1014) findet sich von einem unbekannten Autor noch eine kurze Abhandlung „über die Übereinstimmung von Matthäus

[1] Expos. evang. sec. Luc. l. 3, n. 15, M. 15, 1594.
[2] Ebd. n. 41, M. 15, 1606.

und Lukas hinsichtlich der Genealogie Christi", worin gemäß der „Überlieferung der Väter" Heli als der legale, Jakob als der natürliche Vater Josephs hingestellt wird[1].

3. Der hl. Hieronymus († 420). Nur kurz kommt er auf diesen Punkt zu sprechen. Zu den Worten: „Jakob aber zeugte Joseph" (Mt 1, 16) bemerkt er: „An dieser Stelle wirft uns der Kaiser Julian den Widerspruch bei den Evangelisten vor, daß der Evangelist Matthäus Joseph den Sohn Jakobs nenne, Lukas aber ihn als Sohn Helis ausgebe. Es fehlt ihm eben das richtige Verständnis vom Sprachgebrauch der Heiligen Schrift, wonach der eine ihm Vater der Natur nach, der andere dem Gesetze nach ist. Wir wissen nämlich, daß auf Gottes Geheiß durch Moses die Vorschrift erlassen wurde, wenn ein Bruder oder Verwandter kinderlos sterbe, so solle ein anderer dessen Witwe heiraten, um dem Bruder oder Verwandten einen Nachkommen zu erwecken. Hierüber hat sowohl der Geschichtschreiber Africanus wie auch Eusebius von Cäsarea in den Büchern über die Verschiedenheiten in den Evangelien weitläufiger gehandelt."[2]

Hieronymus geht also schnell über diese Frage hinweg, weil er in aller Eile auf Drängen seines Freundes, wie er in der Einleitung darlegt[3], diese Erklärung des Matthäusevangeliums zusammenstellt. Wie er selbst sich die Sache im einzelnen zurechtlegt, können wir nicht erraten. Nicht einmal soviel erhellt aus seinen Worten, ob er es mit Africanus oder mit Eusebius hält, auf die er hinweist. Da aber beide in ihren persönlichen Ansichten, wie oben (S. 41 ff) gezeigt wurde, keineswegs miteinander übereinstimmen, dürfen wir Hieronymus nicht aufs Geratewohl als Anhänger des Africanus ausgeben. Dazu berechtigen ebensowenig jene Worte, mit

[1] Hieraus schon geht klar hervor, daß diese Abhandlung nicht, wie Gillot vermutet, vom hl. Ambrosius stammt, da ja der heilige Kirchenlehrer gerade umgekehrt Heli als den natürlichen, Jakob als den legalen Vater Josephs ansieht.

[2] In evang. Matth. l. 1, c. 1, v. 16, M. 26, 23.

[3] Ebd. prolog., M. 26, 20.

denen er an einer andern Stelle vom Briefe des Africanus Erwähnung tut: „Es gibt von ihm noch einen andern Brief (außer jenem an Origenes) an Aristides, worin er sich über den scheinbaren Widerspruch im Stammbaum des Erlösers bei Matthäus und Lukas sehr eingehend verbreitet (plenissime disputat)."[1]

4. Der hl. Augustinus († 430). Er findet wiederholt Gelegenheit, sich über die Streitfrage hinsichtlich der Genealogien auszusprechen, wobei er verschiedene Erklärungen für möglich hält. Vernehmen wir seine eigenen Worte. Um das Jahr 400 schreibt er: „Nicht ohne Grund wird die Frage aufgeworfen, wie Joseph habe zwei Väter haben können. Denn Matthäus sagt, er sei von jenem gezeugt, der Jakob hieß, Lukas aber nennt ihn einen Sohn von jenem, der den Namen Heli führte. Und hier läßt sich auch nicht behaupten, es sei bloß einer, der zwei Namen trage, wie das anerkanntermaßen nicht bloß bei den Heiden, sondern auch bei den Juden etwas Gewöhnliches war. Denn diese Annahme wird durch die weitere Reihe des Stammbaumes leicht widerlegt. Was soll man nämlich von den Großvätern, Urgroßvätern, Ururgroßvätern und den übrigen Vorfahren sagen, deren verschiedene Namen die Evangelisten ein jeder in seine Aufzählung einflechten? Was endlich von der Anzahl selbst? Zählt doch Lukas vom Herrn bis auf David 43 Geschlechter, Matthäus aber von David bis auf den Herrn bloß 28 oder 27[2]. Aus einem geheimnisvollen Grunde nämlich wird bis zur Wegführung in die Gefangenschaft und desgleichen nach derselben einer doppelt gezählt. Es fragt sich demnach, wie Joseph zwei Väter haben konnte. Was mich persönlich anlangt, so bieten sich mir für den Augenblick drei Möglichkeiten dar, von denen irgend eine den Evangelisten geleitet haben mag. Entweder war nämlich der eine Josephs leiblicher Vater und der andere hatte ihn an Kindes Statt angenommen; oder nach dem Brauche der Juden hatte ein Verwandter nach dem

[1] De viris illustr. c. 63, M. 23, 675.

[2] Eine ähnliche Darstellung siehe serm. 51, c. 17, n. 27, M. 38, 349.

kinderlosen Hinscheiden seines Verwandten dessen Frau geheiratet und den aus dieser Ehe entsprossenen Sohn auf seinen verstorbenen Verwandten übertragen (vgl. Dt Kap. 5 f), so daß man von Joseph, da er von dem einen für den andern erzeugt wurde, passend sagen kann, er habe zwei Väter; oder endlich hat der eine Evangelist den eigentlichen Vater genannt, der andere aber seinen Großvater von mütterlicher Seite oder sonst einen verwandten Vorfahren eingereiht, dem Joseph zufolge der Bande der Blutsverwandtschaft nicht mit Unrecht als Sohn zugerechnet werden konnte, so daß er von da an bis auf David nicht dieselbe Reihenfolge im Stammbaum einhält wie Matthäus.

Von diesen Möglichkeiten scheint die an zweiter Stelle erwähnte schwach zu sein, weil in dem Falle, daß man bei den Juden für den verstorbenen Bruder oder Verwandten mit dessen Frau einen Nachkommen erweckte, der Sprößling gewöhnlich den Namen des Verstorbenen erhielt. Also löst entweder die Annahme an Kindes Statt die Frage oder die Abkunft von einem höheren Vorfahren oder auch sonst irgend ein Grund, der uns augenblicklich nicht einfällt. Darum ist es eine große Unbesonnenheit von jenen, die lieber darauf verfallen, einen der Evangelisten der Fälschung zu zeihen, als daß sie nach Gründen suchen, warum ein jeder verschiedene Namen in der Ahnenreihe erwähnt. Ja es ist selbst eine gewagte Behauptung, daß es zwei Gründe gebe, nach denen sich eine richtige Erklärung aufstellen lasse; da schließlich zur Lösung der Frage es doch genügt, auch nur einen ausfindig zu machen.“ [1]

Eine bewunderungswürdige Bescheidenheit und Zurückhaltung des großen Kirchenlehrers! Er läßt die Frage offen, ohne es zu wagen, eine definitive Entscheidung zu geben. Ihm selbst sagt wohl am meisten jene Erklärung zu, die sich auf die Annahme an Kindes Statt beruft. Mehrmals kommt er darauf zu sprechen. Ungefähr um dieselbe Zeit, wo er

[1] Quaest. evang. l. 2, quaest. 5; M. 35, 1334 f.

obige Auseinandersetzung gegeben hat, verbreitet er sich über denselben Gegenstand an einer andern Stelle folgendermaßen: „Wenn es manche stößt, daß Matthäus andere Vorfahren aufzählt von David abwärts bis zu Joseph und Lukas andere von Joseph aufwärts zu David, so ist dem leicht abzuhelfen. Man beachte nur, daß Joseph zwei Väter haben konnte, einen, von dem er gezeugt, und einen andern, von dem er an Kindes Statt angenommen worden war.“ [1] Mit dem gleichen Gedanken weist er auch den Manichäer Faustus um 404 zurück: „Man achtet nicht darauf, was doch etwas ganz Gewöhnliches und leicht Erklärbares ist, daß nämlich als Vater von jemand nicht bloß jener bezeichnet werde, von dem dieser gezeugt, sondern auch von dem er adoptiert worden sei.“ [2]

An den beiden zuletzt genannten Stellen führt er den Gedanken über die Adoption weiter aus und belegt sie mit Beispielen aus der Heiligen Schrift. Am natürlichsten sei es demnach, Lukas die Adoptivväter aufzählen zu lassen, „da ja auch der sprachliche Ausdruck es so fein nahelegt, was ein jeder bei seiner Darstellung beabsichtigt. Der eine nämlich sagt: ‚Jakob zeugte Joseph‘, der andere: ‚Joseph, der ein Sohn Helis war‘“ [3].

Außerdem findet er in der Genealogie bei Lukas auch einen passenden Hinweis auf unsere Annahme an Kindes Statt von seiten Gottes. „Mit Recht hat er selbst (Christus) auch die Abstammung durch Adoption gewählt, weil wir durch Adoption Kinder Gottes werden durch den Glauben an den Sohn Gottes. . . . Deutlich genug aber legt (Lukas) es dar, daß er nicht deshalb Joseph einen Sohn Helis genannt hat, weil er von ihm gezeugt, sondern weil er an Kindes Statt angenommen worden war; da er selbst auch Adam als Kind Gottes hinstellt, der doch von Gott geschaffen worden, aber

[1] De cons. Evang. l. 2, c. 3, n. 5, M. 34, 1072.
[2] Contra Faust. l. 3, c. 3, M. 42, 215.
[3] De cons. Evang. l. 2, c. 3, n. 7, M. 34, 1074.

durch die Gnade, die er später durch die Sünde verscherzte, als sein Kind ins Paradies versetzt worden war.“ [1]

In späteren Jahren läßt der heilige Kirchenlehrer jene Möglichkeit, die sich aus der Leviratsehe zur Lösung der Frage bieten könne und die er früher für schwach hielt, mehr zu Ehren kommen. Um 419 setzt er die Vorschrift über die Leviratsehe genauer auseinander. Bei dieser Gelegenheit verbessert er seine frühere Bemerkung (vgl. oben S. 61), es solle der Sprößling den Namen des Verstorbenen tragen, dahin, daß er sagt: „Jenen Zusatz, ‚und sein Name soll in Israel nicht ausgetilgt werden‘, kann man so auffassen, nicht daß der Sohn dessen Name erhalte, sondern daß jener nicht als ohne Nachkommenschaft gestorben zu betrachten ist und infolgedessen sein Name, d. h. sein Andenken gewahrt bleibt. Denn auch wenn er persönlich einen Sohn erzeugt hätte, so hätte er ihm seinen eigenen Namen wohl nicht beigelegt, damit sein Name nicht aus Israel getilgt werde, sondern vielmehr nach der Hinsicht wäre er nicht getilgt worden, weil er nicht ohne Kinder aus diesem Leben geschieden wäre.“ [2] Als Beleg dafür verweist er auf den Sohn des Booz aus der Ruth, welcher nicht den Namen des Verstorbenen, Mahalon, sondern seinen eigenen, Obed, erhielt.

Aus diesem Gesetze zieht er nun seine Folgerung auf die Genealogien. „Demnach läßt sich die biblische Frage zum Überfluß auf zwei Weisen lösen. Erstens, man nimmt an, einer von jenen, die Matthäus und Lukas als verschieden angeben, habe in einem solchen Verwandtschaftsverhältnis zu jenem gestanden, um dessen Witwe zu heiraten, daß er dabei auch weiter hinauf andere Eltern und Vorfahren als jener haben konnte. Denn wären sie Söhne von Brüdern gewesen, so hätten sie den gleichen Großvater gehabt; dies ist aber nicht der Fall; denn nach Matthäus ist Matthan der Großvater Josephs, nach Lukas aber nicht Matthan, sondern Matthat.

[1] Ebd. c. 4, n. 11, M. 34, 1076.
[2] Quaest. in heptateuch. l. 5, n. 46, M. 34, 767.

Sollte jemand glauben, beim Namen sei eine so große Ähnlichkeit, daß bloß in einem Buchstaben sich ein Schreibfehler eingeschlichen habe, da der Unterschied doch sehr klein, sozusagen keiner sei: was will man dann zu deren Vätern sagen? Denn nach Lukas war Matthat der Sohn Levis, nach Matthäus aber findet man Matthan als Nachkommen des Eleazar; und so sind auch weiter hinauf die Väter und Großväter verschieden. ... Es ist aber doch sehr schwer begreiflich, daß es keinen näheren Verwandten gegeben haben sollte, der die Frau seines Bruders hätte heiraten können, als jenen, der von David her in so weitem Grade blutsverwandt gewesen, ohne in einem näheren Verwandtschaftsverhältnis zu stehen; da ja bei Lukas David ungefähr der vierzigste von Joseph, bei Matthäus aber etwa der siebenundzwanzigste ist. Im Falle jedoch, daß zur Heirat der Frau des Verstorbenen auch jene herangezogen wurden, die von weiblicher Seite blutsverwandt waren, konnte es vorkommen, daß einer in der Weise verwandt gewesen, um Joseph mit der Witwe seines kinderlos verstorbenen Verwandten zu zeugen. So wäre dann der eine sein Vater der Natur nach, der andere dem Gesetze nach. Bei deren Vätern und Großvätern und höheren Vorfahren zeigte sich dann keine Verwandtschaft, weil sie nicht von männlicher, sondern von weiblicher Seite verwandt wären. Indes in diesem Falle käme man schließlich auch nicht auf David als gemeinsamen Vater hinaus. . . . Somit fehlte entweder ein näherer Verwandter, um sich mit der Frau des Verstorbenen zu verbinden, daß man auf die Verwandtschaft mit David zurückgreifen mußte, oder aber es war Adoption, welche bewirkte, daß Joseph auch den zweiten zum Vater haben konnte."[1]

Hier nähert sich der hl. Augustinus der Ansicht des Africanus, insofern er in der Leviratsehe allenfalls einen Ausweg anerkennt. Erst um das Jahr 427 kommt er in seinen Retraktationen ausdrücklich auf Africanus zu sprechen mit

[1] Quaest. in heptateuch. l. 5, n. 46, M. 34, 768; vgl. denselben Gedanken in kürzerer Fassung serm. 51, c. 19, n. 29, M. 38, 350.

folgenden Worten: „Bei Lösung der Frage, wie Joseph habe zwei Väter haben können, erklärte ich, er sei von dem einen gezeugt, von dem andern an Kindes Statt angenommen worden. Ich hätte dabei auch die Art der Adoption angeben sollen. Meine Worte deuten auf eine Adoption seitens eines Vaters zu dessen Lebzeiten. Das Gesetz aber kannte auch eine Adoption für Verstorbene, durch die Vorschrift nämlich, daß der Bruder die Frau seines verstorbenen Bruders heiraten und aus ihr für den verstorbenen Bruder einen Nachkommen erwecken solle; wodurch sich natürlich eine Erklärung für zwei Väter bei einem einzigen Menschen bequem geben läßt. Es waren aber Brüder von mütterlicher Seite, bei denen dies zutraf, daß die Frau des Verstorbenen, namens Heli, der andere, d. h. Jakob, zur Ehe nahm. Von diesem wurde dann nach Matthäus Joseph gezeugt; aber er zeugte ihn für seinen Bruder mütterlicherseits, als dessen Sohn Lukas den Joseph ausgibt, nicht als von ihm gezeugt, sondern als nach dem Gesetze ihm zugeschrieben. Diese Darstellung hat sich in dem Berichte jener gefunden, die noch frischen Andenkens nach der Himmelfahrt des Herrn hierüber Aufzeichnungen gemacht haben. Ja selbst auch den Namen jener Frau (Estha), welche Jakob, den Vater Josephs, von ihrem ersten Manne Matthan, nach Matthäus dem Vater Jakobs und Großvater Josephs, geboren hat und von ihrem zweiten Manne Melchi den Heli, als dessen Sohn Joseph angenommen worden war, hat Africanus nicht verschwiegen. Das hatte ich zur Zeit meiner Erwiderung gegen Faustus noch nicht gelesen; ich konnte aber schon damals nicht zweifeln, daß durch Annahme an Kindes Statt es zutreffen kann, daß jemand zwei Väter habe.“ [1]

Dementsprechend ändert er dann auch eine zweite Stelle über die Adoption (vgl. oben S. 62) dahin ab, daß er sagt: „Bei Erwähnung der zwei Väter Josephs hatte ich behauptet, er sei von dem einen gezeugt und von dem andern an

[1] Retract. l. 2, c. 7, M. 32, 633.

Kindes Statt angenommen worden. Es hätte aber heißen sollen, er sei ‚für den andern' an Kindes Statt angenommen worden."[1]

Augustinus legt also die Ansicht des Africanus, wie sie ihm durch die historische Überlieferung bekannt geworden, als eine bequeme Lösung vor. Auf eine Untersuchung und Prüfung hinsichtlich ihrer Stichhaltigkeit läßt er sich weiter nicht ein, nimmt sich nicht einmal die Mühe, den Melchi bei Africanus, der jedenfalls nicht stimmt, durch Matthat zu ersetzen; ebensowenig macht er in den Retraktationen eine Andeutung dahin, man müsse die Zahl der siebenundsiebzig Geschlechter bei Lukas, wie er sie früher[2] aufgestellt hat, nach Africanus verringern. Daß er einen historischen Bericht, der sich so selbstbewußt als geschichtliche Tatsache, sogar mit dem Namen Estha, einführte, nicht kurzer Hand ohne vorherige genauere Prüfung abweisen konnte, ist selbstverständlich.

5. Der hl. Eucherius († zwischen 450—455). Seine Frage lautet: „Der Evangelist Matthäus sagt, Joseph sei von Jakob gezeugt, wie berichtet nun Lukas, er stamme von Heli? Antwort: Deshalb, weil der eine der Natur nach, der andere dem Gesetze nach sein Vater war. Bei den Juden bestand nämlich kraft eines Gesetzes der Brauch, daß der überlebende Bruder die Frau seines verstorbenen Bruders ehelichte, um ihm einen Nachkommen zu erwecken. Jakob und Heli waren also Brüder von mütterlicher Seite. Da nun der ältere starb, machte der jüngere dem Gesetze zufolge Gebrauch von der Ehe."[3] Wer von beiden der ältere gewesen und zuerst gestorben sei, sagt Eucherius nicht. Jedenfalls stimmt er hierin nicht mit Africanus überein, nach welchem Jakob der ältere ist und Heli zuerst stirbt. Läßt man also bei Eucherius Jakob als den älteren gelten, so bleibt Heli

[1] Retract. l. 2, c. 16, M. 32, 637.
[2] Quaest. evang. l. 2, n. 6, M. 35, 1335.
[3] Instruct. l. 1, c. 2, M. 50, 796.

gegen Africanus am Leben; läßt man aber Heli sterben, so muß Jakob wiederum gegen Africanus der jüngere sein.

6. Der ehrwürdige Beda († 735). Bei Erklärung der Genealogien kommt er zweimal auf unsere Frage zu sprechen. Zu den Worten von Matthäus „Jakob aber zeugte Joseph" bemerkt er: „Man fragt gewöhnlich, wie Matthäus behaupten könne, Joseph habe Jakob zum Vater gehabt, wie Lukas aber Heli als solchen angebe. Die Antwort darauf lautet, Jakob und Heli seien Brüder gewesen" — und zwar, wie er weiter ausführt, von seiten der Mutter, die hier Esai genannt wird, vielleicht durch einen Druckfehler, da sie an der andern Stelle Estha heißt. „Der eine von ihnen, nämlich Jakob, nahm die Frau seines verstorbenen Bruders zur Ehe und zeugte Joseph der Natur nach als seinen eigenen, der Gesetzesvorschrift nach als seines Bruders Sohn." [1]

Gelegentlich der Besprechung des Stammbaumes von Lukas führt er folgendes aus: „Mit Recht befremdet es, wie Joseph habe zwei Väter aus verschiedener Ahnenreihe haben können, nämlich den einen, welchen Lukas, und den andern, welchen Matthäus erwähnt. Matthäus sagt nämlich: ‚Matthan aber zeugte Jakob, Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Mariä'. Den Knoten dieser Frage hat Africanus in seinem Schreiben über die Übereinstimmung der Evangelien ganz offenkundig (apertissime) gelöst." Darauf legt er den Gedanken des Africanus dar und bemerkt zum Schluß: „Solches berichtet Africanus ganz mit seinen eigenen Worten, mit Ausnahme, daß er anstatt Matthat den Melchi setzt; vielleicht deshalb, weil sein Exemplar es so hatte oder weil er in der Aufzeichnung, aus welcher er es entnommen hatte, diesen Matthat als zweinamig vorfand." [2]

7. Christian Druthmar (der in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts lebte) bezeichnet kurz Jakob als den natürlichen und Heli als den gesetzlichen Vater Josephs [3].

[1] In Matth. evang. l. 1, c. 1, M. 92, 10.
[2] In Luc. evang. l. 1, c. 3, M. 92, 361 f.
[3] Exposit. in Matth., M. 106, 1274; in Luc., M. 106, 1506.

8. Walafrid Strabo († 849). Er berichtet einfach ohne weitere Bemerkung die Ansicht des Africanus, dessen Namen er nicht anführt. Nur anstatt Melchi setzt er Matthat ein[1].

9. Rabanus Maurus († 856). Zunächst verweist er auf die Stelle vom hl. Augustinus über die Adoption und fährt dann fort: „Demnach begreift es sich, daß Lukas in seinem Evangelium als Vater Josephs nicht jenen angibt, von dem er gezeugt, sondern von dem er an Kindes Statt angenommen war. . . . Wie man sich aber die Sache zurechtlegen muß, hat der Geschichtschreiber Africanus in einem Berichte auseinandergesetzt."[2] Dann folgt ein Auszug aus dessen Brief mit der gleichen Schlußbemerkung über Matthat und Melchi wie bei Beda.

10. Paschasius Radbert († zwischen 860—865). Er legt mit Änderung des Namens Melchi in Matthat die Ansicht des Africanus dar, findet die Schwierigkeit, die man dagegen erheben könne, daß Joseph nicht nach dem Namen seines gesetzlichen Vaters genannt worden sei, unbegründet und zieht daraus den Schluß, daß „diese Darstellung ihre Gültigkeit behaupte geradeso, wie sie von den Vorfahren erklärt und schriftlich überliefert vorliege". Daneben mißt er der Anschauung des hl. Augustinus über die Adoption die gleiche Berechtigung bei und schließt dann die Frage mit den Worten ab: „Übrigens ist der Streit darüber, welcher von den beiden Ansichten man sich anschließen solle, ob (Joseph) nämlich zufolge des Gesetzes oder durch irgendwelche Form der Adoption Helis Sohn gewesen sei, völlig fruchtlos. Für uns kommt alles darauf an, festzuhalten, daß beide Evangelisten die Wahrheit berichtet haben."[3]

11. Der hl. Anselm von Canterbury († 1109). „Wie kommt es", so schreibt er, „daß Joseph, wie es scheint, zwei Väter, Heli und Jakob, hatte? Die Schwierigkeit bei dieser Frage löst sich folgendermaßen. Matthan und Matthat haben

[1] Gloss. ord. evang. Matth. c. 1, v. 16, M. 114, 69.
[2] Comment. in Matth. l. 1, M. 107, 735.
[3] Exposit. in Matth. l. 1, c. 1, M. 120, 76 ff.

ein jeder von der gleichen Frau, Estha, Kinder erzeugt." Hierauf gibt er die Ansicht des Africanus wieder. Zu den Worten des hl. Lukas: „Der für einen Sohn Josephs gehalten wurde, der ein Sohn Helis war", macht er die Bemerkung: „Der auch selbst (nämlich Joseph) mit Ergänzung des gleichen unterscheidenden Zusatzes für einen Sohn Helis gehalten wurde, welcher, d. h. Heli, ein Sohn Matthats war."[1] Den Namen Melchi erwähnt er gar nicht.

12. Anselm von Laon († 1117) erklärt mit einigen Worten die Verwandtschaft nach Art des Africanus; nur setzt er anstatt Melchi den Namen Matthat ein und läßt Estha zuerst die Frau von Matthat, dann von Matthan werden[2].

13. Der hl. Bruno von Asti[3] († 1123) und

14. Zacharias von Chrysopolis[4] (Besançon? [† um 1155]) führen in Kürze die Ansicht des Africanus an, bloß mit Umänderung des Namens Melchi in Matthat.

15. Der hl. Bonaventura († 1274). „Wenn es unmöglich ist", so lauten seine Worte, „daß jemand von zweien zugleich erzeugt wird, so ist entweder diese Genealogie (von Lukas) oder jene von Matthäus grundfalsch. Zur Aufhellung dieses Punktes ist zu bemerken, daß Matthat, der von David durch Nathan, und Matthan, der von David durch Salomon abstammt, nacheinander die gleiche Frau hatten."[5] Danach folgt die Auseinandersetzung des Africanus ohne Angabe seines Namens. Außerdem daß er für Melchi den Matthat einsetzt, scheint er diesen auch gegen Africanus zuerst die Ehe mit Estha eingehen zu lassen.

16. Der hl. Thomas von Aquin († 1274). Bei Erklärung des Matthäusevangeliums[6] legt er den Hauptgedanken des Africanus einfach vor, bloß mit dem Unterschied, daß er

[1] Homil. 8, M. 158, 633.
[2] Enarr. in Matth. c. 1, M. 162, 1246.
[3] Comment. in Luc. p. 1, c. 3, n. 14, M. 165, 367.
[4] In unum ex quat. l. 1, c. 5, M. 186, 65.
[5] Comment. in evang. Luc. c. 3, n. 59; VII 86 f.
[6] In Matth. c. 1.

Matthat anstatt Melchi einsetzt. Wie wenig ihm indes diese Auffassung als die einzig zulässige vorkam, geht klar aus seiner Summa hervor, wo er den Genealogien Christi einen eigenen Artikel[1] widmet. Sein zweites Bedenken an der genannten Stelle lautet: „Es ist unmöglich, daß ein Mensch zwei Väter habe. Nun behauptet aber Matthäus, Jakob habe Joseph, den Mann Mariä, gezeugt; Lukas hingegen sagt, Joseph sei ein Sohn Helis gewesen. Also berichten sie Widersprechendes." Seine Antwort lautet: „Auf das zweite Bedenken ist zu erwidern, daß auf diese Schwierigkeit, die Julian der Apostat erhebt, von manchen verschiedene Antworten gegeben werden. Einige nämlich, wie Gregor von Nazianz[2], sagen, es seien die gleichen, welche jeder Evangelist anführt, nur mit verschiedenen Namen, da sie zweinamig gewesen seien. Das kann nicht bestehen, weil Matthäus den einen von den Söhnen Davids aufstellt, nämlich Salomon, Lukas aber einen andern, nämlich Nathan, die nach Ausweis des Buches der Könige Brüder waren. Infolgedessen sagen andere, Matthäus habe die eigentliche Genealogie, Lukas bloß die vermeintliche aufgestellt; weshalb er auch anhebe: ‚wie man meinte, ein Sohn Josephs'. Es gab nämlich unter den Juden manche, die des Glaubens waren, wegen der Sünden der Könige von Juda werde Christus von David nicht durch die Könige, sondern durch eine andere Linie mit Privatcharakter seinen Ursprung herleiten. Andere wieder behaupteten, Matthäus habe die leiblichen Väter angegeben, Lukas dagegen die geistlichen Väter, d. h. die gerechten Männer, die Väter genannt würden wegen der Ähnlichkeit ihres tugendhaften Lebens. Im Buche über ‚Fragen aus dem Alten und Neuen Testament'[3] wird die Antwort erteilt, man dürfe es nicht so auffassen, als ob Joseph von Lukas ein Sohn Helis genannt werde, sondern Heli und Joseph seien Väter Christi gewesen, die in verschiedener Weise von David abstammten. Deshalb heiße es

[1] Summa 3, q. 31, a. 3.

[2] Wo er dies gesagt haben soll, ließ sich nicht ausfindig machen.

[3] Quaest. 56, M. 35, 2253.

von Christus, er sei für einen Sohn Josephs gehalten worden und er sei zugleich auch ein Sohn Helis gewesen, gleichsam als hätte er sagen wollen, Christus könne unter der Rücksicht, als er Sohn Josephs heiße, auch Sohn von Heli genannt werden und überhaupt von allen jenen, die aus Davids Geschlecht stammten, wie der Apostel sagt: ‚Von denen (d. h. den Juden) Christus dem Fleische nach abstammt'" (Röm 9, 5).

Sodann kommt er auf die drei Möglichkeiten des hl. Augustinus (vgl. oben S. 60) zu sprechen und bemerkt zu der Ansicht, die sich auf die Leviratsehe stützt: „Diese Begründung entspricht mehr der Wahrheit. Auch Hieronymus stellt sie auf und Eusebius von Cäsarea behauptet, sie sei vom Geschichtschreiber Africanus überliefert worden." Hierauf legt er den Gedanken des Africanus in Kürze dar.

Zum Schluß fügt er noch bei: „Wiewohl nun Damascenus[1] behauptet, die heilige Jungfrau Maria habe mit Joseph in verwandtschaftlicher Beziehung gestanden zufolge seiner Abstammung von Heli — er sagt nämlich, sie stamme von Melchi —, so muß man doch annehmen, daß sie auch von Salomon auf irgend eine Weise ihre Abkunft herleite durch jene Vorfahren, die Matthäus aufzählt, der, wie es heißt, die leibliche Abkunft Christi darstellt; namentlich da Ambrosius[2] behauptet, Christus stamme von Jechonias ab."

Also auch der hl. Thomas läßt die Frage offen. Wenn er auch die Erklärung des Africanus „als mehr der Wahrheit entsprechend (verior)" anerkennt, so hat er sie damit doch keineswegs als die einzig richtige hingestellt oder den übrigen ihre Berechtigung entzogen.

17. Der sel. Albert der Große († 1280). Zweimal[3] setzt er kurz die Ansicht des Africanus auseinander, wobei er Melchi in Matthat umändert. Bei Matthäus nennt er die Frau Matthats Hesta, bei Lukas zweimal Hastra.

---

[1] De fide orthod. l. 4, c. 14, M. 94, 1156 f.
[2] In Luc. l. 3, n. 42, M. 15, 1607.
[3] In Evang. Matth. c. 1; in Evang. Luc. c. 3.

So nehmen sich die Ansichten der Väter hinsichtlich der Genealogien Christi aus. Ob man daraus ein Väterargument zu Gunsten der Erklärung des Africanus aufrichten kann? Lassen wir Cano, der so nachdrücklich auf die Bedeutung der Einhelligkeit des Väterzeugnisses hingewiesen hat (vgl. oben S. 34), die Antwort auf diese Frage geben. Im unmittelbaren Anschluß an die oben erwähnten Worte, daß zufolge der Autorität der Väter die Darstellung des Africanus über die Genealogien wohl „nicht bloß wahrscheinlich, sondern sicher sein" müsse, fährt er weiter: „Nicht im geringsten. Es kommt ja sehr viel darauf an, mit welchem Nachdruck die Historiker die Tatsachen überliefern. Wenn nämlich jener Autor, welcher die erste Quelle für den geschichtlichen Bericht abgibt, die Sache nicht als mit eigenen Augen beobachtet und als sicher, sondern als durch Hörensagen überkommen und als unsicher niederschreibt, dann verleihen jene, die in gleicher Stimmung die Sache als wahrscheinlich mitteilen, mögen sie auch samt und sonders miteinander übereinstimmen, dennoch der Überlieferung keine neue Bestätigung. Nun aber hat Africanus, dem die übrigen ihren Bericht entlehnt haben, nichts anderes mitgeteilt, als was er durch Hörensagen überkommen hat, und dazu hat er seinen Gewährsmännern nicht einmal vollen Glauben beigemessen."

Also selbst unter der Voraussetzung, daß sämtliche Väter ohne Rückhalt einstimmig für Africanus einträten, besäßen wir nach Cano darin noch keine Bürgschaft für die Richtigkeit seiner Behauptung. Wie wahr es ist, daß die bloße Allgemeinheit und Einstimmigkeit des historischen Zeugnisses für eine Meinung noch keineswegs eine Garantie für deren Echtheit liefert, davon kann uns zur Genüge das Schicksal der sog. „Constantinischen Schenkung" überzeugen. Ihre „Echtheit galt", wie Streber bemerkt, „bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts als unantastbar. ... Noch 1570 zählte Bursatus 95 Juristen und Kanonisten namentlich auf, welche in der Annahme der Echtheit einig seien"[1]. Bei unserer

[1] In Wetzer u. Welte's Kirchenlex. III[2] unter „Const. Schenkung" 981.

Frage aber kann, wie ein oberflächlicher Blick auf die Aussprüche der Väter lehrt, von einer allgemeinen Einhelligkeit gar nicht die Rede sein und nicht einmal dem Worte Calmets wird man zustimmen dürfen, wenn er sagt, „die Autorität des Africanus habe die Väter bestochen“ [1]. Selbständig ist kein einziger Vater bei seinen Untersuchungen über die Genealogien auf die Auffassung des Africanus verfallen und noch weniger hat einer einen neuen Grund zu ihrer Bestätigung beigebracht. Somit bleibt der Ansicht des Africanus nur jene Gewähr, die sie in sich selbst trägt.

Fassen wir das Ergebnis unserer bisherigen Untersuchung zusammen, so lautet es kurz: Mit Hilfe der Tradition läßt sich über das Verhältnis der Genealogien keine Entscheidung herbeiführen. Wofern wir uns also Aussicht auf Entdeckung des wahren Sachverhaltes machen wollen, sind wir auf den Text der Heiligen Schrift angewiesen.

Zweiter Teil.

Der Wortlaut der Heiligen Schrift hinsichtlich des Stammbaumes Christi.

Soviel wird jedermann von vornherein zugeben, daß jene Ansicht vor allen andern den Vorzug verdient, die den vernünftigsten Sinn bietet, die sich am einfachsten, d. h. ohne Zuhilfenahme anderweitiger Hypothesen, am natürlichsten, d. h. aus der Natur der Sache selbst, und am ungezwungensten, d. h. ohne dem Text und dem Kontext Gewalt anzutun, erklären läßt und die allen dagegen erhobenen Schwierigkeiten Rechnung trägt.

Untersuchen wir, ob sich eine solche Ansicht ausfindig machen läßt.

---

[1] Dissert. de geneal. J. Ch. 140.

I. Welche Ansicht bietet den vernünftigsten Sinn?

Wenn von einer Persönlichkeit zwei wesentlich verschiedene Stammbäume vorliegen, ohne daß irgend eine weitere Bemerkung beigefügt ist, so wird unstreitig jedermann als selbstverständlich voraussetzen, der eine stelle die väterliche, der andere die mütterliche Linie dar. Das ist vernünftig und in der Natur der Sache begründet. Wäre das nicht auch hier bei unsern Genealogien denkbar? Daß Matthäus die leiblichen Vorfahren des hl. Joseph aufzählt, ist ganz angebracht. Unser Heiland stammt ja aus einer rechtmäßigen Ehe, wenn auch nicht in der gewöhnlichen Weise, und tritt in alle Rechte seines legitimen Vaters ein. So will es der hl. Matthäus nach dem allgemeinen Gebrauch und den gültigen Rechtsanschauungen klarlegen. Dies wird auch so ziemlich von allen anerkannt. Anders aber liegt die Sache beim hl. Lukas. Er schreibt sein Evangelium später als der hl. Matthäus, kennt gewiß dessen Evangelium mit der Genealogie gleich zu Anfang. Gesetzt nun, er teile uns seinen Plan mit, seinem Evangelium auch eine Genealogie einzureihen, aber nicht die gleiche mit jener bei Matthäus — was würden wir als selbstverständlich erwarten? Zweifelsohne die wirkliche Stammliste Christi seitens seiner heiligen Mutter. Die möchten wir doch gar zu gerne kennen lernen. Allerdings sagt einmal der hl. Petrus Damiani: „Bei ihrem Streben, mehr zu erfahren, als zu erfahren notwendig ist, stellen manche mit überflüssigem Vorwitz eifrig Nachforschungen an, wer der Vater und wer die Mutter der seligsten Jungfrau Mariä gewesen sei. Aber gar zu nutzlos forscht ein Leser nach etwas, das mitzuteilen der Evangelist für überflüssig hielt. Denn wofern der ehrwürdige Berichterstatter bei dieser Mitteilung einen Nutzen vorausgesehen hätte, so hätte er keineswegs einen notwendigen Punkt mit Stillschweigen übergangen. Man muß sich eben auskennen über den Brauch bei den Verfassern des heiligen Wortes; wie sie bemüht sind, immer zu verschweigen, was schädlich sein kann, so ver-

schmähen sie es auch, etwas zu berichten, dessen Kenntnis keinen Nutzen bringt.“[1] Nun, da der hl. Lukas es nicht verschmäht hat, von der Mutter des Vorläufers den Stamm und von der Prophetin Anna sogar den Vater und dessen Stamm anzugeben, so dürfen wir erwarten, daß er uns auch bei unserem Herrn und seiner heiligen Mutter eine solche Mitteilung nicht vorenthalte; und dies um so mehr, als er ja eine sehr ausführliche Stammliste anfertigen will. Oder sollte es etwa mehr Wert haben, vom hl. Joseph sogar zwei verschiedene Genealogien als vom Heiland auch nur eine einzige wirkliche zu besitzen? Wo gäbe es ein Christenherz, das gegen den wahren Stammbaum Christi und Mariä nicht mit Vergnügen sämtliche übrigen Genealogien der Heiligen Schrift eintauschen möchte?

Soviel steht also fest: wenn der hl. Lukas uns mit der wirklichen Stammliste Christi beehrt, so ist dies jedenfalls sehr vernünftig.

II. Welche Ansicht erklärt sich auf die einfachste Weise?

Es war vorausgesagt (vgl. Ps 131, 11), daß der Messias aus Davids Blut stammen werde. Der allereinfachste Nachweis dafür, daß diese Prophezeiung wirklich in Erfüllung gegangen ist, läßt sich natürlich durch eine eigentliche Genealogie erbringen. Dazu ist ja die Genealogie an erster Stelle schon nach ihrer Wortbedeutung da. Was der hl. Lukas bereits früher kurz angedeutet hatte, daß nämlich Maria „aus dem Hause Davids“ (Lk 1, 27) sei[2], das zeigt er jetzt gelegentlich

[1] Serm. 46. in nativ. B. V. M., M. 144, 754.

[2] Vgl. S. Chrysost., In Matth. hom. 2, n. 3, M. 57, 28: „Wie stammt die seligste Jungfrau von David? Auf welche Weise können wir erfahren, daß sie von David abstamme? Höre nur, wie Gott zu Gabriel spricht, er solle gehen ‚zu einer Jungfrau, die verlobt war an einen Mann, namens Joseph, aus dem Haus und der Familie Davids‘. Was verlangst du also noch Klareres, wo du hörst, daß die Jungfrau aus dem Hause und der Familie Davids ist?“ Ἐξ οἴκου Δαυὶδ (Lk 1, 27) ist mit dem vorausgehenden παρθένον, nicht aber mit Ἰωσήφ zu verbinden; sonst

der Zurückführung des Heilandes bis auf Adam und auf Gott ganz deutlich auch durch den Stammbaum.

Nimmt man hingegen auch beim hl. Lukas die Genealogie vom hl. Joseph an, so gestaltet sich die Sache sofort verwickelter. Es steht fest, daß der Messias „dem Fleische nach aus Davids Blut (ἐκ σπέρματος)“ (Röm 1, 3) stammt. Aus der Genealogie beim hl. Matthäus als solcher läßt sich aber nicht entnehmen, in welcher Beziehung Christus „dem Fleische nach“ zu David steht. Ebensowenig aber auch aus Lukas, wofern er Josephs Stammbaum gibt. Es bleibt dann nichts übrig, als mittels mehrerer Hypothesen, die entweder unerwiesen oder gar falsch sind, sich einen Ausweg aus dieser Verlegenheit zu bahnen. Zunächst beruft man sich auf die Vorschrift bei den Juden, nur innerhalb des Stammes zu heiraten. Weil nun Joseph, so folgert man weiter, nach Ausweis der Genealogie sicher aus der Familie Davids stammt und da er ferner als „gerecht“ (Mt 1, 19) gepriesen wird, so hat er unfehlbar auch diese Vorschrift befolgt. Daraus ergibt sich, daß auch Maria aus Davids Familie entsprossen ist. Diesen Beweisgang schlagen nahezu sämtliche Väter ein. Und trotzdem ist er verfehlt. Der oben angeführten Vorschrift, innerhalb des Stammes zu heiraten, wäre vollauf Genüge geschehen, wenn Maria z. B. von irgend einem der sechs übrigen Söhne Jesses (vgl. 1 Par 2, 13 ff) ihren Ursprung herleitete. Auf diesem Wege läßt sich also nichts für Davids Geschlecht erweisen. Was aber noch viel schwerer ins Gewicht fällt, liegt darin, daß eine solche Vorschrift überhaupt nicht existierte. Schon der hl. Augustinus macht darauf aufmerksam. „Frauen pflegten (solebant)“, sagt er, „von einem Stamm in den andern zu heiraten. So hat auch Saul, der doch aus Benjamins Stamm war, seine Tochter (Michol) David aus dem Stamme Juda zur Frau gegeben (vgl. 1 Kg 18, 27),

läge später kein Grund vor, von Joseph noch einmal ausdrücklich zu berichten, διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν ἐξ οἴκου καὶ πατριᾶς Δαυίδ (Lk 2, 4). Man vergleiche auch die Worte des Engels Lk 1, 32.

und der Priester Jojada, natürlich aus dem Stamme Levi, führte eine Tochter des Königs Joram aus dem Stamme Juda heim" (vgl. 2 Chr 22, 11).[1] Noch deutlicher geht dies hervor aus jenem Schwur, den die elf Stämme Israels zu Maspha leisteten: „Keiner von uns gebe den Söhnen Benjamins von seinen Töchtern eine Frau" (Richt 21, 1). Wozu dieser Eid, wenn das Gesetz es schon verboten hätte? Und wenn die Benjamiten später tatsächlich doch Frauen bekamen aus andern Stämmen — „in Benjamin waren ja alle Frauen umgekommen" (Richt 21, 16) — so beweist dies ebenfalls, daß kein entgegenstehendes Gesetz vorhanden war. Die Gesetzesvorschrift, auf welche man sich stützen will (Nm 36, 6 f), war vielmehr beschränkt bloß auf Erbtöchter.

Dann muß Maria eine Erbtochter gewesen sein, so folgert man weiter. Aber wo bleibt der Beweis dafür? Man glaubt mehrere Belege beibringen zu können.

Schon aus der nahen Verwandtschaft, sagt man, in der Maria zu Joseph stand, geht dies hervor. Aber das ist ja gerade in Frage, ob und in welchem Grade sie verwandt gewesen seien. Die Verwandtschaft der seligsten Jungfrau mit Elisabeth ist uns bezeugt (Lk 1, 36), aber nirgendwo findet sich eine Andeutung mit Bezug auf den hl. Joseph. Es ist äußerst interessant zu vergleichen, wie mannigfaltig sich die Verwandtschaft Mariä mit Joseph bei den einzelnen Autoren gestaltet. Hier ist Maria eine Base, dort eine Nichte des hl. Joseph; hier ist sie bloß von väterlicher, dort auch von mütterlicher Seite, hier im zweiten, dort im dritten oder vierten Grade verwandt.

Übrigens ist mit der Erbtochter auch nichts für eine nahe Verwandtschaft zu gewinnen. Maria hätte ganz ruhig als Erbtochter die Ehe mit Joseph eingehen dürfen, ohne selbst, wie Joseph, zum Hause Davids zu gehören. Denn nach dem Gesetze brauchte eine Erbtochter nur innerhalb ihres Stammes, aber keineswegs in ihre nächste Ver-

[1] Quaest. in heptateuch. l. 7, q. 47, M. 34, 809.

wandtschaft zu heiraten. Den Erbtöchtern Salphaads gab Moses den Bescheid: „Dem, der ihnen gefällt, mögen sie Frau werden; aber nur einem aus der Verwandtschaft des Stammes ihres Vaters“ (Nm 36, 6 hebr.). Daran knüpft er dann die allgemeine Bestimmung: „Jede Tochter, die ein Erbe ererbt in den Stämmen der Söhne Israels, soll einem aus der Verwandtschaft des Stammes ihres Vaters zur Frau werden“ (Nm 36, 8 hebr.). Wie wenig dazu nahe Verwandtschaft erforderlich war, lehrt ein interessantes Beispiel der Heiligen Schrift. „Sesan (ein Nachkomme von Judas) hatte keine Söhne, sondern nur Töchter; und er hatte einen ägyptischen Knecht, namens Jeraa. Und er gab ihm seine Tochter zur Frau“ (1 Chr 2, 34 f). Hier genügte es also, daß sogar ein Ausländer in die religiöse Gemeinschaft der Juden und zwar in den betreffenden Stamm aufgenommen wurde, um eine Erbtochter heiraten zu können.

Zum weiteren Beweise, daß Maria eine Erbtochter gewesen sei, beruft man sich auf den hl. Lukas selbst, der berichtet, Maria sei mit Joseph behufs der Aufschreibung nach Bethlehem gegangen (vgl. Lk 2, 4 f). Darauf erwidert Patrizi ganz gut: „Dieser Grund hat gar keine Bedeutung. Zunächst einmal auch vorausgesetzt, Maria wäre nach dieser Stadt gezogen, um sich in ihrer Heimat zu melden, so hätte das auch deshalb geschehen können, weil sie aus irgend einer bethlehemitischen Familie gestammt hätte, die von Davids Familie verschieden gewesen wäre. Sodann aber steht es gar nicht fest, ob sie dorthin zog, um sich zu melden, oder vielmehr, um ihren Gemahl zu begleiten, da überhaupt bei den Juden gar nicht der Brauch bestand, bei Aufzeichnungen Rücksicht auf die Frauen zu nehmen.“[1] Im Text liegt auch kein zwingender Grund vor, σὺν Μαριάμ eher mit ἀπογράψασθαι (= um mit Maria sich zu melden) als mit ἀνέβη (= er zog mit Maria

[1] De evang. l. 3, diss. 6, n. 3, p. 15. Vgl. D. Em. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes I, Leipzig 1901, 524 f, wo dargelegt wird, Maria sei nicht zum Zweck des Zensus mitgezogen, weil es dazu gar keine Verpflichtung für sie gegeben habe.

dorthin) zu verbinden[1]. Vielmehr sprechen die unmittelbar vorausgehenden Worte διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν ἐξ οἴκου καὶ πατριᾶς Δαυΐδ dafür, daß die Verpflichtung bloß für Joseph bestand. Sonst müßten wir anstatt des αὐτόν ein αὐτούς erwarten. Der einfachste Grund, warum Maria sich dem hl. Joseph auf der Reise nach Bethlehem anschloß, dürfte in dem Umstande liegen, daß niemand sonst in Nazareth etwas von dem Geheimnis der Menschwerdung wußte, als bloß der hl. Joseph. Da ist es doch sehr begreiflich, daß die seligste Jungfrau bei der Geburt des Herrn lieber ihren jungfräulichen Bräutigam als sonst jemand in ihrer Nähe zu haben wünschte. Dieser Grund allein ist völlig ausreichend zur Erklärung dieser Reise.

Eine dritte Bestätigung dafür, daß Maria Erbtochter gewesen sei, glaubt man im Anschluß an Lukas (1, 34) daraus ableiten zu können, daß Maria das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt hatte. Nur unter der Voraussetzung, daß sie Erbtochter gewesen, sei es erklärbar, wie sie sich dazu verstanden habe, trotzdem mit Joseph eine Ehe einzugehen. Als Entgegnung hierauf seien einige Fragen vorgelegt. Wenn Maria wirklich Erbtochter war und infolgedessen sich verpflichtet fühlte, in den Ehestand zu treten, mußte dann nicht die gleiche Verpflichtung sie weiter dazu anhalten, die Ehe auch tatsächlich zu vollziehen? Zur Zeit vor der Ankunft unseres Heilandes „mußten selbst die Heiligen des Alten Bundes", wie der hl. Augustinus bemerkt, „sich der Ehe bedienen zur Ausbreitung des Volkes Gottes, durch welches der Fürst und Heiland aller Völker angekündigt und aus welchem er geboren werden sollte"[2]. Wenn dies im allgemeinen galt, lag da für Maria nicht kraft eines speziellen Gesetzes hinsichtlich der Erbtöchter oder doch mindestens durch die Pietät gegen ihre Eltern noch ein ganz besonderer Grund vor, soviel es auf sie ankam, für einen Erben des väterlichen Gutes und einen Träger der göttlichen Verheißung mindestens ebensoviel

[1] Vgl. Knabenbauer, Comment. in Luc. 115.
[2] De bono coniug. c. 9, M. 40, 580.

beizutragen, wie es in ähnlicher Weise durch die Leviratsehe vorgesehen war? Noch mehr. Durfte Maria als Erbtochter überhaupt daran denken, das Gelübde der Jungfräulichkeit abzulegen, wenigstens vom natürlichen Standpunkt aus? Will man aber zu einer übernatürlichen Offenbarung seine Zuflucht nehmen, so ist das wieder eine unerweisbare Hypothese, so daß wir schließlich einen ganzen Bau von lauter unerwiesenen oder ganz unhaltbaren Hypothesen vor uns haben.

Gegen eine Erbtochter als solche wäre gar nichts einzuwenden; indes muß es doch sehr auffallen, wie eine Erbtochter, und dazu das einzige Kind, so arm sein sollte, daß sie mitsamt dem Vermögen ihres Gemahles zum Opfer bei der Darstellung im Tempel nicht einmal ein Lämmlein (vgl. Lv 12, 6) aufbringen kann, sondern sich mit einem „Paar Tauben" (Lk 2, 24) begnügen muß.

Vor all den eben berührten Schwierigkeiten bewahrt uns die einfache Annahme, daß der hl. Lukas die eigentliche Genealogie unseres Heilandes überliefert.

III. Welche Annahme erklärt sich am natürlichsten?

Von vornherein erwartet man vom hl. Lukas den wahren Stammbaum unseres Herrn. Wie von selbst weisen darauf hin: 1. das bereits früher abgefaßte Evangelium des hl. Matthäus; 2. das Publikum, für welches Lukas schreibt; und 3. die Persönlichkeit des Evangelisten selbst.

1. Der hl. Matthäus hat bereits ganz entsprechend den Rechtsverhältnissen der Juden hauptsächlich für die Judenchristen den Stammbaum durch Joseph durchgeführt, wodurch der Messias kraft legitimer Ehe als Nachkomme Davids, als „Sohn Davids", wie er so oft genannt wird, dasteht; wobei es an sich gleichgültig ist, aus welchem Stamme Maria sein mochte. Damit ist aber die Weissagung noch nicht erwiesen, daß der Herr auch aus dem Blute Davids abstamme, weil dies ja nicht durch den hl. Joseph, sondern nur durch Maria übermittelt wird. Was ist natürlicher, als daß der hl. Lukas,

dem das Matthäusevangelium nicht fremd sein konnte, durch seinen Stammbaum diese Frage erledigt?

2. Das Publikum, für welches in erster Linie unser Evangelist schreibt, sind die Heidenchristen. Ihnen mochte an den jüdischen Auffassungen weniger gelegen sein, um so mehr aber mußten sie sich für die eigentlichen Vorfahren des Herrn interessieren. Also wiederum eine ganz natürliche Forderung, daß der hl. Lukas diesem Bedürfnis Rechnung trage.

3. Die Persönlichkeit des hl. Lukas legt uns schon den Gedanken nahe, daß er uns den wirklichen Stammbaum Christi übermitteln werde. Er hat nach eigenem Geständnis genaue Nachforschungen angestellt (Lk 1, 3), also hat er gewiß sehr zuverlässige Zeugen, namentlich die heilige Mutter unseres Herrn, um Aufschluß ersucht. Da er unstreitig von ihr die schönsten Züge aus der Kindheit Jesu entlehnt hat, wie die Verkündigung, Geburt, die Anbetung der Hirten, die Darstellung im Tempel, die Reise des zwölfjährigen Knaben nach Jerusalem, so ist es doch sozusagen selbstverständlich, daß er hier auch über die eigentliche Genealogie Christi am leichtesten Erkundigungen eingezogen habe.

So natürlich also beim hl. Lukas der wahre Stammbaum Christi angebracht ist, ebenso unnatürlich nimmt sich die Stammliste Josephs bei ihm aus. Was soll letztere gerade an dieser Stelle des Evangeliums? Was für einen Gewinn bringt sie uns? Mit Recht antwortet der Autor der Fragen über das Alte und Neue Testament: „Zu gar nichts taugt sie.“[1] Ja wir müssen noch mehr sagen: sie schadet nur dadurch, daß sie die Unklarheit und Verwirrung noch steigert, wie es tatsächlich die mannigfaltigen Deutungen, welche diese Ansicht erfahren hat, reichlich dartun.

Hätte Lukas den Stammbaum Josephs aufstellen wollen, so mußte er den gleichen wie Matthäus beibringen[2], oder falls er einen neuen bieten wollte, mußte er den Grund dafür

[1] Quaest. 56. inter opp. S. Aug., M. 35, 2253.

[2] Vgl. Euseb., Suppl. quaest. ad Steph. n. 2, M. 22, 960.

beifügen; das wäre natürlich gewesen. Gibt er aber keinen Grund an und weicht er trotzdem von Matthäus ab, so ist das nicht mehr natürlich, sondern erweckt vielmehr den Schein, er wolle Matthäus widerlegen oder verbessern. Noch weniger natürlich nimmt sich die Sache aus, wenn wir fragen, was denn überhaupt die legale Genealogie Josephs bei Lukas bezwecken soll. Bei Matthäus hat der Stammbaum Josephs, gleichviel ob natürlicher oder legaler, seine hohe Bedeutung. Matthäus will zeigen, daß Christus wirklich der ersehnte Messias, der verheißene König ist, dem „Gott den Thron seines Vaters David" (Lk 1, 32) geben will. Das zu erfahren, ob er wirklich ein Anrecht auf Davids Thron habe, ist keineswegs eine müßige Frage[1]. Denn als König wird er von den Juden erwartet; als König führt ihn die Heilige Schrift ein: er ist der „Erstgeborne" (Mt 1, 25), dem das volle Recht zukommt; „wo ist der neugeborne König der Juden" (Mt 2, 2), so fragen die Weisen, und im gleichen Sinne fassen es Herodes und die Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes auf (vgl. Mt 2, 4 ff). Als wirklicher König zieht er am Palmsonntag in seine Hauptstadt ein. Wie hätte er sich sonst feierlich huldigen lassen dürfen: „Hosanna dem Sohne Davids!" (Mt 21, 9.) „Gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!" (Jo 12, 13.) Als wirklichen König gibt er sich selbst aus. Auf die im gewöhnlichen Sinne gestellte Frage des Pilatus: „Bist du ein König?" antwortet er klar: „Ja, wie du sagst" (Mt 27, 11; Mk 15, 2; Lk 23, 3; Jo 18, 37). Wenn er zur Erklärung beifügt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Jo 18, 36), so heißt das nur, er verzichte auf den irdischen Prunk, da „er wegen des Himmelreiches herniedergestiegen"[2] sei, ohne damit sein Anrecht auf das irdische Königtum in Abrede zu stellen. Auf ein wahres irdisches Königtum deutet auch die Kreuzesaufschrift hin.

---

[1] Vgl. Schindler, St Joseph, dargestellt nach der Heiligen Schrift 18².

[2] S. Ambros., In Luc. l. 7, n. 122, M. 15, 1730.

Dieses Anrecht unseres Herrn auf den Thron seines Vaters David will uns Matthäus durch seine Genealogie klarlegen. Dazu genügt es, zu erweisen, daß Joseph aus Davids Geschlecht durch die königliche Linie als Erstgeborner abstammt. Da nun von David bis Jechonias nur Könige, also Erstgeborne aufgezählt sind, so ist kein Grund vorhanden, bei den späteren Gliedern andere als Erstgeborne anzunehmen. Noch weniger Grund liegt vor, auf die Autorität des Africanus hin, dem hl. Joseph und dementsprechend unserem Heiland den ehrenden Vorzug, wahre Kronprinzen gewesen zu sein, verkümmern zu lassen.

Es war also bei Matthäus ganz angezeigt, ja sogar notwendig, um dieses Erbrecht nachzuweisen, die Genealogie über Joseph durchzuführen, da es nach jüdischen Rechtsverhältnissen über Maria[1] nicht angegangen wäre. Lassen wir nun neben Matthäus auch Lukas einen Stammbaum von Joseph aufrichten, was ist die Folge davon? Alle Anrechte, die sich aus der Genealogie beim hl. Matthäus für unsern Herrn ableiten lassen, werden sämtlich über den Haufen geworfen. Joseph ist dann ja legaler Sohn Helis; seine Rechte leiten sich demnach von seinem legalen Vater her. Dieser stammt aber gar nicht aus der königlichen Linie über Salomon, hat somit gar kein Anrecht auf den Thron. Diese Schwierigkeit haben auch manche Autoren, die sonst die Leviratsehe zur Erklärung beiziehen, durchschaut und haben deshalb nach dem Vorgang des hl. Ambrosius bei Lukas den natürlichen und bei Matthäus den legalen Stammbaum angenommen.

Unsere Erklärung von der wirklichen Genealogie Christi bei Lukas, die sich aus der Natur der Sache wie von selbst aufdrängt, glaubt man indes kurzweg abweisen zu können mit der Bemerkung, es sei eine Eigentümlichkeit der Juden, in ihren Geschlechtsregistern nur die Namen der Männer aufzuführen. Da aber bei unserer

[1] Sedlmayr (Schol. Mar. p. 1, q. 3, a. 4, n. 173) will dieses Recht von Maria herleiten, da ihr Vater Joachim, der Sohn Matthans, aus der königlichen Linie gewesen sei.

Annahme zugleich die Genealogie Mariä vorliegen müsse, so setze man sich mit der Gepflogenheit der Juden in Widerspruch. Sage doch schon Eusebius[1], es sei ungeziemend (ἀπρεπές), und nach ihm auch der hl. Ambrosius[2], es sei entehrend (deforme), mit Außerachtlassen der männlichen Herkunft die weibliche Herkunft anzuführen.

Auf diesen Einwand läßt sich mancherlei entgegnen. Zunächst wird Maria mit keiner Silbe erwähnt, also darf man auch keinen Einspruch gegen sie erheben. Wenn aber auch, wie es selbstverständlich ist und wie es sich aus den Verhältnissen mit Notwendigkeit ergibt, zugleich auch ihr Stammbaum vorliegt, was kann man denn daran Unschickliches finden, selbst dann, wenn ihr Name eingefügt wäre? Höchstens könnte es Bedenken erregen, falls der Evangelist ganz zu Anfang, bevor er noch etwas von der Verkündigung und der jungfräulichen Geburt erzählt hätte, den Heiland etwa mit den Worten einführte: Jesus war ein Nachkomme von Maria, von Heli usw. Dies könnte allerdings bei Uneingeweihten jenen Schein erwecken, von dem Eusebius und der hl. Ambrosius reden, als sei mit seiner Herkunft nicht alles in Ordnung. Wollte man aber noch an der Stelle, wo Lukas die Genealogie einfügt, diese Schwierigkeit erheben, so müßte man schließlich mit ebensoviel Recht es als unschicklich betrachten, daß der Herr nicht nach der gewöhnlichen Weise, sondern von einer jungfräulichen Mutter zur Welt kommen wollte. Und lassen wir es ganz allgemein als unpassend gelten, Frauen in die Stammlisten einzureihen, darf man es dann auch bei Maria unschicklich nennen? Kein einziger von all den Gründen, welche der hl. Bonaventura anführt, warum Frauen in den Genealogien keine Stelle finden, läßt sich auf Maria anwenden. Nicht „das Mangelhafte seitens ihres Geschlechtes noch ihrer Bedeutung noch ihres Amtes noch ihres Einflusses beim Erlösungswerke noch ihrer Mitwirkung (bei der Erscheinung

[1] Quaest. evang. ad Steph. quaest. 1, n. 7, M. 22, 888.
[2] In Luc. l. 3, n. 3, M. 15, 1590.

unseres Herrn auf dieser Welt) noch auch die Beziehung zur ersten Sünde“ [1]. Gerade das Gegenteil gilt hier. Nicht bloß alle übrigen ihres Geschlechtes, sondern einfachhin alle Menschen überragt sie hoch durch ihre Auserwählung zur Gottesmutter. Und da sollte sie nicht einmal würdig sein, in einer Genealogie eine Stelle zu finden? Ist sie denn nicht gerade hier in diesem einzig dastehenden Falle das alleinige menschliche Prinzip bei der Menschwerdung unseres Heilandes? Gibt es demnach überhaupt eine andere Möglichkeit, die wirkliche Genealogie Christi aufzustellen, ohne über seine heilige Mutter hinaufzusteigen?

Das ist eben ein Ding der Unmöglichkeit, so erwidert man, von Frauen den Stammbaum ausfindig zu machen. Ein Stammbaum läßt sich nur aus den öffentlichen oder privaten Verzeichnissen gewinnen, in diesen aber sind nur die männlichen Namen eingetragen [2]. Nun, so sehen wir uns doch einmal die Sache mit den Stammregistern etwas genauer bei Licht an. Es soll zunächst eine Eigentümlichkeit der Juden sein, die Frauen nicht in den Genealogien zu verzeichnen. Das dürfte wohl überall der Fall sein, wo Männer das Regiment führen, und es wäre interessant, ein Land zu entdecken, wo weibliche Genealogien anstatt der männlichen angefertigt würden. Aber was verfängt das? Was ist denn erforderlich, den Stammbaum einer Frau aufzustellen? Ebensoviel und ebensowenig, wie von jedem Manne. Man erkundigt sich, wer ihr Vater gewesen sei, und sofort erschließt sich uns eine tadellose Genealogie, die man nach Belieben bis auf Adam zurückführen kann. Die vorgebrachte Schwierigkeit hätte dann einen Sinn, wenn jemand den Stammbaum durch Mutter, Großmutter, Urgroßmutter usw. nur in weiblicher Linie etwa bis auf die Stammmutter Eva zurückverfolgen wollte. Aber wem fiele so etwas auch nur im Traume ein!

Übrigens ist die Behauptung keineswegs richtig, daß Frauen in den Genealogien nicht erwähnt werden. Gar nicht

[1] Comment. in Luc. c. 3, n. 58.

[2] Vgl. Knabenbauer, Comment. in Luc. 172.

zu gedenken, daß der hl. Matthäus deren vier in seinem Stammbaum anführt, und daß auch der hl. Lukas bei Elisabeth und Anna auf den Stamm hinweist, so wäre es ein leichtes, von den meisten in der Bibel namhaft gemachten Frauen eine Genealogie anzufertigen; z. B. von Sara, Rebekka, Lia, Rachel, von Esther, Susanna; desgleichen von nahezu allen Königinnen des Reiches Juda. Von Oolibama, einer Frau des Esau, erfahren wir, wer ihr Vater und Großvater gewesen sei (vgl. Gn 36, 2), desgleichen von Meetabel, der Gemahlin Adads, eines Königs von Edom (vgl. 1 Chr 1, 50). Selbst bei einem verrufenen Weibe, namens Gomer, ist beigefügt, daß sie eine „Tochter Debelaims" (Os 1, 3) gewesen sei. Ein unanfechtbares Muster wird uns an Judith vorgelegt, deren Stammbaum 15 Glieder hindurch bis auf den Patriarchen Jakob zurückgeführt wird (vgl. Jdt 8, 1). Noch interessanter gestaltet sich die Sache bei zwei andern Frauen, bei Sarvia und Regina. Von beiden sind uns ihre Söhne in der Heiligen Schrift verzeichnet, ohne daß sich eine Spur von Namen der Väter entdecken ließ; und doch handelt es sich hier nicht um jungfräuliche Geburten. Die Söhne der Regina hießen Ischhud, Abiezer und Mohola (1 Chr 7, 18), jene der Sarvia waren Abisai, Joab, der bekannte Feldherr, und Asael (1 Chr 2, 16). Letztere begegnen uns wiederholt und regelmäßig mit dem Zusatz „Söhne Sarvias". Bei Sarvia freilich sucht man sich herauszuhelfen mit der Bemerkung, sie sei eine Tochter Davids gewesen, daher diese Bevorzugung vor ihrem Manne. Ob dies der wahre Grund ist? Bei ihrer Schwester Abigail heißt es gleich im folgenden Vers: „Sie gebar Amasa, dessen Vater Jether war." Immerhin möge der genannte Grund genügen; dann darf man aber doch bei Maria, der bevorzugtesten Tochter Davids, keine Schwierigkeit mehr erheben.

Der Versuch, mit Berufung auf die Gewohnheit der Juden bei Aufzeichnung der Abstammung unsere Ansicht zu erschüttern, ist demnach gänzlich verfehlt, da die Tatsachen weit mehr zu unsern Gunsten sprechen.

IV. Welche Erklärung ergibt sich am ungezwungensten aus dem Zusammenhang und aus dem Wortlaut?

1. Der Zusammenhang.

Der Kontext verlangt diese soeben gegebene Erklärung vom wirklichen Stammbaum Christi geradezu gebieterisch. Vernehmen wir hierüber den Gedanken des Eusebius. Zuerst weist er darauf hin, wie passend Matthäus den Gang seiner Erzählung gewählt habe. „Matthäus wollte eingestandenermaßen die menschliche Herkunft Christi darstellen und Joseph klar als Nachkommen Davids erweisen. Deshalb beginnt er, wie es sich gehört, seine Erzählung mit den Worten: ‚Buch der Abstammung Jesu Christi' usw. Im Anschluß daran bietet er sodann nach der Aufzählung der Stammväter den ganzen weiteren Bericht über die Weisen, über die Wut des Herodes, die Flucht Jesu nach Ägypten, seine Rückkehr von dort, über Archelaus. Ferner wie später nach dem dreißigsten Jahre Jesu auch Johannes in der Öffentlichkeit auftrat und in der Wüste die Bußtaufe predigte und wie inmitten der übrigen auch Jesus im Jordan von Johannes getauft wurde. Schau da den Zusammenhang und die Aufeinanderfolge der geschichtlichen Begebenheiten, wie sie Matthäus bietet, ein Syrer von Geburt, seiner Profession nach ein Zöllner, der Sprache nach ein Hebräer." [1]

Nun kommt Eusebius auf Lukas zu sprechen. „Lukas aber leitet seine Herkunft von dem weltbekannten Antiochien her, worin gerade die Gebildetsten die Jonier als ihre Vorfahren rühmen. Aber noch mehr. Außer dem diesen Leuten angeborenen Hellenismus hatte Lukas noch weitere Fortschritte in der Wissenschaft gemacht, da er auch in der Arzneikunde Erfahrung besaß. Trotz dieser seiner Eigenschaft (eines Gebildeten) bringt er zu Beginn seiner evangelischen Aufzeichnung zuerst den Bericht über Zacharias und Elisabeth; daran

[1] Suppl. quaest. ad Steph. n. 3, M. 22, 960 f.

knüpft er die Verkündigung Gabriels an Maria, sodann reiht er die wundervollen Geburten (von Johannes und Jesus) an, ohne irgend einer Genealogie von Joseph zu gedenken. Wo er später das zwölfte Jahr Jesu niederschreibt, kommt er auch hier nicht auf die Genealogie zu sprechen. Erst nach den Zeiten des Augustus, als bereits Tiberius die Regierung über die Römer angetreten hatte, und zwar in dessen 15. Jahre, berichtet er, Johannes habe in der Wüste die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden verkündigt. Auch seine Predigten führt er an und nach allem dem fährt er fort: ‚Als Jesus getauft war und betete, da geschah es, daß der Himmel sich öffnete und der Heilige Geist in Gestalt einer Taube herabstieg und eine Stimme von dorther erscholl: du bist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe' (Lk 3, 21 f). Endlich, nachdem er soweit gekommen ist, fährt er wie aus dem Schlafe auf und tut zu ganz ungehöriger Zeit, wie man wohl glauben sollte, der Genealogie Erwähnung mit den Worten: ‚Und er persönlich, dieser Jesus, der zu Beginn seiner Lehrtätigkeit ungefähr dreißig Jahre zählte, stammte wirklich, wiewohl er, wie man meinte, ein Sohn Josephs war, von Heli, von Melchi' usw. Wer sollte hierbei nicht in Verlegenheit geraten, wenn Matthäus die Zusammenstellung seiner Erzählung sichtlich so vernünftig eingerichtet und die Genealogie an Ort und Stelle angebracht hat, wenn aber Lukas in seiner Unbedachtsamkeit so weit gegangen ist, daß er, als es angezeigt war, die Genealogie am richtigen Orte einzureihen, es unterließ, und wiewohl er einen so großen Teil seines Berichtes dargelegt hat, nämlich von seiner Geburt bis zu seinem dreißigsten Jahre, nirgendwo eine passende Stelle für seinen Stammbaum erblickte, sondern jetzt erst, wo er mit dreißig Jahren zur Taufe des Johannes erscheint, gegen alle Überlegung und an ganz ungehöriger Stelle die Genealogie wie ein Einschiebsel seiner Erzählung einfügt. — Indes, wollte ihm jemand dies zum Vorwurf machen, so dürfte der göttliche Evangelist um eine Antwort nicht verlegen sein. Er würde gewiß, wie es selbstverständlich ist, etwas Göttliches,

Wahres und dem ihn inspirierenden Heiligen Geiste Würdiges erwidern." [1]

Wie möchte denn wohl diese Antwort des heiligen Evangelisten ausfallen? Würde er hinweisen auf einen verborgenen Ratschluß Gottes, der die Neugier seiner Kinder (die hier doch sehr berechtigt ist), zurückdrängen will? Dann wäre es doch einfacher gewesen, gar keine Genealogie aufzustellen. Oder würde er mahnen, man solle zuerst gründlich die alttestamentlichen Gesetze über Leviratsehe, über Erbtöchter usw. studieren, um in das richtige Verständnis seiner geheimnisvollen Genealogie eindringen zu können? Nein, unfehlbar würde er sagen: Schau dir den Zusammenhang und den Wortlaut ordentlich an; dann wirst du selbst die richtige Antwort finden. Tun wir es also!

Fürs Gewöhnliche findet man den Anfang des Verses 23, gleichviel ob sich daran die Genealogie von Joseph oder von Christus anschließt, folgendermaßen übersetzt: „Und Jesus war, als er anfing, ungefähr dreißig Jahre alt und wurde für einen Sohn Josephs gehalten." Dies will sich aber schlecht oder gar nicht in den Zusammenhang einfügen. Der Kontext verlangte etwas anderes. Der vorhergehende Vers schließt mit den Worten, die vom Himmel her erschollen: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich mein Wohlgefallen." Was bedeutet dieser Satz eigentlich? Soll Christus hier als Gottessohn, d. h. als die zweite Person der Gottheit, feierlich ausgerufen werden? Keineswegs, sondern vielmehr als Menschensohn, als der zweite Adam, als der neue Stammvater, der gekommen ist, gerade durch die Wiedergeburt, wie sie soeben durch die Taufe versinnbildet wurde, alles zu erneuern und uns alle der Ehre der Gotteskindschaft teilhaft zu machen [2]. Christus ist seit dem Sündenfall der erste, von dem der himmlische Vater in wahrem Sinne das trostreiche Wort sagen kann: „Du bist mein geliebter

[1] Suppl. quaest. ad Steph. n. 3, M. 22, 960 f.

[2] Vgl. S. Cyrill. Alex., Comment. in Luc. c. 3, M. 72, 524.

Sohn"; zumal jetzt, wo derselbe zur Vollendung seines Werkes durch sein öffentliches Auftreten sich anschickt. Im unmittelbaren Anschluß nun an diese Worte: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich mein Wohlgefallen", fährt der Evangelist weiter: καὶ αὐτὸς ἦν ὁ Ἰησοῦς, d. h. wörtlich „und er selber, dieser Jesus, war wirklich". Wie müssen wir jetzt weiter fahren, wenn ein ungezwungener Zusammenhang mit dem Vorausgehenden gewahrt bleiben soll? Dürfen wir übersetzen: „Er war wirklich bei seinem Auftreten ungefähr dreißig Jahre alt?" Sollen die dreißig Jahre den Grund des göttlichen Wohlgefallens bezeichnen? Nein, wenn wir gar nicht wüßten, wie tatsächlich der weitere Text lautete, so könnten wir trotzdem keinen Augenblick in Zweifel stehen, welcher Gedanke sich anschließen müsse. Kein anderer als dieser: „Und er persönlich, dieser Jesus, war wirklich in seiner Eigenschaft als Menschensohn auch der geliebte Sohn Gottes." Eben diesen Gedanken setzt uns nun der hl. Lukas in meisterhafter Weise gerade mittels der wirklichen Genealogie Christi auseinander, indem er den Menschensohn durch alle seine leiblichen Vorfahren hindurch bis auf den ersten Adam und so auf Gott zurückführt. Damit will der Evangelist uns zugleich belehren, wie Theophylakt bemerkt, daß Christus „deshalb Fleisch angenommen habe, um alle Zwischenglieder der Vorfahren zu Gott zurückzuleiten und sie zu seinen Kindern zu machen"[1]. Deshalb steigt Lukas nach Euthymius „vom neuen Adam anfangend in seinem Stammbaum hinauf zum alten Adam"[2], „um zu zeigen, in wie vielen Geschlechtern der neue Adam vom alten abstehe und über wie viele Geschlechter die Sünde geherrscht habe"[3], deren Reich jetzt der „geliebte Sohn" des Vaters zu zerstören sich anschickt[4].

Wie treffend hebt sich auf diese Weise die Genealogie des hl. Lukas von jener beim hl. Matthäus ab! Lukas will den

[1] Enarr. in Evang. Luc. c. 3, M. 123, 743.
[2] Comment. in Luc. c. 3, M. 129, 908 f.
[3] Comment. in Matth. c. 1, M. 129, 120.
[4] Vgl. Grimm, Leben Jesu II 140 ff.

Herrn nicht bloß, wie Matthäus, als den verheißenen Messias der Juden, sondern als den Heiland der Welt, als den Erlöser aller Menschen, der Heiden nicht weniger als der Juden, darstellen. Deshalb geht er nicht bloß bis auf Abraham, sondern bis auf Adam, den Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes, zurück[1]. Mußte diese Mitteilung in den Ohren der Heidenchristen nicht wohltuend und trostreich klingen!

Wie passend und ungezwungen reiht sich so ein Gedanke an den andern! Denken wir uns aber die Genealogie Josephs an dieser Stelle, dann hängt alles in der Luft. Was soll gerade jetzt nach der Taufe des Herrn der Stammbaum des hl. Joseph bedeuten? Hat denn, um mit Eusebius zu reden, der Evangelist vorher wirklich geschlafen, daß er die geeigneten Stellen übersah, wo er eine Genealogie Josephs, wenn es ihm darum zu tun gewesen wäre, bequem hätte anbringen können, wie Kap. 1, V. 27 oder Kap. 2, V. 4? Und dazu eine legale Genealogie, die nichts als Verwirrung in den Kontext bringen kann! Ließe man sie aus, so schließt sich das folgende Kapitel leicht an das vorhergehende an. An dieser Stelle gleicht der Stammbaum Josephs einem ungeschickt „aufgeflickten Lappen", wie der Dichter sagt. Fände er wenigstens noch bei David oder Abraham, wie bei Matthäus, seinen Abschluß; aber eine Genealogie, die uns Joseph als Adamskind und als Geschöpf Gottes nachweist, nimmt sich an dieser Stelle fast komisch aus[2].

---

[1] Vgl. Did. Stella, Enarr. in Luc. 3, p. 111.

[2] Treffend charakterisiert Riggenbach (Theologische Studien und Kritiken [1855] 584 f) das Ungereimte, das sich ergäbe, falls Lukas wirklich die Genealogie Josephs aufstellte. Dann „hätte er durch das ὡς ἐνομίζετο das ganze Interesse dieser Genealogie beim ersten Vers zum voraus abgeschnitten; denn wenn Joseph mit Jesu Erzeugung gar nichts zu tun hat, wie derselbe Schriftsteller schon früher gesagt hat und jetzt wieder daran erinnert, wie gäbe doch Lukas die ganze Reihe umsonst, wie täte er doch etwas überaus Leeres und Zweckloses, zu zeigen: gleichen Stammes mit allen Menschen, Bruder des ganzen Geschlechts, welches von dem einen Blut des Erstgeschaffenen stammt (Apg 17, 26) — ist Joseph, der vermeintliche Vater Jesu"! Ähnlich spricht sich Godet in seinem Lukaskommentar (vgl. Keil, Komment. zu Matth. 63) aus:

Es fragt sich nun, ob das, was der Zusammenhang so gebieterisch verlangt, sich auch mit dem Wortlaut in Einklang bringen lasse.

2. Der Wortlaut selbst.

Hier erhebt sich sofort eine große Schwierigkeit, die alle Ausgleichsversuche der Genealogien mittels des Textes zu zerschlagen droht. Jene Autoren nämlich, welche sich der Ansicht des Africanus anschließen und bei beiden Evangelisten die Genealogien über Joseph erblicken zu müssen glauben, erklären vielfach, der grammatische Text, wie er bei Lukas vorliege, gestatte unbedingt nicht, bei ihm die wirkliche Stammliste des Heilandes herauszubringen[1]. Ob und inwieweit dies der Fall ist, muß eine unbefangene Betrachtung des Wortlautes lehren.

Der griechische Originaltext, um den es sich hier selbstverständlich nur handeln kann, ist in einer doppelten Gestalt überliefert. Vorzüglichere Kodizes (B Vaticanus und ℵ Sinaiticus aus dem 4., L Parisiensis n. 62 aus dem 8. Jahrhundert) bieten: καὶ αὐτὸς ἦν ὁ Ἰησοῦς ἀρχόμενος ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα ὢν υἱὸς ὡς ἐνομίζετο Ἰωσὴφ τοῦ Ἡλεὶ κ. τ. λ., die andern: καὶ αὐτὸς ἦν ὁ Ἰησοῦς ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα ἀρχόμενος ὢν ὡς ἐνομίζετο υἱὸς Ἰωσὴφ τοῦ Ἡλὶ κ. τ. λ. Für unsere Erklärung bleibt es vollständig gleichgültig, welcher Textesrezension man den Vorzug einräumen will.

Sämtliche Erklärungsversuche, die bislang gemacht wurden, aus dem Texte selbst die Genealogie Christi zu gewinnen, lassen sich in zwei Klassen unterscheiden. Die eine Klasse

---

„Sollte Lukas so sorgfältig die Reihe von 73 Namen überliefert haben, nachdem er durch seine Bemerkung: ‚wie man glaubte' den ersten Ring der langen Kette mit eigener Hand zerbrochen hat? — Welcher vernünftige Mensch könnte sich darin gefallen, eine solche Ahnenliste aufzustellen, nachdem er erklärt hatte, daß sie auf keinem realen Grund beruhe? — Wenn eine Kritik, um sich zu halten, den heiligen Schriftstellern ein Verfahren zuschreiben muß, von dem man bei keinem verständigen Schriftsteller ein Beispiel findet, so ist sie gewiß an dem Ziel ihrer Entwicklung angelangt."

[1] Vgl. Grimm, Leben Jesu II 161; Schindler, St Joseph 10; Knabenbauer, Comment. in Luc. 169 f.

verbindet τοῦ Ἡλεί mit dem unmittelbar vorausgehenden Ἰωσήφ und betrachtet Joseph als Schwiegersohn Helis, des Vaters der seligsten Jungfrau. An und für sich gestattet das τοῦ vor Ἡλεί diese Übersetzung, aber bei dieser Auffassung gerät man mit den folgenden zahlreichen τοῦ in Schwierigkeit, die gleich nach Heli in der Bedeutung eines eigentlichen Sohnes zu nehmen sind. Die andere Klasse betrachtet ὡς ἐνομίζετο Ἰωσήφ als Parenthese und verbindet ὢν υἱός direkt mit τοῦ Ἡλί, entweder so, daß sämtliche τοῦ unmittelbar auf ὢν υἱός zu beziehen sind — „er war ein Nachkomme Helis, ein Nachkomme Matthats, ein Nachkomme Levis" usw. — oder so, daß nach der gebräuchlicheren Art jedes τοῦ in unmittelbare Beziehung zu dem vorausgehenden Eigennamen gesetzt wird — „er war ein Enkel Helis, des Sohnes von Matthat, des Sohnes von Levi" usw. —

Ausschließlich für die Deutung dieser zweiten Klasse treten nur wenige Autoren ein, während die meisten beide Möglichkeiten der ersten und zweiten Klasse offen lassen.

Ohne uns auf die Darlegung der zweiten Klasse, die zur Bekräftigung ihrer Anschauung oft recht scharfsinnige Belege beibringt, des Näheren einzulassen, müssen wir gestehen, daß ihr die grammatische Berechtigung wohl nicht abgesprochen werden kann; anderseits aber läßt es sich nicht verkennen, daß diesen Erklärungsversuchen doch etwas Gezwungenes anhaftet, weshalb sie auch nicht unangefochten geblieben sind[1]. Es erübrigt also die Frage, ob nicht noch eine andere Möglichkeit der grammatischen Beziehung der Worte denkbar wäre, die leichter und ungezwungener eine stichhaltige Erklärung lieferte.

Der Zusammenhang des dreiundzwanzigsten mit dem zweiundzwanzigsten Verse, wie wir ihn oben (S. 89) dargelegt haben, hat uns die Lösung schon an die Hand gegeben. Der Evangelist will uns mittels der Genealogie Christus als den

[1] Vgl. Schanz, Komment. zu Luk. 172 f; Keil, Komment. zu Luk. 256 f.

neuen Adam vorführen, auf dem in seiner Eigenschaft als neuem Stammvater der Menschen wirklich das Wohlgefallen des himmlischen Vaters ruht. Untersuchen wir, was in Vers 23 strenggenommen ohne Störung des Sinnes hätte ausbleiben können, so leuchtet wohl von selbst ein, daß die Zeitbestimmung beim Antritt der öffentlichen Tätigkeit des Herrn, sowie sein Verhältnis zum hl. Joseph an seiner wirklichen menschlichen Abstammung nichts ändern. Wir dürfen somit diese beiden Satzteile, wenn sie auch recht treffend den Gedanken vervollständigen, doch als Nebenbestimmungen auffassen und wollen dieselben zur größeren Anschaulichkeit in Parenthese setzen.

Je nachdem man ὢν mit dem nachfolgenden υἱός oder mit dem vorausgehenden ἐτῶν τριάκοντα verbindet, was beides grammatisch und logisch angeht und sachlich keinen sonderlichen Unterschied macht, ergibt sich folgender Gedanke:

καὶ αὐτὸς ἦν ὁ Ἰησοῦς — ἀρχόμενος ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα, ὢν υἱὸς ὡς ἐνομίζετο Ἰωσὴφ — τοῦ Ἡλεὶ, τοῦ Ματθάτ. . . . τοῦ Ἀδὰμ, τοῦ Θεοῦ.

Und wirklich stammte er selber, dieser Jesus, — der mit ungefähr dreißig Jahren seine öffentliche Laufbahn antrat, obwohl er, wie man meinte, ein Sohn Josephs war — von Heli, von Matthat . . . von Adam, von Gott.

oder

καὶ αὐτὸς ἦν ὁ Ἰησοῦς — ἀρχόμενος ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα ὢν, υἱὸς ὡς ἐνομίζετο Ἰωσὴφ — τοῦ Ἡλεὶ κ. τ. λ.

Und wirklich stammte er selber, dieser Jesus — der zu Beginn seines öffentlichen Auftretens ungefähr dreißig Jahre zählte, er, wie man meinte, Josephs Sohn — von Heli usw.

Mit dieser Deutung glauben wir allen grammatischen und logischen Forderungen vollauf gerecht zu werden. Dem Einwand, der gewöhnlich erhoben wird, man dürfe das τοῦ vor Heli und ebenso vor den übrigen Namen weder mit ὢν υἱός noch auch mit dem Eigennamen Jesus unmittelbar in Verbindung bringen[1], wollen wir gern seine Berechtigung zu-

[1] Vgl. Knabenbauer, In Luc. 169 f.

erkennen. Unsere Erklärung trifft er nicht. Alle τοῦ sind eigentliche Artikel, verlangen kein zu ergänzendes υἱοῦ, sondern sind unmittelbar mit dem jedesmal folgenden Eigennamen zu verbinden. Abhängig sind diese τοῦ keineswegs von ὢν υἱὸς, sondern samt und sonders ohne Ausnahme von ἦν zu Anfang des Satzes, während ὢν υἱός ausschließlich auf Ἰωσήφ allein bezogen werden muß.

Damit werden auch alle Einwände hinfällig, die man etwa gegen den Evangelisten erheben könnte; z. B. wenn er die wirkliche Genealogie des Herrn hätte vorlegen wollen, hätte er sich unstreitig klarer ausdrücken[1], es mindestens mit dem einen oder dem andern Worte andeuten müssen[2]. Was hätte er denn etwa weglassen oder was beifügen oder was ändern sollen?

Viel wegzulassen gibt es jedenfalls nicht, höchstens die Zeitbestimmung ἀρχόμενος ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα. Hätten diese Worte im Texte gefehlt, so wäre jeder genötigt gewesen, das ἦν anstatt auf ἐτῶν auf das richtige Wort zu beziehen. Freilich sind sie hier auch sehr passend eingefügt, da sie an die Art und Weise erinnern, wie die Heilige Schrift gewöhnlich die Könige des Alten Testaments einführt, z. B. υἱὸς ὀκτωκαίδεκα ἐτῶν Ἰωαχὶμ ἐν τῷ βασιλεύειν αὐτόν (4 Kg 24, 8). Oder wenn nicht die Genealogie Josephs geboten wird, hätte auch der verführerische Satz ὢν υἱὸς, ὡς ἐνομίζετο, Ἰωσήφ fortbleiben sollen? Das hätte geschehen können unbeschadet des Sinnes, aber anderseits sind diese Worte hier sehr gut angebracht, damit nämlich nicht gleich ein Sprung auf den Großvater hinüber gemacht werde, damit die Mutter, die man eben nicht in der Genealogie genannt wissen will, ersetzt werde und endlich damit ein neuer Grund nahegelegt werde zur Aufstellung der tatsächlichen Genealogie Christi, weil Joseph nur der vermeintliche Vater Christi nach dieser Hinsicht war.

[1] Vgl. Patrizi, De Evang. l. 3, d. 9, c. 19, p. 2, § 2, n. 28, p. 89; Cornely, Introd. vol. 3, d. 1, s. 1, c. 2, § 6, n. 54, p. 197[5].

[2] Vgl. Schanz, Komment. über Matth. 76.

Was hätte noch weiter wegbleiben sollen? Zum mindesten hätte das τοῦ vor den Eigennamen fortfallen müssen, so meint man, da es in dieser Verwendung grammatisch nicht statthaft sei[1]. Zur Antwort kurz folgendes. Grammatisch ist hier der Artikel nicht bloß gestattet, sondern sogar gefordert. Nach Ausweis der Grammatiken über die Sprache des Neuen Testamentes[2] läßt sich im allgemeinen hinsichtlich des Gebrauches des Artikels vor Eigennamen keine bestimmte Regel aufstellen; vor Eigennamen jedoch, die undeklinierbar sind, muß der Artikel gesetzt werden, falls der Kasus nicht durch eine Präposition oder durch ein beigefügtes Attribut klar hervortritt. In unserem Falle liegen aber nur undeklinierbare Eigennamen vor. Wäre also der Artikel ausgelassen, so folgten fünfundsiebzig Namen dicht hintereinander ohne jedes Kasuszeichen, die wir demnach mit ebensoviel oder noch mehr Recht als Nominative betrachten müßten, woraus sich dann folgerichtig die Übersetzung ergäbe: „Jesus war Heli, Matthat, Levi ... Adam."

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, sagt man, hätte der Evangelist mindestens noch einen kurzen Zusatz machen sollen. Er hätte die Mutter des Herrn namhaft machen müssen anstatt des hl. Joseph oder doch neben dem hl. Joseph. Hierauf ist oben schon die richtige Antwort gegeben, zudem durfte denn doch jeder aus den vorhergehenden Kapiteln des hl. Lukas noch soviel behalten haben, wer die Mutter des Heilandes sei.

Dann hätte Lukas es ausdrücklich hervorheben sollen, daß er von Jesus, nicht aber, wie Matthäus, von Joseph den Stammbaum vorführen werde. — Hat er das denn nicht getan? Hat er es nicht sogar sehr scharf hervorgehoben sowohl durch Worte als auch durch die Stellung derselben? Sehen wir doch nur genauer zu.

---

[1] Vgl. Knabenbauer, In Luc. 169 f.

[2] Beelen, Grammatica graecit. N. T. Winer, Griech. Grammat. des neutest. Sprachidioms. Blass, Grammat. des neutest. Griechisch.

Gleich zu Anfang, also an der bezeichnendsten Stelle, heißt es καὶ αὐτός. Warum wohl dies? Die meisten Übersetzer und Erklärer würdigen das Wörtchen αὐτός keiner weiteren Beachtung und gehen stillschweigend über dasselbe hinweg, als stünde es gar nicht da. Hier trifft buchstäblich zu, was der Philologe Hermann zu Anfang einer 35 Seiten langen Abhandlung über das Pronomen αὐτός sagt: „Zur großen Zahl der Dinge, die deshalb, weil sie bekannt genug scheinen, meist unbeachtet bleiben und infolgedessen nicht selten Anlaß zu Irrtum bieten, gehört auch der Gebrauch des Pronomens αὐτός.“[1] Dieses αὐτός an unserer Stelle ist von der größten Wichtigkeit und Tragweite. Die erste und nächstliegende Bedeutung von αὐτός, wie Hermann gleich des weiteren ausführt, ist „selbst, persönlich“ mit einem nachdrucksvollen Gegensatz zu etwas anderem. Mit wem kann nun Jesus persönlich hier, wo es sich um seine Genealogie handelt, überhaupt in Gegensatz gedacht werden, wenn nicht mit dem hl. Joseph, dessen Stammbaum der hl. Matthäus uns berichtet hat, den aber der hl. Lukas nicht noch einmal darlegen will? Deshalb sagt er αὐτός. Dem Verlangen also, es deutlich hervorzukehren, daß hier von der Genealogie Christi, nicht aber von jener seines Nährvaters die Rede sei, ist der hl. Lukas tatsächlich durch das Wort αὐτός gleich zu Anfang des Satzes nachgekommen. Und damit war es ihm noch nicht genug. Gleich als hätte er eine Ahnung gehabt, man möchte ihn mißverstehen, dieses αὐτός unbeachtet lassen oder es in verkehrter Weise beziehen, fügt er noch nachträglich hinter dem ἦν den Eigennamen mit Artikel bei: καὶ αὐτὸς ἦν ὁ Ἰησοῦς. Da kann wahrlich kein Zweifel mehr obwalten. Dies also ist eine zweite Bekräftigung, daß Lukas abweichend von Matthäus Christi Stammbaum aufzählt.

Noch mehr. Man könnte denken, freilich gebe der Evangelist die Genealogie von Jesus persönlich, aber doch nur nach der bestehenden jüdischen Anschauung, d. h. durch seinen

[1] Dissertatio de pron. αὐτός. Opusc. I 308—342.

legitimen Vater. Das aber gerade will Lukas vermeiden; er will im Gegensatz zu Matthäus die eigentlichen leiblichen Vorfahren Christi namhaft machen, und dieses sagt er auch ausdrücklich. Aber wie denn? Gleich hinter αὐτός folgt ein kurzes, aber bedeutungsvolles Wort, ἦν. Dasselbe steht hier nicht als einfache Kopula, sondern als ein vollständiges Verbum in der Bedeutung „wirklich sein, im eigentlichen Sinne sein", in Verbindung mit dem Genitiv „abstammen, seine Herkunft ableiten". Durch sein Voranstellen an den Anfang des Satzes gleich hinter αὐτός wird ihm dazu noch ein besonderer Nachdruck verliehen. Wie das αὐτός unsern Herrn persönlich hervorhebt im Gegensatz zu Joseph, so tritt ἦν in scharfe Gegenüberstellung zu ἐνομίζετο, das wirkliche Sein zum bloßen Schein, zur gewöhnlichen Annahme. „Die eigentlichen leiblichen Vorfahren", will Lukas sagen, „die wirklich Blutsverwandte Christi sind, will ich anführen, keineswegs aber jene, die bloß in den Augen der Menge als solche gelten. Denn wenn Jesus auch in legitimer Ehe zur Welt kam und infolgedessen mit Recht als Sohn Josephs betrachtet werden darf, so war er doch in leiblicher Beziehung, worauf es uns hier ankommt, nicht der wahre, eigentliche Sohn von Joseph, sondern ὢν υἱὸς ὡς ἐνομίζετο Ἰωσήφ." Kann man noch etwas Klareres von Lukas verlangen?

Vielleicht aber hätte der Evangelist durch Änderung des Ausdruckes seinen Gedanken faßlicher wiedergeben können? Nun, so lege man einen Ausdruck vor, der kürzer und treffender die Beziehung unseres Herrn zu Heli, zu Matthat, zu den übrigen Vorfahren und endlich zu Gott wiedergäbe. εἶναί τινος bezeichnet, wie allbekannt, ganz im allgemeinen ein inniges Abhängigkeitsverhältnis von einem andern, z. B. in seiner Stellung als Diener zum Herrn, in seinem Ursprung als Kind zum Vater, als Geschöpf zum Schöpfer u. dgl. Man vergleiche nur die Ausdrücke: τίνος εἶ; (Gn 32, 17), τοῦ Θεοῦ εἰμι (Is 44, 5), τοῦ Κυρίου ἐσμέν (Röm 14, 8), ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλώ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ (1 Kor 1, 12), besonders πάντα ὑμῶν ἐστιν, ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ, Χριστὸς δὲ Θεοῦ (1 Kor 3, 22 f).

Auch auf die Ausdrücke Μαρία ἡ τοῦ Κλωπᾶ (Jo 19, 25), wo von der Frau, und Μαρια ἡ τοῦ Ἰακώβου (Mk 16, 1), wo von der Mutter die Rede ist, ließe sich hinweisen. Somit ist der Ausdruck ἦν τοῦ an unserer Stelle geradezu klassisch gewählt, da er sich ganz ungezwungen in gleichem Sinne mit allen Namen und sogar mit Gott verbindet. Er „stammte von", gleichviel ob als Sohn oder Enkel . . . oder als Geschöpf. Diese näheren Bestimmungen werden durch εἶναί τινος als solches offen gelassen. Als Hauptregel gilt ja, dasselbe Wort mindestens an derselben Stelle auch in derselben Bedeutung zu gebrauchen. Lukas hat es getan, aber nur unter der Voraussetzung, daß er uns die Genealogie Christi bietet.

Auch das Fehlen des Artikels vor Ἰωσήφ nach den besten Handschriften bietet einen Anhalt für unsere Ansicht. Denn „durch das Fehlen des Artikels ist", wie Godet bemerkt, „der Name ‚Joseph' anders behandelt als alle andern Namen und aus der eigentlich chronologischen Reihe hinausgerückt". Dies bestätigt auch Weiß bei Meyer: „Es läßt sich nicht leugnen, daß durch das kritisch gesicherte Fehlen des Artikels vor Ἰωσήφ dieses enger an ἐνομίζετο angeschlossen und von den folgenden Genitiven gesondert wird." [1]

Nehmen wir hingegen an, es läge hier der Stammbaum Josephs vor, so stellen sich sofort die Schwierigkeiten ein. Alsdann wäre τοῦ = υἱοῦ, wie bei den Genealogien der Heiligen Schrift nach der Septuaginta, oder es verlangte als Ergänzung ein υἱοῦ entsprechend dem klassischen Sprachgebrauch der Griechen. Die Folge ist, daß man τοῦ im letzten Gliede vor Θεοῦ in anderer Bedeutung nehmen muß als bei den vorhergehenden Gliedern. Adam steht ja nicht im gleichen Verhältnis zu Gott wie Seth zu Adam, wie Henos zu Seth usw. Ferner bringen wir bei dieser Auffassung die Namen der Vorfahren mit Jesus in Beziehung, so bekommen wir keinen andern Sinn als: „Er war der vermeintliche Sohn Josephs,

[1] Vgl. Keil, Komment. zu Luk. 256. Auch Schanz (Komment. zu Luk. 171) findet „das Fehlen des Artikels etwas auffallend", da nach ihm „Ἰωσήφ den folgenden Genitiven parallel" stehen soll.

der vermeintliche Enkel Helis, der vermeintliche Urenkel Matthats, ... der vermeintliche Nachkomme Adams, das vermeintliche Geschöpf Gottes." Jedenfalls müßte man dem Texte mehr als Gewalt antun, wenn man einen andern Gedanken herauspressen wollte. Also empfiehlt sich ganz entschieden die so einfache, natürliche und ungezwungene Erklärung, daß Lukas uns mit dem eigentlichen Stammbaum Christi beehre.

Es bliebe noch ein Wort zu sagen über den lateinischen Text der Vulgata, der folgendermaßen lautet: Et ipse Jesus erat incipiens quasi annorum triginta, ut putabatur, filius Joseph. Qui fuit Heli, qui fuit Matthat etc. Derselbe ist allerdings nicht so klar wie der griechische und bietet leichter Anlaß zur Annahme, daß hier Josephs Genealogie vorliege. An sich verschlägt das nichts gegen den Urtext, da derlei Abweichungen auch sonstwo vorkommen[1]. Indes läßt sich auch aus dem lateinischen Wortlaut ganz ungezwungen die richtige Übersetzung gewinnen. Man setze nur, wie wir es oben getan haben, hinter Joseph einen Punkt und fasse das folgende qui als die allbekannte und so oft gebrauchte relative Anknüpfung, so ergibt sich folgender Sinn: „Und eben dieser Jesus, der mit ungefähr dreißig Jahren seine öffentliche Tätigkeit begann, war, wie man meinte, ein Sohn Josephs. Er war aber in Wirklichkeit ein Nachkomme Helis, dieser ein Nachkomme Matthats usw." Wenn man dagegen erwidert, das erste qui müsse notwendig auf das nächstliegende Wort Joseph und nicht auf Jesus bezogen werden, so verweisen wir zur Widerlegung dieser Behauptung auf Gn 29, 23f: (Laban) „vespere Liam filiam suam introduxit ad eum, dans ancillam filiae, Zelpham nomine. Ad quam cum ex more Iacob fuisset ingressus." Demnach müßten wir ad quam unbedingt auf Zelpham beziehen. Der heilige Text fährt aber

[1] Die Preisfrage, welche die päpstliche Bibelkommission 1904 zur Erlangung des Brayeschen Preises ausgeschrieben hat, lautet: „Exponantur et excutiantur praecipuae discrepantiae inter textum graecum et veteres versiones latinas praesertim Vulgatam Evangelii S. Marci." Ein Zeichen, daß es Abweichungen vom griechischen Text gibt.

fort: „Facto mane vidit Liam.“ Es bleibt uns also die Wahl, entweder Zelpha über Nacht eine Metamorphose durchmachen zu lassen, oder wie es die gesunde Vernunft verlangt, das ad quam mit dem entfernteren Liam filiam suam in Verbindung zu bringen.

Um unsere Frage möglichst allseitig zu erledigen, dürfen wir auch die Schwierigkeiten nicht unberücksichtigt lassen, die gegen die eben dargelegte Ansicht erhoben werden, um so weniger, als dadurch Gelegenheit geboten wird, diese Auffassung noch zu bekräftigen.

V. Beantwortung einiger Schwierigkeiten.

Drei Schwierigkeiten werden, soviel sich in Erfahrung bringen ließ, gegen eine wirkliche Genealogie Christi bei Lukas erhoben: 1. Durch die Linie Salomons ist David der kommende Messias verheißen (vgl. 2 Kg 7, 12). Also kann es nicht durch die Linie Nathans geschehen, wie obige Auffassung voraussetzt. 2. Die beständige christliche Überlieferung bezeichnet Joachim, nicht aber Heli als den Vater der allerseligsten Jungfrau. 3. Die Tatsache, daß bis zum 16. Jahrhundert sich keine Spur für diese Auffassung bei irgend einer Autorität entdecken läßt, spricht sehr entschieden gegen die Annahme, Lukas biete den eigentlichen Stammbaum des Heilandes. Betrachten wir die vorgelegten Schwierigkeiten etwas näher.

1. Auf die erste Schwierigkeit hinsichtlich der Verheißung des Messias aus Salomons Linie können wir kurz mit Calmet[1] erwidern, daß es nirgendwo in der Heiligen Schrift mit klaren Worten ausgesprochen ist, der Messias werde aus Salomons Blut hervorgehen. Die Verheißung lautet ganz allgemein: „Der Herr hat David Wahrheit geschworen und er wird nicht davon abgehen: ‚Von deines Leibes Frucht will ich auf deinen Thron setzen‘“ (Ps 131, 11). Das erfüllt sich auch, wenn der Herr aus Nathans Linie stammt. Übrigens

[1] Dissert. de geneal. J. Chr. 139.

bleibt auch die Königswürde der Linie Salomons dadurch gewahrt, daß über Joseph, den legalen Vater Christi, sich das Anrecht auf den Thron vererbt.

2. Was die zweite Schwierigkeit anlangt, die christliche Tradition trete für Joachim als den Vater der allerseligsten Jungfrau ein, so könnten wir ganz unbeschadet unserer Ansicht dies ruhig zugestehen. Nicht wenige nämlich gibt es, die behaupten, der Vater Mariä habe zwei Namen geführt, wie dies bei den Juden gar keine Seltenheit gewesen sei. Darauf weist schon der hl. Hieronymus hin, wenn er sagt: „Merke dir den Sprachgebrauch der Heiligen Schrift, ein und denselben Mann mit verschiedenen Namen zu bezeichnen. Raguel, der Schwiegervater von Moses, wird auch Jethro genannt. Gedeon findet man, ohne daß ein Grund für seine Namensänderung vorausgeschickt wäre, plötzlich als Jerobaal wieder. Ozias, der König von Juda, wird abwechselnd auch mit dem Namen Azarias belegt.... Petrus heißt auch bald Simon, bald Cephas. Judas Zelotes steht in einem andern Evangelium als Thaddäus. Viele Beispiele derart, die zum Belege dafür dienen, wird sich der Leser selbst aus allen Büchern zusammentragen können.“ [1]

Es ließe sich die Frage vorlegen, warum denn aber Joachim so sehr vor Heli bevorzugt worden sei. Sollte der Grund in diesem Falle nicht darin zu suchen sein, daß der Name Heli zu leicht die unangenehme Erinnerung an jenen unglücklichen Heli wachrufen konnte, der die beiden ungeratenen Söhne hatte, während das Wort Joachim, d. h. „Vorbereitung des Herrn“ etwas Ehrendes und vorbildlich Bedeutsames bezeichnet, ähnlich wie Anna „Gnade“ bedeutet? Wenigstens finden wir diese Bedeutungen wiederholt bei den Vätern in Anwendung gebracht.

Manche suchen sich die Sache noch einfacher zu machen, indem sie behaupten, Heli sei nur eine Abkürzung von Eliakim, welches ganz gleichbedeutend mit Joakim gebraucht

[1] De perpet. virg. B. M. contra Helv. n. 13, M. 23, 196.

werde (vgl. 4 Kg 23, 34). Dies geht indes nicht an, weil Heli dem hebräischen עלי, aber nicht אלי entspricht. Zudem ist letzteres auch gar nicht die Abkürzung zu אליקים, sondern zu אלוה [1].

Doch jetzt zur christlichen Tradition selber! Wenden wir zunächst unser Augenmerk auf die Griechen, so können wir uns der Überzeugung nicht verschließen, daß vom 8. oder schon vom 7. Jahrhundert an die ständige Überlieferung für Joachim spricht. Neben einem Menologium aus dem 7. Jahrhundert, in welchem es zum 9. September heißt: „Fest der heiligen und gerechten Vorfahren des Herrn, Joachim und Anna“ [2], lassen sich sozusagen als fortlaufende Zeugen für Joachim und Anna namhaft machen: Pseudo-Eustathius, Epiphanius der Jüngere, Modestus von Jerusalem, Johannes von Damaskus, Johannes von Euböa, Andreas von Kreta, Germanus, Tarasius, Georg von Nikomedien, Petrus von Sizilien, Nicetas der Paphlagonier, Kosmas Vestitor, Kaiser Leo, Theophylakt, der Mönch Jakob, Isidor von Thessalonich, Nicephorus. In den vorausgehenden Jahrhunderten scheint man dem Namen nicht recht getraut zu haben. Ganz vereinzelt steht bereits gegen Ende des 4. Jahrhunderts der hl. Epiphanius von Salamis da, welcher zweimal den Namen Joachim anführt [3]. Ein anderer Autor, der wohl fälschlich für den hl. Gregor von Nyssa gehalten wird, aber doch um dessen Zeit gelebt haben mag, kommt in einer Rede auf die Geburt des Herrn auch auf die Eltern Mariä zu sprechen, ohne jedoch ihre Namen zu erwähnen. Dies muß sehr auffallen, weil wir wissen, daß die Quelle, aus welcher er die übrigen Umstände schöpft, ausdrücklich auch die Namen Joachim und Anna enthalten. Diese müssen also dem Prediger verdächtig vorgekommen sein. Freilich, wenn wir hören, was für eine Quelle dies ist, werden wir uns nicht mehr wundern. In seinen einleitenden Worten sagt er nämlich: „Ich hörte einmal eine Erzählung aus einem

[1] Vgl. Cornely, Introd. III 197[4].

[2] Typicum S. Sabae. Vgl. Acta Sanct. Iul. VI 243, n. 46.

[3] Adv. haer. II, l. 3; haer. 79, n. 5, M. 42, 748.

apokryphen Schriftwerk."[1] Es kann damit wohl nichts anderes als das griechisch geschriebene sog. „Protevangelium Jacobi" gemeint sein, welches im Verein mit andern apokryphen Machwerken den Stoff lieferte zu den beiden lateinisch abgefaßten „Evangelium Matthäi oder Buch über die Geburt der seligsten Jungfrau und die Kindheit des Heilandes" und „Evangelium über die Geburt Mariä"[2]. Diese lateinischen Apokryphen sind ausdrücklich von Papst Innocenz I. und von Gelasius verworfen worden. Daß es mit dem griechischen nicht besser bestellt ist, dürfte ein Wort des hl. Epiphanius hinreichend dartun, der von einem griechischen Buche, das betitelt ist „die Geburt Mariä", also wohl identisch mit jenem Protevangelium, hervorhebt, es seien darin „unerhörte und verderbliche Sachen eingeflochten"[3]. Überhaupt gilt von solchen Erzeugnissen das Wort des hl. Hieronymus: „Ohne den Geist und die Gnade Gottes haben sie sich bemüht, lieber eine Erzählung zu erdichten, als die geschichtliche Wahrheit vorzulegen."[4]

Das sind jedenfalls keine empfehlenswerten und keine zuverlässigen Autoritäten, und wir würden uns bedanken, wenn man uns zumutete, solchen Berichten Glauben beizumessen. Machen wir hiervon Anwendung auf das oben erwähnte einstimmige Zeugnis der späteren griechischen Väter. Sie alle haben samt und sonders, auch Epiphanius nicht ausgenommen, unmittelbar oder mittelbar aus der einen eben namhaft gemachten apokryphen Quelle, einer „trüben Quelle" (turbidi fontes), wie sie Benedikt XIV.[5] nennt, geschöpft, wie es klar aus den andern Einzelheiten hervorgeht, welche die genannten Autoren über die Empfängnis, Geburt und Darstellung Mariä im Tempel zu berichten wissen. Das ganze Argument seitens der Griechen beruht demnach auf einer äußerst hinfälligen Grundlage.

[1] Orat. in diem nat. Chr., M. 46, 1137.
[2] Vgl. Cornely, Introd. I 220 f.
[3] Adv. haer. II, l. 1; haer. 26, n. 12, M. 41, 349.
[4] Comment. in Evang. Matth. prolog., M. 26, 17.
[5] De festis B. M. V. c. 9; de festo nativ. n. 12.

Vielleicht bietet uns dann die Autorität der Lateiner eine um so gewichtigere Bürgschaft? Gerade das Gegenteil. Hier läßt sich kein einziger namhaft machen, der positiv für Joachim einträte. Wie sich der hl. Hieronymus zu den apokryphen Berichten stellt, haben wir soeben vernommen. Manche wollen sogar aus einer Stelle, wo der Heilige Maria Kleophä eine Schwester (soror) der allerseligsten Jungfrau nennt[1], den Schluß ziehen, er betrachte Kleophas als den Vater Mariä. Indes nötigt das Wort „Schwester" keineswegs zu dieser Annahme, da es ja im weiteren Sinne genommen sein kann. Der hl. Augustinus spricht einmal von „jenem apokryphen Schriftwerk, in welchem Joachim als Vater Mariä bezeichnet wird"[2]. Daselbst macht er schon einige Zeilen vorher die Bemerkung: „Was Faustus über die Abstammung Mariä vorgebracht hat, sie habe zum Vater einen Priester aus dem Stamme Levi, namens Joachim, gehabt, das bindet mich nicht, weil es kein kanonisches Schriftstück ist."[3] Allerdings ist der Nachdruck auf „Priester aus dem Stamme Levi" gelegt, aber zugleich geht er am Namen Joachim ganz gleichgültig vorüber.

Noch im 11. Jahrhundert sind dem hl. Petrus Damiani, wie wir oben gesehen haben (S. 74), die Namen der Eltern der seligsten Jungfrau vollständig unbekannt. Fulbert von Chartres, der um dieselbe Zeit lebte, muß die griechischen Väter und auch die Apokryphen gekannt haben; denn er sagt: „Gemäß dem Bericht und den Aufzeichnungen der heiligen Väter . . . hieß ihr Vater Joachim."[4] Und an einer andern Stelle im Hinweis auf das apokryphe „Evangelium von der Geburt Mariä": „Ihre leiblichen Eltern sollen Joachim und Anna gewesen sein."[5] Etwas Sicheres weiß er nicht anzugeben. Wie gut er aber auf die Apokryphen zu sprechen ist, ergibt sich aus folgenden Worten: „Was sie über die

[1] De perpet. virgin. B. M. contra Helvid. n. 13, M. 23, 196.
[2] Contra Faust. Manich. l. 23, c. 9, M. 42, 471. [3] Ebd.
[4] Serm. de nativ. Mar. Virg., M. 141, 324.
[5] Serm. in ortu almae Virg. Mar., M. 141, 327.

Geburt der Mutter des Herrn und über die Kindheit ebendesselben Herrn erfahren haben, wußten sie durch verschlagene und wortreiche Verdrehung derart schmählich zu entstellen, daß später selbst nicht einmal das Wahre daraus von manchen Kirchenlehrern herübergenommen wurde.“ [1]

Aus dem 12. Jahrhundert finden wir bei Honorius von Augustodunum eine kurze Andeutung: „Es wird berichtet, ihr Vater Joachim sei in Jerusalem zur Welt gekommen.“ [2] Für sicher kann er es nicht angeben.

Nicht günstiger gestaltet sich die Sache für den Namen Joachim, wenn wir die kirchliche Feier seines Festes im Abendland betrachten. Vor dem Ende des 15. Jahrhunderts findet sich hier keine Erwähnung davon. Erst ein 1522 zu Venedig gedrucktes Brevier weist ein eigenes Offizium vom hl. Joachim auf mit der Bemerkung: „Papst Julius II. verordnete, daß das Fest des hl. Joachim, des Vaters der glorreichen Jungfrau Maria und des Großvaters unseres Herrn Jesu Christi, fortan am 20. März als duplex maius gefeiert werde.“ Julius II. regierte von 1503 bis 1513. Weil jedoch die Lesungen des Offiziums den Apokryphen entnommen und die Hymnen und Antiphonen dementsprechend angepaßt waren, wurde es unter Pius V. wieder beseitigt. Im Brevier von 1572 findet sich gar kein Offizium mehr, nicht einmal der Name Joachim im Kalendarium [3]. Papst Gregor XIII. gab 1584 wieder die Erlaubnis, das Offizium zu gebrauchen, und Gregor XV. verordnete 1622 wieder die Einführung des Festes [4], welches jetzt als duplex 2. cl. gefeiert wird. Damit ist selbstverständlich über den Namen Joachim als solchen weiter gar nichts entschieden, da es zur Feier des Festes des Vaters der seligsten Jungfrau keinen Unterschied macht, unter welchem Namen der Heilige aufgeführt wird, ob mit seinem wirklichen

[1] Serm. in ortu almae Virg. Mar., M. 141, 327.

[2] Serm. de nativ. B. V., M. 172, 1000.

[3] Vgl. Acta Sanct. Mart. III 77 f.

[4] Vgl. Baillet, Vita S. Ioach. et Annae III 256; Tillemont, Hist. eccl. I 459.

oder mit einem symbolischen. Ebensowenig bringen die gegenwärtig im Brevier vorhandenen Lektionen eine neue Beweiskraft, da die vierte dem hl. Epiphanius dem Jüngeren, die folgenden dem hl. Johannes von Damaskus entlehnt sind; worüber wir schon früher (vgl. S. 52) das Urteil abgegeben haben.

Von einer eigentlichen christlichen Tradition für den Namen Joachim gegenüber Heli kann demnach gar keine Rede sein. Dafür aber, daß der Vater Mariä wirklich den Namen Heli geführt habe, gleichviel ob allein oder neben Joachim, lassen sich, abgesehen von dem wichtigsten Zeugnis des hl. Lukas, auch noch andere Belege beibringen, die mindestens ebenso alt und in diesem Punkte noch glaubwürdiger sind als die Apokryphen, mag man auch sonst davon halten, was man will.

Im jerusalemischen und im babylonischen Talmud wird Maria als Tochter Helis angegeben; desgleichen im alten Lästerbuch der Juden „Die Geburt Jesu“ [1]. „Daß die Rabbinen sie sogar als Tochter des Heli schmähen“, bemerkt Riggenbach sehr treffend, „muß uns um so gewichtiger erscheinen, als sie durch kein Interesse der Harmonistik geleitet wurden.“ [2] Annius von Viterbo fand ein Schriftstück, welches er fälschlich als breviarium de temp. Philo zuschrieb, worin neben Joachim der Name Heli zur Bezeichnung des Vaters Mariä vorkommt. Auch Galatinus [3] verweist auf zwei Juden, einen alten Gesetzeslehrer Rabbi Hakkadosch und einen jüngeren Rabbi Hakkanas, die beide dem Vater der seligsten Jungfrau den Doppelnamen Heli und Joachim beilegen.

Oben (S. 102) haben wir bereits erörtert, wie es gekommen sein mag, daß, falls der Vater Mariä zwei Namen geführt hat,

---

[1] Vgl. Friedhoff, Geschichte des A. und N. Bundes, 2. Tl, S. 9, wo er angibt, diese Stellen fänden sich alle in Eisenmengers entdecktem Judentum. Vgl. ferner Knabenbauer, Comment. in Luc. 170 172; Patrizi, De Evang. III 84.

[2] Theol. Studien und Kritiken (1855) 584.

[3] De arcanis christ. verit. l. 7, c. 12.

Joachim vor Heli bevorzugt wurde. Angenommen aber auch, sein einziger Name sei Heli gewesen, so dürfte sich doch eine Erklärung finden lassen, wie Joachim in die Apokryphen Eingang gefunden hat. In denselben wird nämlich des weiteren berichtet, Joachim sei sehr reich gewesen. Wieviel Wahrscheinlichkeit das allerdings für sich hat, ergibt sich klar aus dem Umstande, daß die einzige Tochter von diesem so reichen Herrn, für die man ja gewöhnlich Maria ansieht, nicht einmal ein Lämmlein zum Opfer im Tempel aufbringen kann. Ferner heißt es, während Anna im Garten, habe Joachim auf dem Berge zu Gott gefleht. Vergleiche man damit die Worte bei Daniel 13, 4: „Joakim war sehr reich und hatte einen Baumgarten" und 13, 2: „Er hatte eine Frau, namens Susanna" und erinnere man sich, was wir oben (S. 18) über Melchi und Estha gesagt haben, so dürfte man versucht sein, in Joakim und Susanna die eigentliche Vorlage für die Eltern der allerseligsten Jungfrau zu erblicken, wenn man es nicht vorzieht, für Anna auch Züge von der Mutter Samuels entlehnen zu lassen.

Mag es sich hiermit nun verhalten, wie es will, soviel geht jedenfalls aus unserer Untersuchung hervor, daß die sog. Überlieferung gegen Heli als Vater Mariä nichts ausrichten kann.

3. Es erübrigt also noch, den dritten Einwurf zu untersuchen, daß sich nämlich bis zum 16. Jahrhundert keine Spur von Autoritäten auffinden lasse, die für die eigentliche Genealogie Christi bei Lukas einträten[1]. Dieser Behauptung müssen wir rundweg widersprechen, da sich nicht bloß eine, sondern viele, sogar mehr Spuren für die Genealogie Christi als für jene vom hl. Joseph entdecken lassen.

Schon 20 Jahrhunderte früher, d. h. schon 500 Jahre vor Christi Geburt, zeigt sich für unsere Ansicht eine keineswegs zu verachtende, eine prophetische Spur. Der Pro-

[1] Vgl. Sylveira, Sedlmayr u. Körber oben 33 f; ebenso die übrigen daselbst zitierten Autoren.

phet Zacharias nämlich beschreibt die tiefe Trauer, welche Jerusalem beim Tode des Herrn befallen werde: „Sie werden ihn beklagen, wie man den einzigen Sohn beklagt, und sie werden weinen, wie man über den Tod des Erstgebornen zu weinen pflegt. An jenem Tage wird groß die Klage sein zu Jerusalem, wie die Klage zu Adadremmon in der Ebene von Mageddon“ (nämlich um den frommen König Josias, der daselbst gefallen war). Dann geht der Prophet noch näher auf die Trauer ein: „Und es wird klagen das Land, je Geschlecht und Geschlecht besonders: das Geschlecht des Hauses Davids besonders und ihre Frauen besonders; das Geschlecht des Hauses Nathans besonders und ihre Frauen besonders; das Geschlecht des Hauses Levis besonders und ihre Frauen besonders; das Geschlecht Semeis besonders und ihre Frauen besonders; alle übrigen Geschlechter, je Geschlecht und Geschlecht besonders und ihre Frauen besonders“ (Zach 12, 10—14). Unwillkürlich fragt man, was diese vier ausdrücklich hervorgehobenen Namen hier bedeuten sollen. Zu David, dem König, und zu Levi, als dem Vater des Priester- und Levitengeschlechtes, ließe sich leicht eine Erklärung finden. Aber warum wird Nathan vor Salomon, warum Semei, ein Enkel Levis, der sich in keiner Weise vor den übrigen Leviten, wenigstens soviel aus der Heiligen Schrift ersichtlich ist (vgl. 1 Chr 6, 17; 23, 7), hervorgetan hat, vor Aaron bevorzugt?[1] Nur die Genealogie bei Lukas gibt uns eine befriedigende Lösung. Alle vier Namen finden sich nämlich in seinem Stammbaum: Nathan ist der erste von David her, Levi der zehnte, Semei der siebenundzwanzigste. „Es ist ja ganz natürlich“, bemerkt Calino sehr gut, „daß beim Tode unseres Heilandes Jesu Christi das Leidwesen größer sein mußte bei jenen Familien, welche ihm dem Herkommen nach näher verwandt waren.“[2] Also dürfte die Annahme, Zacharias

[1] Vgl. Cornely, Introd. III 300 f.

[2] Trattenimento istorico, teol. e scrittur. sopra i s. Vangeli l. 2, c. 1, n. 15. Vgl. auch Arias Montanus, Comment. in Zach. c. 12, p. 802 f.

kündige die wirkliche Genealogie Christi bei Lukas schon prophetisch an, keineswegs ungerechtfertigt erscheinen [1].

Verfolgen wir nun die Spuren für diese Genealogie in der Zeit nach Christus. Kardinal Mai hat einen Traktat über den Anfang des Matthäusevangeliums veröffentlicht, den er dem hl. Hilarius von Poitiers zuschreibt, der aber eher einen andern Verfasser ungefähr aus derselben Zeit hat [2]. Daselbst heißt es: „Viele (multi) wollen den Stammbaum, den Matthäus aufzählt, Joseph zuweisen, und den Stammbaum, den Lukas aufzählt, Mariä zuweisen.“ [3] Demnach kennt dieser Autor nicht bloß den einen oder den andern, der für die Genealogie Christi und seiner heiligen Mutter bei Lukas eintritt, sondern viele. Wer mögen denn diese „vielen“ sein? Leider sind uns gerade jene Kommentare, die damals über die Genealogien müssen vorgelegen haben, zum größten Teil verloren gegangen. Wo der hl. Augustinus gegen Faustus auf die Genealogien zu sprechen kommt, sagt er: „Diese klare, handgreifliche Verschiedenheit sollten so viele scharfsinnigen und gelehrten Männer, so gewissenhafte Erklärer der Heiligen Schrift nicht wahrgenommen haben? In der lateinischen Sprache gibt es allerdings sehr wenige (perpauci), in der griechischen aber, wer will da alle aufzählen?“ [4] Und der hl. Hieronymus schreibt in seinem Vorwort zu Matthäus: „Vor langen Jahren habe ich, wie ich gestehen muß, Erklärungen zu Matthäus gelesen, und zwar von Origenes 25 Bände und ebenso viele Homilien und eine Art Scholien; sodann die Kommentare von Theophil, dem Bischof von Antiochien, auch von Hippolyt, dem Märtyrer, und von Theodor, dem Herakleoten; von Apollinaris aus Laodicea und von Didymus von

[1] Man vergleiche auch die treffende Bemerkung von Wieseler (Theol. Studien u. Kritiken [1845] 380): „Die späteren Glieder des nathanischen Hauses sind uns aus dem A. T. nicht weiter bekannt; aber das sehen wir wenigstens aus Zach. 12, 10—12, daß dasselbe auch später noch in Blüte und Ansehen gestanden haben muß.“

[2] Vgl. Bardenhewer, Patrologie [2] 361.

[3] Nova Patr. bibl. I 477.

[4] Contra Faust. Manich. l. 3, c. 1, M. 42, 214.

Alexandrien; unter den Lateinern die Werke von Hilarius, Viktorinus und Fortunatianus.“ [1] Was ist uns aber von all diesen Schriften, die bloß über Matthäus handeln, übrig geblieben? Einzig der Kommentar des hl. Hilarius, während von allen andern nichts mehr vorhanden ist, höchstens hie und da ein Bruchstück in einer Katene. Von Origenes besitzen wir allerdings noch Buch 10—17 griechisch und Buch 12—25 in lateinischer Übersetzung; für unsere Frage aber bieten sie nichts Neues.

Wenn also über Matthäus allein so viele Kommentare vorlagen, so muß sich die Anzahl noch bedeutend steigern, wenn wir entsprechend die Erklärungen vom Lukasevangelium ansetzen. Dazu stimmt ja auch treffend, was Nicephorus berichtet, es hätten „nicht wenige (οὐκ ὀλίγοι) unter den Sachverständigen über die scheinbaren Widersprüche (in den Genealogien) ganze Bücher verfaßt“ [2]. Halten wir nun daneben einen Ausdruck vom Autor der Fragen über das A. und N. T., der spätestens um das Jahr 370 geschrieben hat. „Was einige meinen (quod quibusdam videtur)“ [3], sagt er im Hinweis auf die Ansicht des Africanus. Daraus geht klar hervor, daß wenigstens um jene Zeit die Verfechter der wahren Genealogie Christi bei Lukas weit zahlreicher vertreten waren als die Anhänger des Africanus; denn multi besagt doch viel mehr als quidam. Zudem scheinen diese quidam keine besondern Autoritäten gewesen zu sein, sonst hätte er sie wohl mit Namen genannt oder wäre nicht so leichthin über sie hinweggegangen.

In dem eben genannten Autor haben wir zugleich einen wirklichen Vertreter für die Ansicht, daß bei Lukas der eigentliche Stammbaum Christi vorliege. Vernehmen wir seine eigenen Worte. „Warum wird bei Matthäus Jakob als Vater Josephs verzeichnet und bei Lukas Heli, so daß entweder zwei Väter von ihm in ungeschickter Weise (imperite) angegeben

[1] Comment. in Matth. Prolog., M. 26, 20.
[2] Eccl. hist. l. 1, c. 11, M. 145, 661.
[3] Quaest. ex Novo Test. quaest. 56, M. 35, 2253.

werden oder daß man den wahren Vater nicht herauskennt? — Es steht außer Zweifel, daß Jakob der Vater von Joseph war. Die Reihenfolge nämlich, die von David über Salomon ihre Richtung einschlägt, gelangt geraden Laufes zu Jakob, dessen Sohn Joseph ist. Heli hingegen, der Sohn Matthats, behält seine Richtung von David über Nathan, ebenfalls einen Sohn Davids, bis zur Zeit der Ankunft des Heilandes. Somit haben beide Evangelisten bei Anfertigung der Geschlechtsreihen zweier Brüder von David aus gleichsam eine Gabel aufgestellt, wobei Matthäus von David über Salomon zu Joseph herabsteigt. Lukas dagegen steigt von Heli aus der Zeit unseres Heilandes durch den Zweig Nathans, des Sohnes Davids, hinauf und vereinigt von beiden, d. h. von Heli und Joseph, den Stamm, zum Zeichen, daß beide aus derselben Wurzel kommen. Durch diese Verbindung Helis mit Joseph will er eben darlegen, daß sie der Abstammung nach nicht verschieden, sondern Brüder (Verwandte) seien, und daß infolgedessen der Heiland nicht bloß ein Sohn Josephs, sondern auch Helis sei. Denn auf die gleiche Weise, wie der Heiland ein Sohn Josephs genannt wird, ist er auch ein Sohn Helis und aller übrigen, die aus demselben Stamme sind. Hierauf bezieht sich das Wort des Apostels: ‚Denen die Väter gehören und von denen Christus dem Fleische nach abstammt' (Röm 9, 5). Denn von göttlichem Antriebe wurde Lukas veranlaßt, von Heli durch den Zweig Nathans zu David aufzusteigen (und zu Abraham) und durch dessen Vater Thara zu Sem, dem Sohne Noes, und noch weiter über die Sündflut hinauf bis zu Seth, dem Sohne Adams, der ihm an Stelle Abels geschenkt worden; und in gleicher Weise den Heiland als Sohn Adams hinzustellen, wie er als Sohn Josephs und Helis galt, und endlich noch über Adam hinauszugehen und Christus noch vor jeglicher Menschwerdung als Sohn Gottes zu bezeichnen. Was jene Ansicht anlangt, die einige hegen (quod quibusdam videtur), Heli habe Jakobs Witwe geheiratet gemäß der Gesetzesbestimmung, falls jemand kinderlos sterbe, solle sein Bruder oder Verwandter dessen Frau nehmen und ihm einen

Nachkommen erwecken, und so sei es gekommen, daß Heli den Joseph für Jakob, dessen Witwe er geheiratet, gezeugt habe, und hierin beruhe der Zusammenhang des Stammbaumes, wonach Joseph nicht mit Unrecht Heli zum Vater bekomme: so ist dieselbe weder wahrscheinlich, noch bringt sie nach irgend einer Seite einen Gewinn. Die oben erwähnte Aufstellung dagegen vereinigt durch den Stammbaum zwei Brüder (Verwandte) zu Söhnen eines einzigen und erweist Christus als den Sohn Gottes vor jeder Menschwerdung. Denn wenn der Evangelist berichtet: Et ipse Iesus erat incipiens fere annorum triginta, filius sicut putabatur Ioseph, qui fuit Heli, so heißt das: Jesus galt als Sohn Josephs und er war nicht bloß Sohn von Joseph, sondern auch von Heli. Nicht daß er Joseph einen Sohn Helis nennt, sondern nach derselben Rücksicht, wie Jesus ein Sohn Josephs genannt wurde, war er auch ein Sohn Helis, weil Joseph und Heli Söhne von zwei Brüdern, d. h. von Salomon und Nathan, den Söhnen Davids, waren. Dadurch, daß er über David zu Abraham und Noe und Seth und selbst zu Adam und noch über Adam hinaufsteigt, will er dartun, Christus sei Gottes Sohn. Denn wenn er sagt: Qui fuit filius Seth, qui fuit filius Adae, qui fuit Filius Dei, nennt er natürlich Christus ebenso einen Sohn Adams, wie er ein Sohn Josephs hieß. Maria sprach ja zu ihm: ‚Kind, warum hast du uns so behandelt; denn ich und dein Vater haben dich mit großer Betrübnis gesucht' (Lk 2, 48). Über Adam hinaus aber bringt er Christus mit Gott dem Vater in Verbindung, damit man jenen, der ein Sohn von diesen, d. h. von Adam bis auf Joseph und Heli, genannt wurde, vor allen diesen als Sohn Gottes anerkenne zur Beschämung des Photinus, der behauptete, Christus stamme einzig von Maria und habe vorher gar nicht existiert. Als Sohn von jenen, von denen er es nicht war, wurde er ausgegeben, als Gottes Sohn aber, der er wirklich war, geleugnet. Wenn nämlich, was, wie oben gesagt, unwahrscheinlich ist und nach keiner Seite einen Gewinn bringt, Joseph ein Sohn Helis genannt wird, so hat er, wie man sehen wird, nicht von Christus,

sondern von Adam gesagt, er sei Gottes Sohn. Indem er nämlich dann der Reihe nach zu jedem einzelnen Sohn den Vater setzt, kommt er zu Henos, als dessen Vater er Seth bezeichnet, als den Vater von Seth aber Adam und als den Vater von Adam Gott. Was für ein Gewinn sich aber aus einer solchen Behauptung ergeben soll, begreife ich nicht. Werden hingegen, wie gesagt, der Reihe nach die einzelnen Väter Christi namhaft gemacht, ähnlich wie er auch Sohn Josephs hieß, gemäß dem Worte: ‚Denen die Väter gehören und von denen Christus dem Fleische nach abstammt', so heißt es in gleicher Weise von ihm, er sei ein Sohn Seths und ein Sohn Adams. Und über diese alle hinaus wird er als Sohn Gottes bezeichnet, zum Beweise, daß er vor allen jenen existierte, als deren Sohn er hingestellt wird." [1]

So lauten die Worte des Autors. Besonders durchsichtig kann man seine Darlegung gerade nicht nennen. Soviel jedoch geht jedenfalls klar aus seiner Auseinandersetzung hervor, daß er die Ansicht des Africanus als unwahrscheinlich und nutzlos verwirft, und daß er alle „qui fuit" ausschließlich auf Jesus bezogen wissen will. Daraus ergibt sich von selbst, daß nach ihm bei Lukas die eigentliche Genealogie Christi vorliegt. Eine Schwierigkeit kann nur seine Bemerkung bereiten, Jesus werde in derselben Weise (ipsa ratione und eodem genere) Sohn Helis wie Sohn Josephs genannt [2]. Es fragt sich, welches denn diese Rücksicht ist, worin beide übereinkommen. Nun, wohl keine andere als ihre Beziehung zur Mutter des Herrn. Weil der hl. Joseph in rechtmäßiger Ehe mit Maria verbunden ist, so muß er vom Rechtsstandpunkt aus auch als Vater Christi betrachtet werden. Ganz die gleiche Beziehung von Heli zu Maria kann selbstverständlich nicht bestehen, sonst müßte er auch ihr Gemahl gewesen sein. Was bleibt also vernünftigerweise anderes übrig, als die nächstinnige Beziehung von Vater zu Tochter anzunehmen? Dann erklärt sich alles andere ganz ungezwungen.

[1] Quaest. ex Nov. Test. quaest. 56, M. 35, 2252f.

[2] Vgl. Patrizi, De Evang. III 86.

Bereits aus dem 2. Jahrhundert liegt eine Stelle vom hl. Justin († 166) vor, die deutlich auf den Stammbaum Christi bei Lukas hinweist. Er schreibt: „Als Menschensohn also gab er sich aus, natürlich zufolge seiner Geburt aus der Jungfrau, die, wie erwähnt, aus dem Geschlechte Davids und Jakobs und Isaaks und Abrahams stammte; oder auch deshalb, weil Abraham der Stammvater von jenen der Reihe nach aufgezählten Gliedern ist, aus denen Maria ihr Geschlecht herleitet. Denn die Vorfahren der weiblichen Nachkommen sehen wir auch als Vorfahren der Kinder ihrer Töchter an.“ [1] Offenbar spielt der Heilige auf einen Stammbaum an, wenn er von „Abraham als Stammvater“ und von den „der Reihe nach aufgezählten Gliedern“ spricht. Es bleibt uns also die Wahl, diese Aufzählung, wobei als Endglied Maria erscheint, bei Matthäus oder bei Lukas zu suchen. Daß nur letzteres angeht, liegt auf der Hand. Also muß Justin bei Lukas den Stammbaum Christi über Maria erkannt haben.

Anders als für die Genealogie Christi bei Lukas läßt sich auch ein Wort des hl. Irenäus († 202) nicht deuten, wenn er sagt: „So weist denn auch Lukas in der Genealogie, die von unserem Herrn bis auf Adam zurückgeht, 72 Generationen auf; er verbindet das Endglied mit dem Anfang und macht darauf aufmerksam, daß jener es ist, der alle Völker, die von Adam ausgehen, und alle Zungen und das ganze Menschengeschlecht mitsamt Adam in sich wie im Haupte vereinigt hat. . . . ‚Als Erstgeborner der Toten‘ ist der Herr auf die Welt gekommen und hat in seinen Schoß die Väter der Vorzeit aufgenommen; er hat sie zum Leben in Gott neugeschaffen, er, das Haupt der Lebendigen, weil Adam das Haupt der Toten geworden war. Deshalb hebt auch Lukas den Beginn seiner Stammtafel mit dem Herrn an und führt ihn zurück bis auf Adam, zum Zeichen, daß nicht jene ihn, sondern daß er jene zum Evangelium des Lebens wiedergeboren hat.“ [2]

[1] Dial. cum Tryph. n. 100, M. 6, 709.
[2] Ctr. haer. l. 3, c. 22, n. 3 f, M. 7, 958 f.

An beiden Stellen ist unstreitig Rede von der Genealogie bei Lukas. Diese Worte geben aber nur dann einen annehmbaren Sinn, wenn der Heiland durch dessen Stammbaum auch wirklich als ein Nachkomme Adams dem Fleische nach dargestellt ist, was nur über Maria denkbar ist.

Eine weitere Spur für unsere Ansicht findet sich in einem Schriftstück aus den Jahren 370—380, das von den Maurinern dem hl. Athanasius, von Dräseke jedoch einem andern Autor bald nach dem Tode des hl. Kirchenvaters zugeschrieben wird [1]. Daselbst ist Rede davon, daß Christus seiner Menschheit nach nicht vor Maria existiert habe, dann heißt es weiter: „Von der allein (von Maria) ihr Ursprung von Adam herabgeleitet und ihr Stammbaum über Abraham und David durchgeführt wird (μόνης ἐκ τοῦ Ἀδὰμ καταγομένης καὶ ἐκ τοῦ Ἀβραὰμ καὶ ἐκ τοῦ Δαβὶδ γενεαλογουμένης)“ [2]. Weil von Adam Erwähnung geschieht, so kann nur die Genealogie bei Lukas gemeint sein; und diese wird allein Maria zugewiesen als der Mutter des Herrn. Wenn beigefügt wird σὺν τῷ Ἰωσήφ, so heißt das entweder „mit“ Joseph, insofern er als vermeintlicher Vater bei Lukas eingeführt wird, oder „neben“ Joseph, dessen Stammbaum bei Matthäus vorliegt.

Auch der hl. Epiphanius weist uns auf denselben Weg zur wahren Genealogie Christi. Gegen die Cerinthianer, Ebioniten und andere Sekten, welche Christi Eintritt in die Welt ganz auf die gleiche Stufe mit allen übrigen Menschen stellten, hebt er deutlich hervor, daß die Evangelisten auf diesen Unterschied ihr besonderes Augenmerk gerichtet hatten. Im Hinweis auf das ὡς ἐνομίζετο bei Lukas sagt er dann: „Das bloße Dafürgehaltenwerden ist aber noch nicht gleichbedeutend mit Wirklichsein. Joseph vertrat Vaterstelle, weil es so im Plane Gottes lag. Eigentlicher Vater aber war er nicht, da er ja mit Maria die eheliche Verbindung nicht vollzog. . . . (Bei Aufzählung der Vorfahren) geht er auch über Noe hinaus und

[1] Vgl. Bardenhewer, Patrologie² 223.
[2] Contra Apollinar. l. 2, n. 4, M. 26, 1097.

gelangt bis zu Adam, um zu zeigen, daß der zuerst erschaffene aufgesucht wurde durch den, der aus seinem Stoffe (ἀπὸ τοῦ φυράματος αὐτοῦ), d. h. aus der heiligen Jungfrau Maria stammt.... Auch über Adam geht er hinaus und sagt ‚von Gott' (τοῦ Θεοῦ). Das wirft ein klares Licht darauf, daß er einerseits Gottes Sohn war, anderseits aber auch aus Adams Blut (διὰ τοῦ σπέρματος) in fortlaufender Reihenfolge im Fleische erschienen ist." [1] Diese Worte setzen notwendig bei Lukas den eigentlichen Stammbaum Christi voraus. Oder man versuche das Sperma Adams auf dem Wege der Genealogie auf den Gottmenschen hinabzuleiten, wenn es die Genealogie Josephs ist, von dem oben so scharf hervorgehoben wurde, er sei nicht der eigentliche, wirkliche Vater des Heilandes [2].

Auch ein Wort des hl. Augustinus kann uns als Fingerzeig dienen, den richtigen Gedanken aufzufinden. Bei Besprechung der verschiedenen Möglichkeiten, wie man die scheinbaren Widersprüche der Evangelisten beheben könne, spricht er auch vom „avus maternus" (vgl. oben S. 61). Der Zusammenhang gestattet allerdings nicht, an der betreffenden Stelle darunter den „Schwiegervater Josephs", wie manche es wollen [3], also den Großvater des Herrn, zu verstehen; und so hat es auch der hl. Augustinus nicht aufgefaßt. Aber wo einmal Rede vom Großvater ist, was liegt da näher, als gerade in unserem Falle an den Großvater Christi von mütterlicher Seite zu denken, um so mehr, als auf diese Weise die Schwierigkeit am allerleichtesten behoben wird?

Einen weiteren Beleg, daß nicht sämtliche Väter auf seiten des Africanus gestanden haben, liefert uns der hl. Viktorinus,

---

[1] Adv. haer. I, l. 2; haer. 51, n. 10 f, M. 41, 908.

[2] Einen ähnlichen Gedanken entwickelt Tertullian (Ad Marc. l. 3, c. 20, M. 2, 350) im Anschluß an die Worte des Ps 131, 11: „De fructu ventris tui", ohne jedoch von der Genealogie zu reden. Ob dies die Stelle ist, um derentwegen Mac Evilly ihn für seine Ansicht in Anspruch nimmt, ließ sich nicht ermitteln.

[3] Vgl. Grimm, Die Einheit der vier Evang. 726 [1].

Bischof von Pettau und Märtyrer († ca 303). In seinen Scholien zur Apokalypse (c. 4, v. 7 ff, M. 5, 324) sagt er im Hinweis auf das Symbol des Evangelisten Matthäus: „Unter der Gestalt des Menschen sucht Matthäus uns die Abstammung Mariä darzulegen, von der Christus Fleisch angenommen hat." Er setzt also hier von Africanus abweichend den Stammbaum Mariä voraus. Von der Genealogie bei Lukas tut er keine Erwähnung.

Noch eine Stelle möge hier erwähnt werden, von der sich freilich nicht ermitteln läßt, aus welcher Zeit sie stammt und welchem Autor sie zuzuschreiben ist, die aber sehr entschieden sich gegen die Ansicht des Africanus in der Fassung des hl. Johannes von Damaskus ausspricht. Sie wird zitiert von Annius von Viterbo[1], der sie aus jenem früher fälschlich dem hl. Hieronymus zugeschriebenen Briefe über „die Geburt der seligsten Jungfrau" geschöpft haben will, worin sie sich jedoch nicht vorfindet. Die Stelle lautet: „In den ersten Zeiten der Kirche haben manche Juden sich für Christen ausgegeben, um die Genealogie zu entstellen, die Lukas und Matthäus klar auseinandersetzen; namentlich Lukas, der behauptet, auf Janne sei Melchi gefolgt und auf Melchi Levi, der Vater Matthans und der Großvater Helis oder Joachims. Sie änderten die Namen und setzten Panther anstatt Melchi und Barpanther anstatt Levi, und stellten Heli als eine von Joachim verschiedene Person, als den gesetzlichen Vater Josephs kraft der Erweckung eines Nachkommen für seinen Bruder hin. Gegen diese erhebt sich Hieronymus in seinem Brief über die Geburt der seligsten Jungfrau mit den Worten: ‚Was brauchte man Panther und Barpanther und die Erweckung der Nachkommenschaft für den Bruder zur Aufrichtung der Genealogie Mariä, die klar vorliegt? Ja freilich; falsche Brüder haben unter dem Scheine eines Engels des Lichtes dieses ersonnen, um die Evangelien, anstatt sie zu erklären, nur lächerlich zu machen, da doch Lukas und die Über-

[1] Antiquit. l. 14, fol. 101 [2].

lieferung der heiligen Syrer[1], wie Philo und Lukas, es aufs klarste beschrieben haben.'"

Mit den Spuren für unsere Auffassung sind wir noch nicht zu Ende. Betrachten wir einmal die verschiedenen Lesarten, in denen uns der Text oder die lateinische Übersetzung überliefert sind. Ein griechischer Kodex D (Bezae Cantabrigensis) ungefähr aus der Mitte des 6. Jahrhunderts hat ὡς ἐνομίζετο εἶναι υἱός. Von lateinischen Kodizes haben c (colbertinus) aus dem 11., ff[2] (corbeiensis) aus dem 5. oder 6., ger (sangermanensis) aus dem 9. Jahrhundert „quod putabatur esse filius"; q (monacensis) aus dem 6. „quod videbatur esse filius"; b (veronensis) aus dem 5. Jahrhundert „quod videbatur et dicebatur esse filius"[2]. Auch der Kodex, welcher Mai bei Herausgabe der Supplementa zum hl. Hilarius vorlag, liest zweimal „quod putabatur"[3]. Diese sieben Kodizes fassen demnach jenen Satz als eine Begründung auf. Wofür? Nur drei Möglichkeiten gibt es: Entweder für ἀρχόμενος, d. h. er begann seine Lehrtätigkeit, weil er für einen Sohn Josephs gehalten wurde; oder für ὡς ἐτῶν τριάκοντα, d. h. er war ungefähr 30 Jahre alt, weil er für einen Sohn Josephs gehalten wurde; oder endlich für αὐτὸς ἦν, d. h. er persönlich stammte in Wirklichkeit (im Gegensatz zur gewöhnlichen Annahme), weil er für einen Sohn Josephs gehalten wurde, von Heli, von Matthat usw. Welche von diesen drei Möglichkeiten die einzig vernünftige ist, liegt auf der Hand. Also müssen jene sieben Kodizes jedenfalls die wirkliche Genealogie Christi darin erblickt haben. Damit ist natürlich nicht gesagt, die andern Kodizes, welche die gewöhnliche Lesart überliefern, hätten eine andere Ansicht. Im Gegenteil, wenn ihre Verfasser vernünftig den Text betrachteten, mußten sie alle auch den einfachsten, natürlichsten und ungezwungensten Gedanken, wie

---

[1] Gemeint ist die syrische Übersetzung. Auf diese verweist auch Spanhemius (Dub. evang.) und Altingius (In Schilo V, l. 2, c. 6).

[2] Vgl. Knabenbauer, Comment. in Luc. 165.

[3] Mai ändert freilich an beiden Stellen einfach das quod in ut und schreibt „ut putabatur". Vgl. Mai, Nova PP. bibl. I 480.

wir ihn oben dargelegt haben, daraus ablesen. Zum allermindesten dürfen wir mit gleich großem Rechte diese Autoritäten für uns in Anspruch nehmen, wie etwa die gegenteilige Ansicht sich auf sie berufen will[1].

Schließlich müssen alle Vertreter jener Ansicht, daß von Lukas die priesterliche Linie angegeben werde (vgl. oben S. 35 ff), wofern sie folgerichtig vorangehen, unbedingt bei Lukas auch den eigentlichen Stammbaum Christi annehmen. Wieso das? Entweder leitet sich die priesterliche Würde durch Blutsabstammung oder aber durch Legalität auf Christus über. Ist ersteres der Fall, was natürlich nur durch Maria geschehen kann, so müssen die wirklichen leiblichen Vorfahren aufgezählt sein. Für den zweiten Fall überkäme Christus diese Eigenschaft von väterlicher Seite, und zwar in eben dem Grade, wie Joseph sie besessen hätte. Von einem eigentlichen legalen Rechte auf die priesterliche Würde könnte aber nur dann Rede sein, wenn Joseph im strengen Sinne von väterlicher Seite ein Aaronite wäre, so daß kraft der Erbfolge dieses Recht auf den Heiland überginge. Das widerspricht aber offenkundig der Heiligen Schrift, die Joseph einen „Sohn Davids" (Mt 1, 20) nennt, und das behauptet auch kein Autor[2].

---

[1] E. Nestle weist (in „The expository Times" von J. Hastings, Edinb. 1902/3, XIV 567) auf zwei Genealogien hin, die Paul Lagarde in seinen „Septuaginta-Studien" 1892 aus den Jahren 1712 und 1761 veröffentlicht hat. In der einen (genealogiae totius bibliothecae) heißt es: „Redeamus ad Nathan, fratrem Salomonis, unde Maria originem trahit." Nur wird hier wie auch in der andern (origo generis humani) das genealogische Verhältnis Mariä in sehr sonderbarer Weise dargestellt mit den Worten: „Eli genuit Iosef, Iosef genuit Ioachim, Ioachim genuit Mariam."

[2] In den Worten des Juden bei Suidas (unter Ἰησοῦς), der einem Christen eine geheimnisvolle Mitteilung macht, will man es klar ausgesprochen finden, der Heiland sei ein wirklicher Aaronite gewesen. Dies trifft indes nicht zu. Denn es wird deutlich hervorgehoben, Joseph sei aus Judas Stamm, nur hätten öfters Mischheiraten (ἐπιμιξία) zwischen den beiden Stämmen Juda und Levi stattgefunden, und das habe man als hinreichend angesehen, Jesus an Stelle eines Verstorbenen in das Priesterkollegium aufzunehmen.

Es bleibt somit für den zweiten Fall nur noch übrig anzunehmen, eines oder mehrere Glieder aus der Linie Nathans hätten Frauen aus dem priesterlichen Stamme geheiratet — der hl. Hilarius läßt es gleich Nathan und später Salathiel tun —, und auf diese Weise sei priesterliches Blut auf Jesus übergeleitet worden. Das ist aber doch nur dann möglich, wie wir soeben gesehen haben, wenn wirklich die leiblichen Vorfahren des Herrn in dem Stammbaum enthalten sind.

Positive Anhaltspunkte für solche Heiraten bei einem Gliede aus der Linie Nathans lassen sich in der Heiligen Schrift weiter hinauf wohl keine finden. Einen sehr wertvollen Aufschluß aber bietet der hl. Lukas selbst, wenn er Elisabeth als eine Verwandte (συγγενής Lk 1, 36) der allerseligsten Jungfrau bezeichnet. Da er sie auch „eine aus den Töchtern Aarons" (Lk 1, 5) nennt, so muß ihr Vater Aaronite, also aus der eigentlichen priesterlichen Linie gewesen sein. Am wahrscheinlichsten dürfte die Annahme sein, Elisabeth sei eine Tante Mariä, und zwar von mütterlicher Seite, gewesen. Sie war nämlich bereits „vorgeschritten in ihren Tagen" (Lk 1, 7), wie der Evangelist hervorhebt, während Maria etwa 14—16 Jahre zählte. Eine Schwester des Vaters der seligsten Jungfrau konnte sie aber nicht sein, weil dieser sonst Aaronite, also aus Levis Stamm, sein müßte.

Bei dieser Voraussetzung fließt in einfachster und schönster Weise königliches und priesterliches Blut durch Maria auf unsern Heiland über: der königliche Strom durch den Vater Mariä aus Judas Stamm, der priesterliche Strom durch ihre Mutter aus Aarons Linie. So ehrt dann der Gottmensch in seiner eigenen Person die beiden bevorzugten Stämme.

Schlußergebnis.

Wir stehen am Ende unserer Untersuchung und hoffen den Beweis erbracht zu haben, daß jene Ansicht, die in der Stammliste des hl. Matthäus die Vorfahren des hl. Joseph und in jener des hl. Lukas die eigentlichen Vorfahren unseres Heilandes, somit auch die seiner heiligen Mutter, oder besser gesagt, die bei beiden Evangelisten die wahre Genealogie Christi, bei Matthäus die legale, bei Lukas die natürliche erkennt, am einfachsten, natürlichsten, ungezwungensten den vernünftigsten Sinn bietet, also vor allen übrigen Erklärungen den Vorzug verdient.

Auch den Schwierigkeiten, die dagegen erhoben werden können, sind wir nicht aus dem Wege gegangen. Ob es noch irgend einen Einwand gegen diese Auffassung gibt, der uns trotz eifrigen Nachforschens entschlüpft wäre, vermögen wir nicht zu sagen. Sollte es der Fall sein, so zweifeln wir nicht, daß er sich ebenso leicht wie die übrigen beheben ließe, denn, um mit einem Worte des Africanus zu schließen, „das Evangelium berichtet jedenfalls die Wahrheit, τὸ μέντοι Εὐαγγέλιον πάντως ἀληθεύει“.

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** erscheinen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

BIBLISCHE STUDIEN.

UNTER MITWIRKUNG VON

Prof. Dr J. v. **BELSER** in Tübingen, Prof. Dr **M. FAULHABER** in Strassburg i. E., Prof. Dr **W. FELL** in Münster i. W., Prof. Dr **J. FELTEN** in Bonn, Prof. Dr **G. HOBERG** in Freiburg i. Br., Prof. Dr **N. PETERS** in Paderborn

HERAUSGEGEBEN VON

Prof. Dr **O. BARDENHEWER** in München.

gr. 8°

I. Band. (5 Hefte.) (XLIV u. 606) *M* 10.60

1. Heft: **Der Name Maria.** Geschichte der Deutung desselben. Von Dr *O. Bardenhewer.* (X u. 160) *M* 2.50
2. Heft: **Das Alter des Menschengeschlechts** nach der Heiligen Schrift, der Profangeschichte und der Vorgeschichte. Von Dr *P. Schanz.* (XII u. 100) *M* 1.60
3. Heft: **Die Selbstvertheidigung des heiligen Paulus im Galaterbriefe** (1, 11 bis 2, 21). Von Dr *J. Belser.* (VIII u. 150) *M* 3.—
4. u. 5. Heft: **Die prophetische Inspiration.** Biblisch-patristische Studie von Dr *F. Leitner.* (XIV u. 196) *M* 3.50

II. Band. (4 Hefte.) (XXXVI u. 464) *M* 10.—

1. Heft: **St Paulus und St Jacobus über die Rechtfertigung.** Von Dr theol. *B. Bartmann.* (X u. 164) *M* 3.20
2. u. 3. Heft: **Die Alexandrinische Uebersetzung des Buches Daniel und ihr Verhältnis zum Massorethischen Text.** Von Dr *Aug. Bludau.* (XII u. 218) *M* 4.50
4. Heft: **Die Metrik des Buches Job.** Von Dr *P. Vetter.* (X u. 82) *M* 2.30

III. Band. (4 Hefte.) (XLII u. 476) *M* 12.50

1. Heft: **Die Lage des Berges Sion.** Von Dr *K. Rückert.* Mit einem Plan. (VIII u. 104) *M* 2.80
2. Heft: **Nochmals der biblische Schöpfungsbericht.** Von *Fr. v. Hummelauer* S. J. (X u. 132) *M* 2.80
3. Heft: **Die sahidisch-koptische Uebersetzung des Buches Ecclesiasticus** auf ihren wahren Wert für die Textkritik untersucht von Dr *N. Peters.* (XII u. 70) *M* 2.30
4. Heft: **Der Prophet Amos** nach dem Grundtext erklärt von Dr *K. Hartung.* (VIII u. 170) *M* 4.60

IV. Band. (4 Hefte.) (XXXVIII u. 522) *M* 11.60

1. Heft: **Die Adventsperikopen** exegetisch-homiletisch erklärt von Dr *Paul Wilhelm von Keppler,* Bischof von Rottenburg. *Zweite, unveränderte Auflage.* (VI u. 144) (Fehlt.)
   Dritte Auflage als Separat-Ausgabe *M* 2.—; geb. in Leinwand *M* 2.80
2. u. 3. Heft: **Die Propheten-Catenen** nach römischen Handschriften. Von Dr *M. Faulhaber.* (XVI u. 220) *M* 6.—
4. Heft: **Paulus und die Gemeinde von Korinth** auf Grund der beiden Korintherbriefe. Von Dr *I. Rohr.* (XVI u. 158) *M* 3.60

V. Band. (5 Hefte.) (XLVI u. 580) *M* 13.80

1. Heft: **Streifzüge durch die biblische Flora.** Von *L. Fonk.* (XIV u. 168) *M* 4.—
2. u. 3. Heft: **Die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil.** Von Dr *Johann Nikel.* (XVI u. 228) *M* 5.40

4. u. 5. Heft: **Barhebräus und seine Scholien zur Heiligen Schrift.** Von Dr *Johann Göttsberger.* (XVI u. 184) *M* 4.40

VI. Band. (5 Hefte.) (XXVIII u. 540) *M* 12.—

1. u. 2. Heft: **Vom Münchener Gelehrten-Kongresse.** Biblische Vorträge herausgegeben von Dr *O. Bardenhewer.* (VIII u. 200) *M* 4.50
3. u. 4. Heft: **Die griechischen Danielzusätze und ihre kanonische Geltung.** Von Dr theol. *Caspar Julius.* (XII u. 184) *M* 4.—
5. Heft: **Die Eschatologie des Buches Job.** Unter Berücksichtigung der vorexilischen Prophetie. Von Dr *Jakob Royer.* (VIII u. 156) *M* 3.50

VII. Band. (5 Hefte.) (XXVIII u. 570) *M* 12.20

1. bis 3. Heft: **Abraham.** Studien über die Anfänge des hebräischen Volkes von Dr *Paul Dornstetter.* (XII u. 280) *M* 6.—
4. Heft: **Die Einheit der Apokalypse** gegen die neuesten Hypothesen der Bibelkritik verteidigt von Dr *Matthias Kohlhofer.* (VIII u. 144) *M* 3.—
5. Heft: **Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des Neuen Testaments und ihre Gegner.** Von Dr *Aug. Bludau.* (VIII u. 146) *M* 3.20

VIII. Band. (4 Hefte.) (XLIV u. 482) *M* 10.90

1. Heft: **Die Irrlehrer im ersten Johannesbrief.** Von Dr *Alois Wurm.* (XII u. 160) *M* 3.50
2. Heft: **Der Pharao des Auszuges.** Eine exegetische Studie zu Exodus 1—15. Von Dr *Karl Miketta.* (VIII u. 120) *M* 2.60
3. Heft: **Die chronologischen Fragen in den Büchern Esra-Nehemia.** Von Dr *Joseph Fischer.* (X u. 98) *M* 2.40
4. Heft: **Die Briefe zu Beginn des zweiten Makkabäerbuches** (1, 1 bis 2, 18). Von Dr *Heinrich Herkenne.* (VIII u. 104) *M* 2.40

IX. Band. (5 Hefte.) (XXXIV u. 586) *M* 13.40

1. bis 3. Heft: **Das Buch Job.** Als strophisches Kunstwerk nachgewiesen, übersetzt und erklärt von *Joseph Hontheim* S. J. (VIII u. 366) *M* 8.—
4. Heft: **Exegetisches zur Inspirationsfrage.** Mit besonderer Rücksicht auf das Alte Testament. Von *Franz von Hummelauer* S. J. (X u. 130) *M* 3.—
5. Heft: **Der zweite Brief des Apostelfürsten Petrus,** geprüft auf seine Echtheit. Von Dr theol. *Karl Henkel.* (X u. 90) *M* 2.40

X. Band. (5 Hefte.) (XLIV u. 628) *M* 14.—

1. bis 3. Heft: **Der Jakobusbrief und sein Verfasser** in Schrift und Überlieferung. Von Dr *Max Meinertz.* (XVI u. 324) *M* 7.—
4. Heft: **Moses und der Pentateuch.** Von Dr *Gottfried Hoberg.* (XIV u. 124) *M* 2.80
5. Heft: **Mariä Verkündigung.** Ein Kommentar zu Lukas 1, 26—38. Von Dr *Otto Bardenhewer.* (VIII u. 180) *M* 4.20

XI. Band. (5 Hefte.) (LIV u. 610) *M* 14.80

1. u. 2. Heft: **Der Judasbrief.** Seine Echtheit, Abfassungszeit und Leser. Ein Beitrag zur Einleitung in die Katholischen Briefe. Von *Friedrich Maier.* (XVI u. 188) *M* 4.40
3. Heft: **Hrabanus Maurus.** Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Exegese. Von Dr *Joh. Bapt. Hablitzel.* (VIII u. 106) *M* 2.60
4. Heft: **Das Alte Testament in der Mischna.** Von Dr *Georg Aicher.* (XVIII u. 182) *M* 4.60
5. Heft: **Ezechias und Senacherib.** Von *M. Theresia Breme,* Ursulinerin. (XII u. 134) *M* 3.20

XII. Band. 1. u. 2. Heft: **Der Menschensohn.** Jesu Selbstzeugnis für seine messianische Würde. Eine biblisch-theologische Untersuchung von Dr *Fritz Tillmann.* (VIII u. 182) *M* 4.50

3. Heft: **Der Stammbaum Christi bei den heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas.** Eine historisch-exegetische Untersuchung. Von *Peter Vogt* S. J. (XX u. 122)

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** erscheinen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Straßburger Theologische Studien.

Herausgegeben von Dr **Albert Ehrhard** und Dr **Eugen Müller**, Professoren an der Universität Straßburg.

Die „Studien" erscheinen in zwanglosen Heften (gr. 8°) von circa 5—8 Bogen, deren jedes ein Ganzes für sich bildet und einzeln käuflich ist. Äußerlich werden in der Regel je 4 bis 5 Hefte zu einem Bande vereinigt. — Bereits liegen vor:

I. Band. (5 Hefte.) (LXII u. 582) *M* 8.—
1. u. 2. Heft: Natur und Wunder, ihr Gegensatz und ihre Harmonie. Ein apologetischer Versuch von Dr *E. Müller*. (XX u. 206) *M* 2.80
3. Heft: Der Augustiner Bartholomäus Arnoldi von Usingen, Luthers Lehrer und Gegner. Ein Lebensbild von *N. Paulus*. (XVI u. 136) *M* 1.80
4. u. 5. Heft: Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung seit 1880. Allgemeine Übersicht und erster Literaturbericht (1880—1884). Von Dr *A. Ehrhard*. (XX u. 240) *M* 3.40

II. Band. (4 Hefte.) (LII u. 484) *M* 8.40
1. Heft: Die Strassburger Diöcesansynoden. Von Dr *M. Sdralek*. (XII u. 168) *M* 2.60
2. Heft: Die Strassburger Reformatoren und die Gewissensfreiheit. Von *N. Paulus*. (XII u. 106) *M* 1.80
3. Heft: Die moderne Moral und ihre Grundprincipien kritisch beleuchtet von Dr *C. Didio*. (X u. 104) *M* 2.—
4. Heft: Die Wunder Jesu in ihrem innern Zusammenhange betrachtet von Dr *F. Chable*. (XII u. 106) *M* 2.—

III. Band. (5 Hefte.) (XLII u. 668) *M* 12.—
1. Heft: Kaspar Schatzgeyer, ein Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen Luther in Süddeutschland. Von Dr *N. Paulus*. (X u. 152) *M* 2.80
2. u. 3. Heft: Der Prolog des heiligen Johannes. Eine Apologie in Antithesen. Von Dr *K. Weiss*. (XII u. 208) *M* 3.80
4. u. 5. Heft: Die Eucharistielehre des heiligen Johannes Chrysostomus, des Doctor Eucharistiae. Von Dr theol. *A. Naegle*. (XIV u. 308) *M* 5.40

IV. Band. (5 Hefte.) (LII u. 588) *M* 12.20
1. Heft: Frobenius Forster, Fürstabt von St Emmeram in Regensburg. Ein Beitrag zur Litteratur- und Ordensgeschichte des 18. Jahrhunderts von Dr *J. A. Endres*. (X u. 114) *M* 2.40
2. Heft: Geilers von Kaysersberg „Ars moriendi" aus dem Jahre 1497 nebst einem Beichtgedicht von Hans Foltz von Nürnberg, herausgegeben und erörtert von Dr *Alexander Hoch*. (XIV u. 112) *M* 2.40
3. Heft: Die Anfänge der Irregularitäten bis zum ersten allgemeinen Konzil von Nicäa. Eine kirchenrechtliche Untersuchung von Dr *Camill Richert*. (X u. 116) *M* 2.40
4. u. 5. Heft: Die Gottheit des Heiligen Geistes nach den griechischen Vätern des vierten Jahrhunderts. Eine dogmengeschichtliche Studie von *Theodor Schermann*. Gekrönte Preisschrift. (XVIII u. 246) *M* 5.—

V. Band. (4 Hefte.) (XXXIV u. 478) *M* 9.90
1. Heft: Die Inspirationslehre des Origenes. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte von Dr theol. *August Zöllig*. (X u. 130) *M* 2.70
2. Heft: Die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele aus allgemeinen psychologischen Tatsachen neu geprüft von Dr *Philipp Kneib*. (VI u. 106) *M* 2.40
3. u. 4. Heft: Die Erziehungslehre der drei Kappadozier. Ein Beitrag zur patristischen Pädagogik von Dr *Karl Weiss*. (XII u. 242) *M* 4.80

VI. Band. (5 Hefte.) (XL u. 512) *M* 11.40
1. u. 2. Heft: Die übernatürliche Lebensordnung nach der Paulinischen und Johanneischen Theologie. Eine dogmatisch-biblische Studie von Dr theol. *Arnold Rademacher*. (VIII u. 256) *M* 5.—
3. u. 4. Heft: Jakob Balde. Ein religiös-patriotischer Dichter aus dem Elsaß. Zu seinem dreihundertjährigen Geburtsjubiläum. Von Dr *Joseph Bach*. (XII u. 160) *M* 4.—
5. Heft: Der sakramentale Charakter. Eine dogmatische Studie von Dr theol. *M. J. Lucian Farine*. (XIV u. 96) *M* 2.40

VII. Band. (4 Hefte.) (XL u. 416) *M* 9.40
1. Heft: Die christlich-arabische Literatur bis zur fränkischen Zeit (Ende des 11. Jahrhunderts). Eine literarhistorische Skizze von Dr *Georg Graf*. (XII u. 74) *M* 2.—
2. u. 3. Heft: Über die Notwendigkeit der guten Meinung. Untersuchungen über die Gottesliebe als Prinzip der Sittlichkeit und Verdienstlichkeit. Von Dr *Johann Ernst*. (XII u. 248) *M* 5.—
4. Heft: Die Lehre des hl. Paulus von der natürlichen Gotteserkenntnis und dem natürlichen Sittengesetz. Eine biblisch-dogmatische Studie von Dr *Joseph Quirmbach*. (X u. 94) *M* 2.40

VIII. Band. (4 Hefte.) (XXXII u. 476) *M* 10.—
1. u. 2. Heft: Die Persönlichkeit Gottes und ihre modernen Gegner. Eine apologetische Studie von Dr *Josue Uhlmann*. (XII u. 238) *M* 5.—
3. u. 4. Heft: Der hl. Augustinus als Pädagoge und seine Bedeutung für die Geschichte der Bildung. Von *Franz Xaver Eggersdorfer*. (XIV u. 238) *M* 5.—

IX. Band. 1. Heft: Die Osterfestberechnung in der abendländischen Kirche vom I. allgemeinen Konzil zu Nicäa bis zum Ende des VIII. Jahrhunderts. Von Dr *Joseph Schmid*. (X u. 112) *M* 3.—

I. Supplementband: Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884 bis 1900.
I. Abteilung: *Die vornicänische Litteratur*. Von Dr *A. Ehrhard*. (XII u. 644) *M* 15.—

220.08
B 478
39818
VOGT, PETER
AUTHOR
Der Stammbaum Christi bei den hl.
TITLE Evangelisten Matthäus u. Lukas
BS 12:3
DATE LOANED
BORROWER'S NAME
STORAGE - COSA
39818